



Der österreichische
BerufsJäger

AUSGABE



DEZEMBER 2023

ÖSTERREICHISCHE POST AG
SP 22Z043135 S

Vierundzwanzigste Ausgabe
mit Berichten aus den Bundesländern:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten,
Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich



Impressum

Herausgeber u.v.d.I.v.: Österreichische Berufsjägerverbände
Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse,
Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Albert Mächler, Rückseite: Ernst Kren
Redaktionsteam: Birgit Kluibenschädl, Thomas Dornauer, (Tirol);
Georg Rieger (Salzburg); Walter Pucher, Markus Gautsch (Kärnten); Corinna
Gertenbach (Oberösterreich);
Christoph Rogge (Niederösterreich);
Jonathan Pucher (Steiermark); Manfred Vonbank (Vorarlberg);
Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen
Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.
Herstellung: Ernst Kren © Medien Manufaktur Admont
Druckerei Wallig, Gröbming

Inhalt

Editorial	3
Der Wald – Ökosystem, Wirtschaftsfaktor und Sehnsuchtsort	4
Mehr Verstand bitte: Die Jagd im Kreuzfeuer von Ideologie und Emotion	6
Blick über die Grenzen: Organisation und Aufgaben der Wildhüter in der Schweiz	10
Nachgedacht: Ethik und Moralin der Jagd?	13
FUST Fakten & Positionen zum Wolf im Alpenraum	15
Ein Revier stellt sich vor: Alp- und Forstgut Mahdtal	20
Vom leisen Rückgang	24
Quo vadis Gamsbejagung	25
Unterstützung für die Berufsjäger-Zeitung	35
Mit der Kamera auf der Pirsch	36

Vorarlberg

Ausschreibung Innovationspreis Verband Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane 2024	38
--	----

Tirol

Rehkitzrettung: Hilfsmittel für die „Zwischen“-Aufbewahrung	40
--	----

Salzburg

Auswirkungen einer exponentiell wachsenden Wolfspopulation	43
Preberseeschießen: Ein Ausflug in den Lungau der besonderen Art	48
Berufsjägerprüfung erfolgreich abgeschlossen	50
Landeshubertusmesse im Dom zu Salzburg	51

Kärnten

Steinwildhegegemeinschaft Heiligenblut bei den Steinböcken am Hochschwab	53
Salztragen im Hochgebirge	54
Gemeinsam 238 verdienstvolle Berufsjägerjahre auf einer Bank	55

Steiermark

Über Generationen handeln	56
Rissbegutachtungsschulung für Berufsjäger	58
Neue Kollegen	60
Abschied von OJ i.R. Josef „Sepp“ Längauer	61
Runde Geburtstage	61
Ich bleib in der Spur	63
Einsame Spur? Schitourismus aus der Sicht eines einheimischen Bergsteigers	64
Dank an unsere Spender	66

Oberösterreich

25. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung	67
---	----

Niederösterreich

28. Jahreshauptversammlung der Niederöster- reichischen Berufsjägervereinigung	72
ASP-Kadaversuchhundeausbildung	77

Zum 60er von Chefredakteur Heimo Kranzer	79
--	----



Liebe Jägerinnen und Jäger

In Österreich üben rund 500 Jägerinnen und Jäger die Jagd beruflich aus. Die Jagd ist geprägt von vielfältigen Aufgaben, von der Habitatspflege bis hin zum Erhalt eines gesunden Wildbestandes. Mit unseren Kenntnissen über die Bedürfnisse der Tiere, Wälder und Naturlandschaften und unserer Hingabe für das Leben und Arbeiten in und mit der Natur treffe wir nicht nur den Zeitgeist, sondern stehen auch im Zentrum unserer Anstrengungen für einen wirksamen Klima- und Umweltschutz. Trotzdem erfährt dieser Beruf und diese Berufung nicht immer die Anerkennung die sie verdienen. Als aktive Jägerin ist mir die Jagd auch in meiner Rolle als neue Landesrätin in der Steiermark ein Herzensanliegen. Ich setze mich dafür ein, dass wir Jägerinnen und Jäger auch die entsprechende Wertschätzung für unser Engagement im Wildtiermanagement, in der Erhaltung unserer Natur und in der Pflege der jagdlichen Tradition erhalten. Ich setze mich mit der laufenden Novellierung des Steirischen Jagdgesetzes dafür ein, praxistaugliche Lösungen für aktuelle Herausforderungen zu schaffen – das reicht von der Möglichkeit der Jagd mit Nachtzieltechnik bis hin zu einem zeitgemäßen und wildgerechten Hegebegriff.

Das Thema Wölfe beschäftigt mich bereits seit meiner Zeit als Europaabgeordnete massiv. Auf mein Wirken hin konnten wir etwa im vergangenen Jahr im Europäischen Parlament mit einer klaren Mehrheit eine Resolution verabschieden, in der wir die Überprüfung und Überarbeitung des Schutzstatus für Wölfe fordern. Das ist aufgrund des exponentiellen Wachstums der Populationen gerade bei uns im Alpenraum dringend notwendig. Aufgrund der starken Vermehrung wurden Wölfe nicht nur für die Landwirtinnen und -wirte zum Problem, sondern für den gesamten ländlichen Raum. Ein wirksames Management ist hier das Gebot der Stunde. Daher möchte ich auch als Landesrätin weiter an Verbesserungen arbeiten. Eine steirische Wolfs-Verordnung ist das Gebot der Stunde. Gerade die Berufsjägerinnen und Berufsjäger können bei der Umsetzung dieser Verordnung aufgrund ihrer Erfahrung und ihres Wissens einen unersetzbaren Beitrag leisten.



Als Frau möchte ich in meiner Tätigkeit als Landesrätin auch einen Fokus auf die weiblichen Seiten der Jagd richten: Jägerinnen sind seit Jahrtausenden Teil unserer Kultur und unserer Bräuche in Europa und schon immer haben Frauen eine bedeutende Rolle in der Jagd gespielt. Nicht umsonst sind die römischen und griechischen Gottheiten für die Jagd weiblich. Dennoch ist der Frauenanteil in der Jagd nach wie vor gering, mit lediglich etwa 10 Prozent in der Jagdgemeinschaft. In den Jagdkursen ist der Frauenanteil aber mit rund einem Drittel bereits deutlich höher. Hier müssen wir gezielt fördern, einbinden und motivieren, auch bei den Berufsjägerinnen und -jägern. Zum Schluss möchte ich mich bei allen Berufsjägerinnen und -jäger für den Einsatz und die Leidenschaft bedanken, mit denen Ihr alle tagtäglich eure Arbeit macht. Ihr seid die Expertinnen und Experten für unsere Habitate, Wälder, Wildbestände und sorgt für gesunde, intakte Ökosysteme und Wildbestände. Mit Eurer Fachkompetenz spielt ihr eine Schlüsselrolle in der Umsetzung der EU-Vorhaben zum Schutz der Biodiversität und dem Erhalt der Natur. Dafür möchte ich euch aufrichtig Danke sagen. Ich kämpfe in Brüssel weiter dafür, dass die Jagd die Anerkennung bekommt, die sie verdient!

Weidmannsheil,
Eure Simone Schmiedtbauer



Der Wald

Ökosystem, Wirtschaftsfaktor und Sehnsuchtsort

Das Thema „Wald“ ist seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit zunehmend präsent. Einige Trockenjahre in Folge, zunehmender Personalabbau in den Forstbetrieben und die jahrelange Beschäftigung mit Nebenschauplätzen wie der Wald-Wild-Frage (unter Vernachlässigung anderer forstlicher Kernaufgaben) haben in Mitteleuropa dazu geführt, dass unübersehbar nicht nur einzelne Bäume, sondern ganze Bestände absterben. Viele Menschen machen sich mittlerweile große Sorgen um unsere Wälder, doch sie wissen viel zu wenig über dieses komplexe Ökosystem.

Wem gehört der Wald? Wozu brauchen wir Wälder? Müssen wir das Holz nutzen oder sollten wir das zukünftig eher unterlassen? Brauchen wir in Zukunft überhaupt noch Förster? Und frisst nicht schon das viele Wild den Wald auf? Warum mögen wir den Wald? Was macht ein Aufenthalt im Wald mit uns? Welche Bedeutung haben die Wildtiere im Wald? Und wie können wir Wälder am besten schützen?

Diese und viele weitere Fragen will das Buch „Die Sache mit dem Wald“ beantworten. Es spricht einerseits Fachleute wie Förster, Naturschützer oder Jäger an, denen eine Argumentationshilfe an die Hand gegeben wird. Darüber hinaus wendet es sich an interessierte Laien, die das Ökosystem Wald verstehen wollen. Denn dieses System, seine ständig variierenden, dynamischen Wechselwirkungen zwischen den Pflanzen und Tieren, dem Boden, dem Wetter oder dem Klima ist ausgesprochen komplex und keinesfalls in einfache menschliche Kategorien wie „richtig“ oder „falsch“, „gut“ oder „schlecht“ einzuordnen.

„Die Sache mit dem Wald“ beantwortet alle Fragen auf der Grundlage einer intensiven Recherche der Fakten und dem Verweis auf weit über 200

Quellen, größtenteils forstliche Fachliteratur. Das Buch zeigt uns, wie lange Menschen bereits den Wald nutzen und welche Rolle Wälder für Menschen in der Vergangenheit gespielt haben. Sie waren bedrohlich und zivilisationsfeindlich, gleichzeitig dienten sie als Rohstofflieferanten und (über die Waldweide) jahrhundertlang als Nahrungsgrundlage. Als zu Beginn der Neuzeit viele Wälder durch menschliche Übernutzung zerstört waren, kam es zu einer dramatischen Energie- und Rohstoffkrise, welche letztlich in der Entwicklung einer nachhaltigen Forstwirtschaft mündete.

Doch Wälder liefern uns Menschen auch pure Emotionen. Der Aufenthalt im Wald wird mit vielen -meist angenehmen- Assoziationen verknüpft, und bis heute empfinden Menschen Wälder als erholsam oder auch ein wenig geheimnisvoll. Dass die unregelmäßige Freizeitnutzung des Waldes auch mit zahlreichen Konflikten verbunden ist, steht auf einem anderen Blatt.

Auf der gesellschaftlichen Ebene zeigt sich, dass Wald insbesondere im deutschsprachigen Raum auch über viele Jahrhunderte ein nationales Identifikationssymbol darstellte. Seine politische Vereinnahmung im Nationalsozialismus hat letztlich sogar dazu geführt, dass bestimmte Wirtschaftsformen, etwa die Dauerwaldwirtschaft, lange in der politischen „Schmuddelecke“ standen.

Die Auseinandersetzung mit dem „Ökosystem Wald“ zeigt, dass wir solche komplexe Ökosysteme nie nur eindimensional betrachten dürfen. Die Diskussion um Wald und (Schalen-)wild zeigt das besonders deutlich: erst wenn wir aufhören, Wildtiere als Schadfaktor zu betrachten, sondern sie als zentrale Systembestandteile verstehen, wird es gelingen, Wald und wild wieder gemeinsam zu

denken. Wenn Forstleute ihre Kräfte nicht länger in einem vermeintlichen Wald-Wild-Konflikt, der gar nicht existiert, verschleiben, wird der Kopf vielleicht wieder frei für die Lösung der Vielzahl ganz realer Probleme.

Dazu gehört beispielsweise die Frage, wie es gelingen kann, Wälder in einer Zeit des Klimawandels langfristig zu erhalten. Hierzu brauchen wir vermutlich keine exotischen Baumarten wie Zedern oder Eukalyptus. Wir wissen, dass sich das Klima ändern wird. Was wir nicht wissen, ist, ob es wärmer und feuchter (mit verregneten Sommern und verregneten Wintern) oder wärmer und trockener (also kontinentaler mit heißen Sommern und kalten Wintern) wird. Und wir wissen auch nicht, ob nicht der Golfstrom irgendwann versiegt und es doch deutlich kälter wird.

Um diese Eventualitäten zu überstehen, benötigen wir stabile Wälder, am besten Mischwälder, mit einer Vielzahl genetischer Anpassungsmöglichkeiten. Sie sollten naturverjüngt sein, doch müssen wir auch pflanzen: Buchen aus dem Mittelmeerraum sollten unseren Beständen hier in Tirol genauso beigemischt sein wie Buchen aus Skandinavien. Gleiches gilt für Fichten, Tannen, Lärchen und alle anderen Arten.

Doch Wälder sind nicht nur durch den Klimawandel bedroht, sie helfen uns auch, diesem entgegenzuwirken. Wälder sind immense Kohlenstoffspeicher. Die zweite wichtige Frage ist daher, ob wir dafür zukünftig eine besonders intensive Forstwirtschaft benötigen, um möglichst viele Produkte aus Holz herzustellen: ein Haus aus Holz beispielsweise ist deutlich klimafreundlicher als eines aus Beton und Ziegeln.

Oder sollten wir im Gegenteil Wälder weniger nutzen, Bäume alt werden lassen und darauf vertrauen, dass der Kohlenstoff in den Baumriesen solcher zukünftiger Naturwälder gespeichert wird. Die Lösung ist vermutlich ein Mittelweg: eine Forstwirtschaft, welche die Wälder nutzt, doch gleichzeitig auch Bäume alt werden lässt, vielleicht mit längeren Umtriebszeiten arbeitet und die Wälder nicht mehr durch Kahlschläge, sondern kleinflächig nutzt.

Und schließlich müssen wir die Frage beantworten, wie wir es mit der energetischen Nutzung von Holz halten. Oder anders gefragt: dürfen wir zukünftig noch Holz verbrennen. Verschiedene

Umweltverbände laufen gerade Sturm gegen die energetische Holznutzung, oftmals ohne verstanden zu haben, wie das Prinzip der Nachhaltigkeit funktioniert. Denn: auch Brennholz aus lokaler nachhaltiger Forstwirtschaft ist definitiv klimaneutral. Zumindest ist es nicht schlechter in der Ökobilanz als Windkraft und Solarenergie. Also sollten wir es den Menschen nicht verwehren, mit Holz nicht nur klimaneutral zu heizen, sondern auch die in unserer DNA angelegten Emotionen eines wärmenden Feuers zu genießen.

„Die Sache mit dem Wald“ skizziert einen Weg, der Biodiversität, Klimaschutz und Nutzungsansprüche einer menschlichen Zivilisationsgesellschaft zusammen denkt. Auf diese Weise kann es gelingen, die wichtigen Fragen zum künftigen Umgang mit unseren Waldökosystemen zu lösen. Das heißt nicht, dass es nicht auch andere Wege geben kann.

Entscheidend wird sein, ob wir Menschen die Bedeutung der aktuellen Situation verstehen. Und zu einem achtsamen Umgang mit der wertvollen Ressource Wald finden, die gleichzeitig ein komplexes ökologisches System, einen wichtigen ökonomischen Faktor und einen überaus heilsamen Ort für unser seelisches Gleichgewicht darstellt.



Sven Herzog



Mehr Verstand bitte: Die Jagd im Kreuzfeuer von Ideologie und Emotion

Die Jagd polarisiert. Vor allem im Netz als Arena für Meinungs- und Willensbildung entladen sich Hass und Hetze. Leider zählt nicht mehr der beste Wortbeitrag, sondern die stärkste Emotion. Mein Eindruck ist, dass Corona diese Entwicklung nochmals deutlich verstärkt hat. Die Pandemie schlägt den Menschen aufs Gemüt. Die Lunte ist kurz. Die Toleranz schwindet. Dass Menschen wie Rettungssanitäter, Polizei, Feuerwehr oder eben Jäger, die im Auftrag des Staates und der Gesellschaft handeln, Zielscheibe von Angriffen werden, ist längst keine seltene Randerscheinung mehr.

Wir Jäger, die ein staatliches Mandat innehaben, werden zerrieben zwischen unterschiedlichen Anforderungen. Grundbesitzer wollen weniger „Schädlinge“, Naturnutzer in den Wäldern wollen mehr Tiere sehen und der Forst sieht den Erfolg des Waldumbaus gefährdet. Das Kollidieren dieser Interessen ist die Quelle des Konflikts. Vielen Menschen fehlt dabei schlicht das Wissen darüber, was wir eigentlich tun und welche Aufträge wir haben.

In diesem Kontext braucht die Jagd gute Argumente, um bestehen zu können – denn bestehen kann sie nur, wenn sie die 99,5% der Nichtjäger in Deutschland, die über unsere Zukunft

entscheiden, erreichen und für sich gewinnen kann. Das wichtigste Instrument, das wir für diese Überzeugungsarbeit zur Verfügung haben, sind die sozialen Netzwerke.

Eigensinn, Starrköpfigkeit und Egoismus sind fehl am Platz. Wenn wir in 10 Jahren noch jagen möchte, dann müssen wir uns ohne Wenn und Aber dem großen Ganzen unterordnen und gemeinsame Standards definieren, wie wir nach außen (und nach innen) auftreten möchten und unser Handwerk argumentativ verteidigen. Wir alle sind dazu aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen!

ÜBERZEUGENDE ARGUMENTE BASIEREN AUF UMFANGREICHEM WISSEN

In meinem letzten Online-Seminar zum Thema „Jagd und Social Media“ nahm auch ein Jagdschein-Aspirant teil, der augenscheinlich mit seinem Schicksal als zukünftiger Jäger haderte. Er sei in Wien wohnhaft und könne aus Angst vor Diffamierungen niemandem offen sagen, dass er die Jagdausbildung absolviere. Er befand sich deshalb auf einer Art „geheimer“ Mission. Solche Beispiele dürfen keine Schule machen. Es erscheint mir unglaublich wichtig, dass Jungjägern gute Argumente an die Hand gegeben werden,

um ihre Passion in der Öffentlichkeit (online und offline) selbstbewusst und respektvoll zu verteidigen. In unserer Diskussionskultur müssen wir uns deutlich von jagdgegnerischen Aktivisten abheben, die ganz gezielt mit Emotionen spielen, um die Menschen für ihre Anliegen und Interessen zu gewinnen. Sie kennen die Mechanismen von Social Media nur allzu gut und wissen, dass sich die Aufmerksamkeit aus den starken Gefühlen speist, die ein Beitrag generiert. Ein ausgewogener Diskurs in einer aufgeklärten Gesellschaft muss anderen Prinzipien folgen. *Für uns muss stets der Grundsatz gelten: Nur wer über ein umfangreiches Wissen verfügt, kann überzeugend und authentisch diskutieren und am Ende des Tages gute Entscheidungen treffen.* Das Aneignen von Wissen ist dabei eine Holschuld. Die Verantwortung dafür trägt jeder einzelne von uns selber.

WARUM JAGEN WIR?

Im Kern unserer Argumentation geht es um die Frage, warum wir jagen und wie wir dabei mit unseren Wildtieren umgehen. Klingt einfach, ist aber für manchen Jäger und manche Jägerin gar nicht so leicht zu beantworten. Wir jagen, weil wir gerne Fleisch essen. Richtig. Wir jagen, weil wir uns gerne in der Natur aufhalten. Selbstverständlich. Wir jagen, weil wir helfen wollen, Wildschäden zu verhüten. Natürlich auch das. Nur wird eine kleinteilige Argumentation nicht ausreichen, um die Existenzberechtigung der Jagd für die Zukunft zu sichern. Wir müssen den ganzen Themenkomplex erfassen und die gesellschaftliche Unverzichtbarkeit und Relevanz deutlich machen. *Spätestens seit Corona dürfte auch der breiten Masse bekannt sein: die Jagd ist systemrelevant. Leider bleiben wir der Öffentlichkeit die Antworten auf die Frage nach dem Warum oft schuldig.*

WEIDGERECHTIGKEIT ALS ORIENTIERUNGSRAHMEN

Wir Jägerinnen und Jäger übernehmen eine weitreichende soziale Verantwortung. Diese beinhaltet auch, sich innerhalb bestimmter sozial akzeptierter Grenzen zu bewegen. Der Aspekt „Gutes tun“ schafft dabei Legitimation in der Öffentlichkeit. Die Grundsätze der Weidgerechtigkeit bieten in diesem Kontext einen wichtigen Orientierungsrahmen für unser tägliches Handeln. Jeder würde wohl Weidgerechtigkeit in ihren



Feinheiten subjektiv ein wenig anders definieren. Wichtig ist der gemeinsame Konsens, auf den wir uns einigen. Ich persönlich verstehe unter Weidgerechtigkeit vor allem drei umfassende Leitgedanken, die sich allesamt um das Thema Respekt und Wertschätzung im weiteren Sinne drehen:

1. Ein respektvoller Umgang mit dem Tier als Mitgeschöpf
2. Ein respektvoller Umgang mit der Natur als Lebensraum
3. Ein respektvoller Umgang mit allen Mitmenschen (egal ob Jäger oder Nichtjäger)

Mir ist bewusst, dass jeder Jäger seinen eigenen Zugang zur Jagd hat und eine ganz individuelle Motivation dahintersteht. Ich möchte an dieser Stelle versuchen, den Fokus auf einen möglicherweise mehrheitsfähigen Ansatz zu legen und inhaltliche Anregungen und Argumentationshilfen für einen konstruktiven Diskurs mit der Öffentlichkeit zu liefern. Es muss gesagt werden, dass einzelne isolierte Punkte der Komplexität der jagdwirtschaftlichen Praxis nicht gerecht werden können. Es geht immer auch um deren Kombination und das Erfassen der großen, weitreichenden und multidimensionalen Zusammenhänge. Diese Komplexität verständlich darzulegen ist eine der großen kommunikativen Herausforderungen, mit denen wir es zu tun haben.



DIE JAGD HAT GUTE ARGUMENTE UND ABSICHTEN

Die folgende Aufführung kann nur ein Versuch sein, einige (mehrheitsfähige?) Argumente, Gedanken und Absichten darzustellen. Es ist selbstverständlich, dass sie auch von meinen ganz persönlichen Überzeugungen getragen sind. *Im Kern geht es darum, Wissen umzusetzen und Verantwortung zu übernehmen.*

- Jäger sein bedeutet, Verantwortung für Wildtiere zu übernehmen und dafür einzustehen, dass sie ein artgerechtes Leben führen können.
- Unser Auftrag ist es, Lebensräume zu schützen, Artenvielfalt zu erhalten und Biodiversität zu fördern.
- Unser Handeln richtet sich nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit und zielt darauf ab, keinen Schaden für Tierschutz, Kultur und Natur zu verursachen.
- Ziel der Jagd ist eine nachhaltige Biodiversität.
- Die Jagd *dient* dem Arten- und Naturschutz.
- Die Jagd ist ein Dienst an der Natur.
- Wir brauchen mehr Jäger, die bereit sind, echte Verantwortung für Wildtiere zu übernehmen und ihr Handeln dementsprechend auszurichten.
- Wir setzen uns dafür ein, dass die stark verstädterte Gesellschaft noch die Möglichkeit hat, Natur und Wildtiere in ihren Lebensräumen zu erleben.
- Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Lebensräume zu erhalten. Wir Jäger sind dabei die Speerspitze dieser Bemühungen

und setzen uns an der Front mit Kompetenz und Leidenschaft dafür ein (Äsungsangebote, Biotopverbesserungen etc.).

- Wir alle beeinflussen Natur und Wildtiere – ohne Waffe oft noch mehr als mit Waffe.
- Um unseren Ansprüchen gerecht zu werden, ist eine faktenbasierte Jagdplanung notwendig, die möglichst alle entscheidenden Faktoren berücksichtigt und keinesfalls auf einseitigen Interessen erfolgt.
- Wir jagen zuwachsorientiert und nehmen Rücksicht auf natürliche Sozialstrukturen. Die Wildtierpopulationen im Revier zu kennen und sein eigenes Handeln danach auszurichten, ist die Kunst der Jagd.
- Waldumbau, Trockenheit, Schädlingsbefall etc. stellen uns vor große Herausforderungen: Es soll immer mehr geschossen werden, oft ohne Rücksicht auf Sozialstrukturen. Dies verursacht großen Stress für die Tiere. UND: Mehr schießen löst nicht die Probleme, wenn Wildtiere gar nicht die Verursacher dafür sind.
- Jäger befinden sich in einem Konflikt: wir möchten nicht nur mit der Büchse hegen, sondern wir möchten Raum, um tierschutz- und artgerecht zu jagen und zu gestalten.
- Wir bemühen uns um eine gute Zusammenarbeit mit unseren Partnern (Landwirtschaft, Forst, Naturnutzer, Grundbesitzer etc.).
- Auch die Handlungsprinzipien und Traditionen der „modernen“ Jagd der letzten 100 Jahre müssen immer wieder analysiert und hinterfragt und möglichst mit dem aktuellen Zeitgeist in Einklang gebracht werden.
- Wir sind eine aufgeklärte Gesellschaft – gute Entscheidungen können nur wissenschaftsbasiert getroffen werden.
- Wissen ist die Basis all unseren Handelns. Wir müssen es aktiv erwerben und anwenden.
- Wir müssen Jagdkonzepte neu denken: wir brauchen Wild- und Jagdruhegebiete, wo das Wild Vorrang hat vor jeglichen Nutzungsinteressen und eine natürliche Dynamik stattfinden kann.
- Die Systemrelevanz der Jagd widerspiegelt sich in unserem gesellschaftlichen Beitrag, den wir tagtäglich und meist unentgeltlich leisten.
- Wir Jäger sind Kommunikatoren und Konflikt



- manager: Wir übernehmen eine Schlüsselrolle bei der Vermittlung und Implementierung von integralen Naturnutzungskonzepten (z.Bsp im großräumigen Rotwildmanagement). Wir fördern dabei die Akzeptanz für unterschiedliche Maßnahmen.
- Die Jagd ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor: Zahlen aus Österreich nach einer volkswirtschaftlichen Studie von Univ.-Prof. Friedrich Schneider dokumentieren einen Wertschöpfungsbeitrag der Jagd im Jahr 2017 von 731 Mio. Euro. Der Wert der ehrenamtlichen Leistungen (nach Schätzung von Jagd Österreich) beläuft sich auf 240 Mio. Euro, was ca. 10.6 Millionen ehrenamtlichen Stunden oder der Leistung von 5300 Berufsjägern entspricht.
 - Der Jäger ist Naturpädagoge und leistet einen Beitrag gegen die Naturentfremdung, die vor allem im urbanen Umfeld ausgeprägt ist.
 - Jäger beschützen und erhalten ein Kulturgut mit Traditionen und Bräuchen.
 - Die Jagd ist gelebter Tierschutz. Wir kümmern uns um Themen wie Kitzrettung, Wildfütterungen in Notzeiten, kranke, verletzte oder verwaiste Tiere.
 - Die Jägerschaft steht für einen nachhaltigen Umgang mit verfügbaren Ressourcen, so dass diese auch für zukünftige Generationen in der gleichen Qualität und Quantität zur Verfügung stehen und erlebbar bleiben.
 - Der Jägerschaft kommt eine Schlüsselrolle beim Waldumbau zu.
 - Der Jäger ist Lebensmittelproduzent und Hersteller von wertvollem, hochwertigem und gesundem Fleisch mit positiver CO2-Bilanz.
 - Der Jäger ist Dienstleister für die Gesellschaft und kümmert sich um Aufgaben, die für die nichtjagenden Menschen relevant sind: Wildtiere in der Stadt, Gesundheit/Seuchenprävention, Unfallverhütung, invasive Arten etc.
 - Wir sind Partner der Wissenschaft und leisten einen wesentlichen Beitrag bei der Datengewinnung. Ohne die Jägerschaft wären viele wildbiologische Studien nicht realisierbar.

Keinesfalls erhebt diese Liste Anspruch auf Vollständigkeit oder Allgemeingültigkeit. Sie kann aber Anregungen geben, um die eigenen Positionen im

Diskurs nachvollziehbar darzustellen und auch Nichtjägern zu verdeutlichen, wofür wir stehen und warum wir unser wundervolles Handwerk mit so viel Freude und Hingabe ausüben.

Es ist jeder dazu aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen und für die Jagd einzustehen. Ihre Legitimation in der Zukunft ist alles andere als ein Selbstläufer.

Quellen:

WDR Stadtgespräch vom 26.8.2021: <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/stadtgespraech/jagd-114.html>



Christine Fischer ist gebürtige Schweizerin und seit 2008 Jägerin. Ihre Passion gilt der Bergjagd. Die akademische Jagdwirtin lebt und jagt in Vorarlberg. Sie ist Referentin, Autorin von Fachartikeln und Lehrende in der jagdlichen Ausbildung. Ihre Themenschwerpunkte sind die Jagd in den sozialen Medien, Öffentlichkeitsarbeit und Digitalisierung. Mehr erfahren Sie auf ihrem Blog: <https://www.hirschundco.com/> oder auf Instagram: @hcocfischer





Organisation und Aufgaben der Wildhüter in der Schweiz

Im Gegensatz zu unseren Nachbarländern, steht das Jagdrecht in der Schweiz dem Staat zu. Dieser regelt und beaufsichtigt die Jagd auf der Grundlage des „Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz der freilegenden Säugetiere und Vögel“. Im Rahmen dieses Gesetzes organisieren die Kantone die Jagd in unterschiedlichen Jagdsystemen. Die meisten Bergkantone üben die Jagd im Patentsystem aus, die Mittellandkantone als Revierjagd. Der Kanton Genf in welchem die Jagd verboten ist, hat das System der Staatsjagd. d.h. die Beamten der Naturschutzbehörde regulieren die Wildbestände insbesondere die Schwarzwildbestände.

Die Planung der Jagd und der Vollzug der jagdrechtlichen Bestimmungen obliegt den staatlichen Wildhütern. Diese betreuen als Angestellte der Kantonalen Jagdverwaltungen ein Aufsichtsgebiet. Patentjagdkantone haben eine bedeutend stärker ausgebaute Wildhut als die Revierjagdkantone. Das Aufgabenbild der Wildhüter mit eidgenössischem Fachausweis ist vielfältig und gliedert sich in folgende Tätigkeitsbereiche:

Beratung der Bevölkerung und Fachpersonen im Fragen um Wildtiere und Lebensraum.

Hierzu gehört die Beratung zur Abwehr von Wildschäden oder Belästigungen durch Wildtiere im Siedlungsgebiet.

Wildhüter werden regelmässig von Schulen und verschiedenen Organisationen angefragt für die Durchführung von Exkursionen und Referaten zum Thema Wildtiere, Jagd und Lebensraum-schutz. Die Aus- und Weiterbildung der Jäger sind weitere Tätigkeiten im Bereich der Ausbildung und nicht zuletzt geben Wildhüter in Absprache mit der Vorgesetztenstelle den Medien Auskunft über aktuelle Geschehnisse im Zusammenhang mit Wildtieren und der Jagd.

Bestandeserhebungen der wildlebenden Säugetiere und Vögel.

Die systematischen Bestandeserhebungen der Schalenwildarten als Grundlage für die Jagdplanung stellen eine Kernaufgabe der Wildhüter dar. Hierbei arbeiten sie oft eng mit der Jägerschaft zusammen, indem sie die Zählungen organisieren und



die Daten verarbeiten und an die Jagd-verwaltung weiterleiten. Das Monitoring der Grossraubtiere stellt eine weitere Tätigkeit dar, des-sen Aufwand in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat. Nicht zuletzt arbeiten die Wild-hüter auch beim Monitoring von Raufusshühnern und weiteren Wildtierarten mit, je nach Region und Weisung der Vorgesetztenstelle.

Verhütung und Abschätzung von Wildschäden und Wildtierkollisionen

Die Beratung zur Abwehr von Wildschäden und Wildtierkollisionen ist ein weiteres Tätigkeitsfeld. Dies betrifft vor allem Schäden durch Rotwild, Wildschweine, Biber, Dachse, Füchse, Schwäne und Rabenvögel. Die Rissdiagnostik von Rissen durch Grossraubtiere an Haus- und Wildtieren liegt ebenfalls im Verantwortungsbereich der Wildhüter. In der Schweiz gilt für die einheimischen Wildtiere der Grundsatz „wo Lebensraum – da Lebensrecht“. Entsprechend haben Land- und Waldbesitzer die Pflicht, zumutbare Abwehrmassnahmen gegen Wildschäden zu treffen. Treten solche trotzdem auf, so werden diese angemessen entschädigt. Das Abschätzen von Wildschäden an landwirtschaftlichen Kulturen, an Wald und Nutztieren gehört ebenfalls in den Aufgabenbereich der Wildhüter.

Jagdpolizeiliche Aufgaben

Als Organe der Jagdpolizei sind die Kantonalen Wildhüter mit dem Vollzug der jagdrechtlichen Bestimmungen betraut. Sie kontrollieren erlegtes Wild, die Einhaltung von Schonzeiten und weiteren Bestimmungen. Vor allem in Bergkantonen mit den zahlreichen Wintersportgebieten existiert ein breites Netz von rechtskräftigen Wildruhe-zonen und Wildschutzgebieten (siehe unter www.wildruhezonen.ch). Die Kontrollen von Zutrittsbeschränkungen in Wildruhe-zonen oder illegalen Eingriffen in den Lebensraum und das wildern lassen von Hunden sind nur einige Tatbestände, welche durch die Wildhüter geahndet und zur Anzeige gebracht werden.

Beratung beim Schutz von Lebensräumen und Wildtieren

Die Wildhüter sind ausgewiesene Kenner ihrer Aufsichtsgebiete. Bei bewilligungspflichtigen Eingriffen in den Lebensraum oder bei der Durchführung von Veranstaltungen geben sie im Rahmen



des Bewilligungsverfahrens eine Einschätzung zu den Auswirkungen zu den geplanten Vorhaben zuhanden der Bewilligungsinstanz ab. Diese nimmt die Interessens Abwägung vor, bevor es eine Bewilligung erteilt oder ablehnt. Umso wichtiger sind handfeste Argumente der Wildhüter um weitere Erschliessungen und Zerstörungen von Lebensräumen der Wildtiere zu verhindern.

Entnahmen von Wildtieren und Neozoen

Die fachgerechte Entnahme von kranken und verletzten Tieren und Neozoen gehört ebenfalls zu den Alltagsaufgaben der Wildhüter. Hier arbeiten wir auch eng mit den Vogelpflegestationen zusammen, indem nicht schwer verletzte oder geschwächte Vögel dort in die Pflege gebracht werden. In diesen Bereich fallen auch Abschüsse





zur Erreichung von Abschussplänen z.B. bei Rotwild oder neu die Bestandesregulation von Wölfen nach den Vorgaben des Bundes. Die Mithilfe bei Einfängen von Wildtieren für wissenschaftliche Untersuchungen oder für Umsiedlungsprojekte z.B. von Steinwild oder Luchsen sind weitere spannende Aufgaben im Tätigkeitsfeld der Wildhüter.

Organisation und Ausbildung der Schweizer Wildhüter

Die Wildhüter und Parkwächter des Nationalparks sind im Schweizerischen Wildhüterverband zusammengeschlossen, dieser zählt rund 220 Mitglieder. Wer den Beruf des Wildhüters ausüben möchte, muss sich zuerst um eine Stelle bewerben. Diese werden von den kantonalen Fachstellen für die Jagd öffentlich ausgeschrieben. Das Angebot an Stellen ist gering, zurzeit werden jährlich gesamtschweizerisch 10 bis 15 Stellen frei. Das Anforderungsprofil von Kanton zu Kanton etwas verschieden. In der Regel werden folgende Anforderungen an die Bewerber gestellt:

- Abgeschlossene Berufsausbildung oder gleichwertige Ausbildung
- Jagdfähigkeitsausweis
- Körperliche Leistungsfähigkeit
- Gute mündliche und schriftliche Ausdrucksweise
- Sicheres Auftreten und Verhandlungsgeschick
- Selbständiges und verantwortungsbewusstes Arbeiten
- Anwendungskenntnisse Informatik
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten
- Gutes Fachwissen oder Vorkenntnisse in den Bereichen Wildbiologie, Jagd, Naturschutz.

Die Ausbildung zum Wildhüter mit Eidgenössischem Fachausweis dauert drei Jahre und erfolgt berufsbegleitend. Weitere Infos zum Wildhüterberuf finden sie unter www.wildhueterverband.ch Finanziert werden die Jagdverwaltungen und Wildhüter in der Regel durch die Einnahmen aus den Jagdpachtzinsen bzw. Jagdpatenten. Durch die Rückkehr verschiedener Wildarten einerseits und die vielseitigen Ansprüche der Gesellschaft an die Wildtierlebensräume andererseits, haben die Nutzungskonflikte in den vergangen Jahren stark zugenommen.

Die Arbeit der Wildhüter ist noch bedeutungsvoller geworden, denn sie wirken mehr denn je, als wichtiges Bindeglied zwischen den Bedürfnissen der Wildtiere und den Ansprüchen einer ständig wachsenden Bevölkerungen.



Urs Bächler:

Seit 1995 Wildhüter im Kanton St.Gallen und seit 2013 Präsident des Schweizerischen Wildhüterverbandes.

Urs Bächler | Heubühl, 9655 Stein

Tel.: 079 727 86 07

Mail: praesident@wildhueterverband.ch



SWHV

SCHWEIZERISCHER WILDHÜTERVERBAND

ASGF

ASSOCIATION SUISSE DES GARDES-FAUNE

ASGS

ASSOCIAZIONE SVIZZERA

DEI GUARDIANI

DELLA SELVAGGINA



Nachgedacht: Ethik und Moral in der Jagd?

Die Jagd und das Verständnis von der Jagd erfahren zur Zeit einen massiven Wandel. Gilt übrigens auch für die Jäger selbst. Speziell im urbanen Bereich sinken sowohl die Akzeptanz von als auch das Wissen über die Jagd, die Wildtiere und deren Lebensräume sowie die dazugehörigen allgemeinen Grundvoraussetzungen. Besonders die Jugend wird intensiv von Natur- und Tierschützern umworben, welche mit äußerst professionellen werbetech-nischen Methoden möglichst breit informieren und dadurch immer mehr Unterstützer gewinnen. Dem hat die Jägerschaft derzeit leider sehr wenig entgegenzusetzen. Die Jägerschaft sieht sich einer immer mehr sinkenden Anzahl an Befürwortern gegenüber.

Ein Hauptgrund, nicht gut genug mobilisieren zu können, liegt darin, dass die Jagdverbände, aber auch wir Jäger im allgemeinen nach wie vor uneins sind. Ein einheitlicher Gesamtauftritt gegenüber Politik und Behörde ist schleichend ohne nachhaltigen Druck und nur zögernd zu erkennen. Trotz sehr grosser Bemühungen und Anstrengungen des hervorragend agierenden, derzeitigen Präsidenten und Vorsitzenden der Landesjägermeisterkonferenz. Es braucht uns alle! Wir alle sind das Bild der Jagd in Österreich.

Grosse Budgets für die professionelle Informations- und Imagearbeit sind das eine, doch können sie nicht unser tägliches Tun und Handeln, die öffentliche Wahrnehmung von uns Jägern ersetzen. Ebenso dürfen wir die Jugend und somit den potenziellen Jäger bzw. die potenzielle Jägerin von morgen nicht vergessen.

Da die heutige Jugend die Basis für den zukünftigen Jäger und Berufsjäger bildet, gilt es diese als

Zielgruppe zu definieren, gezielt aufzuklären und zu informieren. Für die Zukunft sind teilweise neue Wege und Kurskorrekturen dringend notwendig. Die Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement ist bei Jägern deutlich höher ausgeprägt als im sonstigen Durchschnitt. 41 Prozent sind aktiv im Ehrenamt, Frauen sogar noch mehr als Männer. Viele Millionen Euro geben Jäger in Österreich allein für Naturschutzarbeiten jährlich aus.

Auch beim Nachwuchs steht Ehrenamt ungebrochen hoch im Kurs: Mit 45 Prozent wollen sich fast die Hälfte der Jungjäger in einer jagdlichen Vereinigung engagieren, am liebsten mit Bezug zum Naturschutz. Im Vergleich dazu die Gesamtbevölkerung: Hier sind lediglich 18 Prozent freiwillig im Umwelt- und Naturschutz aktiv.

Ein weiters sehr wichtiges Thema, Jagdethik, Weidgerechtigkeit – welch edles Gut. So inhaltsreich, bedeutungsvoll, gern, oft und stolz genutzt. Doch was steckt dahinter, welchen tieferen Sinn haben diese Wörter? Und woraus ergibt sich die Notwendigkeit, über Ethik und Moral in der Jagd zu diskutieren? Wir jagen doch weidgerecht, fühlen uns als Anwalt des Wildes...?

Ein Blick in das „world wide web“ – sprich „www“ – verspricht Aufschlüsse. Gibt man dort die Begriffe „Ethik“ und „Jagd“ in der Suchmaschine Google ein, kommt das große Erstaunen. Zu 80 Prozent findet man Texte und Abhandlungen von radikalen Tierschützern und Anti-Jagd-Vereinen kurz, Jagdgegnern. Dieser Personenkreis ist aktiv. Von großen Teilen der Bevölkerung wird die Jagd also abgelehnt. Schuld daran sind nicht zuletzt die Medien, die das Thema Jagd über die Maßen sensibilisieren und negativ über die Jäger berich-



ten, die das „arme Wild“ töten. So werden bereits kleinste Verfehlungen von Jägern für negative Presse aufgegriffen. Das schafft Quoten und bringt Verkaufserfolge bei den Medien.

Leider werden auf den bereits erwähnten Seiten im Internet nur sehr wenige fundierte Standpunkte zum Thema Ethik und Moral in der Jagd von Jägern und Jagdwissenschaftlern publiziert. Warum eigentlich? Es wäre also höchst an der Zeit, dieses Thema intensiv zu diskutieren.

Die Diskussion darüber ist bereits in vollem Gange. Es gibt nur ein Problem: Die Jagenden selbst beteiligen sich zu wenig daran, was zur Folge hat, dass die Jagd ablehnende Argumentationen und Einstellungen in der Öffentlichkeit überwiegen. Man möchte meinen, es sei bereits zu spät, wir Jäger hätten es verschlafen. Aber es ist nie zu spät, das Thema Jagdethik als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, auf die Tagesordnung der Jägerschaft. Angesichts der Tatsache, dass der Sinn der Jagd heute in der Öffentlichkeit mehr denn je hinterfragt, ja, abgelehnt wird, ist es dringend geboten, dass sich jeder Jäger dieser Frage stellt:

Jage ich ethisch, jage ich weidgerecht?

Die Antwort darauf muss jeder für sich finden.

Und es geht in der Beantwortung dieser Fragen um mehr als nur Rechtfertigung für unser Tun. Zu hoch ist das Maß an Verantwortung, das uns die Gesellschaft auferlegt, um hier Tierseuchenverhütung, Wildschadenregulierung in Forst- und Landwirtschaft, Arterhaltung und Aufrechterhal-

tung einer gesunden, ökologisch vertretbaren Wildtierpopulation zu nennen.

Wichtig erscheint, dass jeder Jagende, egal, ob er selbst ein Revier gepachtet hat, ob er Begehungsscheininhaber ist oder als Jagdreisender in fernen Revieren dem Weidwerk frönt, sich darüber Gedanken macht und selbst diese Frage zu beantworten versucht.

Um es vorzuschicken: Es gibt keinen vollendet weidgerechten Jäger – auch keinen ethischen. Zu viele Konflikte zwischen Jäger, Wald und Wild sind hier zu bewältigen, es gibt also keine 100 Prozent. Aber es gibt ein Ideal, das Gebot, weidgerecht zu jagen, und dem sollte sich jeder Jäger annähern, so gut und so weit wie möglich.

Es muss unser aller Ziel sein, dass diese Themen in einer breiten Diskussion in der Jägerschaft münden und als Ergebnis jeder Einzelne dies als höchstes Gut seiner verantwortungsvollen Tätigkeit ansieht. Es gibt nur zwei Arten der Jagd – eine gute und eine schlechte. Letztlich muss das jeder für sich selbst beantworten.

„Es gibt einfach nichts Unmoralischeres, als sich selbst für moralisch, und nichts Unweidmännischeres, als sich selbst für weidgerecht zu halten.“

Heribert Horneck

**Ein friedvolles Weihnachtsfest und viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr wünscht Ihnen
Das Redaktionsteam**

Wildfuttermischungen Thoma

**Wir liefern das
optimale Futter für ihr
Wild**

Auf Basis von Silomais, Luzerne,
Futtererbse, Biertreber und
Apfeltrester entsteht eine
hochwertige Futtermischung.

Unser Angebot:

Die einzelnen Komponenten
können in Menge und Art frei
gewählt werden

Wir liefern lose oder in Ballen

Wildfuttermischungen Thoma
Kurzheim 1, 8793 Trofaiach
wilfried.thoma@gmx.at

Ihr Ansprechpartner: DI Wilfried Thoma
Mobil: +43 876 7331060



FUST

Fakten & Positionen zum Wolf im Alpenraum

Einleitung

Seit über 20 Jahren erfolgt eine stetige Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch den Wolf (*Canis lupus*), nachdem die Art im 19. Jahrhundert weitestgehend verschwunden war. Neben einer intensiven Verfolgung durch den Menschen, die sich historisch vor dem Hintergrund einer Zunahme der Bevölkerung und der damit einhergehenden Nahrungsmittelknappheit verstehen lässt, dürfte auch die massive Reduktion der freilebenden Wildbestände durch den Menschen nach der bürgerlichen Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts verantwortlich gewesen sein. Zuwanderungen nach Mitteleuropa einschließlich des Alpenraumes erfolgten seither regelmäßig. Diese Individuen konnten sich vor allem aufgrund einer legalen und/oder illegalen Verfolgung allerdings nicht etablieren. Erst ein Zusammentreffen günstiger Umstände ab der Mitte des 20. Jahrhunderts wie der Zunahme der Beutetiere, der Verleihung eines internationalen Schutzstatus sowie ein hohes Maß an Gesetzestreue der Interessengruppen, führten letztlich zur Etablierung der ersten sesshaften Wolfsrudel seit über einem Jahrhundert.

In Deutschland handelt es sich im Wesentlichen um zugewanderte Tiere aus dem baltisch-ostpolnisch-weißrussisch-ukrainischen Raum und deren Nachkommen. Im Baltikum sowie Osteuropa (Russland, Ostpolen, Weißrussland, Ukraine) einschließlich des Balkans war die Ausrottung des Wolfes zwar immer wieder (und zum Teil bis heute) versucht worden, doch ist sie nie gelungen. Dort existiert bis heute ein stabiles Wolfsvorkommen, welches bislang als wichtigste Quelle für die Wiederbesiedlung Mitteleuropas dient. Weitere (weniger umfangreiche) Wolfsvorkommen, die nie völlig verschwunden waren, existieren in Teilen Spaniens, Italiens und Frankreichs. Von letzteren (sog. apenninisch-alpine Population) geht derzeit die Wiederbesiedlung der Schweiz und teilweise auch Österreichs aus, aber auch in Süddeutschland tauchen immer wieder einzelne Individuen aus dieser Region auf.

Damit stellt sich zunehmend die Frage, wie die Gesellschaft mit dem Wolf in Zukunft umgehen soll. Ein umfassendes Wolfsmanagement, vergleichbar mit einem Management anderer Wildtiere, ist zukünftig notwendig.



Ziel eines Wolfsmanagements

Aus fachlicher Sicht kann das Managementziel im Hinblick auf den Wolf (ebenso wie im Hinblick auf alle anderen großen, mobilen Wildtierarten) in Mitteleuropa nur der Aufbau eines vitalen, langfristig anpassungsfähigen Bestandes in den dafür geeigneten Lebensräumen sein, welcher durch die Gesellschaft, insbesondere die regionalen Landnutzer, akzeptiert wird.

Es hat sich bisher gezeigt, dass der Wolf aus biologischer Sicht in nahezu allen, einschließlich urbanen, Lebensräumen zu existieren in der Lage ist. Der kritische Faktor ist und bleibt die Akzeptanz durch den Menschen. Diese herzustellen und aufrechtzuerhalten kann - das zeigen zahlreiche Beispiele aus dem internationalen Wildtiermanagement - keinesfalls allein oder hauptsächlich durch eine restriktive Schutzgesetzgebung gelingen. Vielmehr benötigen wir geeignete Instrumente, welche in lokalen, partizipativen Ansätzen die Interessen einer lokalen Bevölkerung aufgreifen, abwägen und miteinander in Einklang bringen sowie daraus konkrete Handlungs- d.h. Managementempfehlungen unter Berücksichtigung internationaler und nationaler Abkommen ableiten. Ein rechtlicher Rahmen sollte in der Lage sein, solche Wege zu unterstützen und zu fördern. Hier besteht teilweise noch großer Nachholbedarf. Die aktuelle Naturschutzgesetzgebung in verschiedenen europäischen Staaten (z.B. Deutschland, Österreich, Schweiz, Polen, Italien) verfolgt eher einen „law-and-order“ Ansatz, wie er sich in vielen Regionen der Erde bei ähnlichen Konflikten als unbrauchbar erwiesen hat.

Aktuelle Probleme des Wolfes: die „human dimensions“

Wie die aktuelle Diskussion um die Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch den Wolf zeigt, existieren derzeit zahlreiche Konflikte. Erstaunlich ist, dass diese Konflikte nunmehr seit über zehn Jahren und unter hohem Ressourceneinsatz bestehen, ohne dass bislang für wesentliche Interessengruppen akzeptable Konzepte zur Lösung auf den Weg gebracht werden konnten. Auch die Erfahrungen aus Regionen, in denen der Mensch bis heute mit dem Wolf koexistieren, werden dabei kaum berücksichtigt.

In diesem „FUST - Fakten & Positionen Papier“ wird versucht, die bisherigen Maßnahmen zu

analysieren und Lösungswege aufzuzeigen. Die vorliegende Kurzversion (vollständiges Dokument - www.fust.at) skizziert im folgenden Teilbereiche des Problem-Komplexes:

• **Prädation von Wildtieren:** Mit Rückkehr des Wolfes nach Mitteleuropa wurden aus der Praxis etwa von Forstwirtschaft, Naturschutz, Landwirtschaft oder Jagd zahlreiche, teils auch sehr unterschiedliche Erwartungen geäußert. Das Spektrum reichte von der Sorge um die Gefährdung der Beutearten bis hin zu der Hoffnung, dass man in Zukunft auf jagdliche Aktivitäten weitgehend verzichten könne, da ja quasi ein Zustand der Selbstregulation wiederhergestellt werde. Forstliche Interessengruppen verbanden mit dem Auftreten des Wolfes die Hoffnung, dass die „schädlichen“ Wildwiederkäuerarten deutlich dezimiert würden. Heute wissen wir, dass selbst dort, wo der Wolf in hohen Dichten auftritt, kaum eine der Hoffnungen oder Befürchtungen Realität geworden ist. Die wohl realste Gefahr (nicht nur durch den Wolf, sondern auch durch den Luchs) besteht derzeit für das Mufflon, das aufgrund seiner Inselherkunft nicht an große bodengebundene Prädatoren angepasst ist. Diese Art könnte durch den Wolf daher ihren Lebensraum in Mitteleuropa verlieren.

Die Hoffnungen, dass sich positive Effekte für Land- oder Forstwirtschaft ergeben, scheinen sich nicht zu erfüllen. Vielmehr wird aus der Praxis zunehmend die Ansicht geäußert, dass durch den Wolf die Bejagung und Lenkung der Wildwiederkäuer schwieriger werden könnten. Manche Schalenwildarten, insbesondere Gams, könnten sich als eine Form der Sicherheitsstrategie gegenüber dem Wolf vermehrt höher gelegene, für Wolf und Mensch schwer zugängliche und damit schwierig bejagbare Steillagen zurückziehen. Das Rotwild könnte sich zudem zu größeren Verbänden zusammenschließen und vermehrt schälgefährdete Dickungen oder aber, im Gegenteil, offene Agrarflächen aufsuchen. Die Tatsache, dass das Schwarzwild in Mitteleuropa im Beutespektrum des Wolfes aufgrund allgemein hoher Wildichten bislang nicht die zentrale Rolle spielt, dürfte auch diesbezüglichen Erwartungen seitens der Landwirtschaft vorerst die Grundlage genommen haben.



• **Prädation von Nutztieren:** Die Prädation von Nutztieren, insbesondere kleinen Huftieren wie Schafen, Ziegen, Damvieh oder exotischeren Arten wie etwa Alpakas, ist derzeit wohl das größte Konfliktfeld. Vor allem sind es die bürokratischen Hürden, welche für Unmut bei den betroffenen Tierhaltern sorgen. Insbesondere die aufwendige Überprüfung der Risse mittels molekularer Marker stellt offenbar ein Problem dar. Hier gilt es, praktikable und unbürokratische Lösungen zu finden.

Ein weiteres Problem stellt die Forderung nach aufwendigen Schutzmaßnahmen als Voraussetzung für eine Kompensationszahlung dar, was aufgrund der topographischen Gegebenheiten im Alpenraum eine besondere Herausforderung ist. Wir wissen, dass Herdenschutz grundsätzlich funktioniert, allerdings nicht unter den Rahmenbedingungen des Totalschutzes des Wolfes, so wie er derzeit in vielen Ländern Mitteleuropas besteht. Herdenschutz kann langfristig nicht alleine durch technische Maßnahmen (insbesondere Zäune) geleistet werden. Die Aufrechterhaltung der Scheu der Wölfe vor dem Menschen stellt eine unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren von Herdenschutzmaßnahmen dar. Wie erste Beispiele zeigen, werden allein technische Schutzmaßnahmen durch Einzäunungen nicht den gewünschten Erfolg bringen. Die Kombination mit Behirtung und/oder Herdenschutzhunden kann erfolgreich sein. Das bedeutet aber auch, dass damit höhere Kosten verbunden sind, es aber auch zu erwünschten ökologischen Effekten vor allem in der Almwirtschaft kommen dürfte.

• **Hybridisation:** Die Frage der Hybridisation, sowohl zwischen Wolf und Haushund, möglicherweise aber auch zwischen Wolf und Goldschakal oder Hund und Goldschakal, ist ein derzeit intensiv diskutiertes Thema. Welche Rolle Hybridbildungen für die Existenz des Wolfes und seiner Scheu gegenüber dem Menschen in der Vergangenheit gespielt haben und in Zukunft spielen werden, ist eine offene Frage. Weitere Untersuchungen sind hierzu erforderlich.

• **„Problemwölfe“:** Nahezu alle Managementpläne kennen den sog. „Problemwolf“ oder „verhaltensauffälligen Wolf“. Hinterfragt man einmal die jeweilige Definition, so stellen wir schnell

fest, dass solche Individuen oft gar nicht verhaltensauffällig sind. Sie zeigen vielmehr in höherem Maße als ihre Artgenossen, dass sie anpassungsfähig und vital sind und einfach nur gelernt haben, dass vom Menschen keine Gefahr ausgeht. Dies ist eine unmittelbare Folge des absoluten Schutzes durch den Menschen. Mit anderen Worten: den Problemwolf als solches gibt es nur in extrem seltenen Ausnahmefällen, es handelt sich meist um eine Situation, in der ein Tier artgerechtes Verhalten in besonders deutlicher Ausprägung zeigt. Solche Tiere zu töten, ist dann sinnvoll, wenn es sich um einen einzelnen, durchwandernden Wolf handelt. Es löst aber nicht das Grundproblem, dass unter der Situation des absoluten Schutzes langfristig die Scheu der Wölfe vor dem Menschen verloren gehen wird. Der Begriff „Problemtier“ sollte daher kranken Tieren vorbehalten bleiben, welche aufgrund etwa eines Handicaps nicht mehr in der Lage sind, Wildtiere zu erbeuten und sich deshalb regelmäßig menschlichen Siedlungen nähern. Auch tollwutkranke Tiere würden in diese Kategorie fallen.

• **Krankheiten:** Von der Vielzahl möglicher Erkrankungen sind für die Zukunft des Wolfes in Mitteleuropa drei bis vier relevant. Im Vordergrund steht die Tollwut. Nachdem nun in vielen Regionen die Tollwutimpfung des Fuchses eingestellt wurde und eine solche für den Wolf nicht in Betracht gezogen wird, dürfte es sich nur um eine Frage der Zeit handeln, bis es erneut zu Tollwutfällen kommt. Weitere Krankheiten, welche beim Wolf bei zunehmender Populationsdichte möglicherweise häufiger auftreten und ihn auch lokal in seinem Bestand bedrohen können, sind die Staupe sowie die Aujezkysche Erkrankung, letztere vor allem durch Schwarzwild übertragen.

• **Vergrämen oder bejagen?** Der zentrale Punkt, der langfristig über die Akzeptanz des Wolfes im Zivilisationsraum entscheiden wird, ist die Frage, ob es gelingt, eine hinreichende Scheu der Wölfe vor dem Menschen aufrecht zu erhalten und Urbanisationserscheinungen zu verhindern. Das könnte theoretisch auf zwei unterschiedlichen Wegen geschehen. Zum einen könnte versucht werden, wirksame Vergrämungsmethoden zu entwickeln. Derzeit existieren jedoch für den Wolf



keine solchen langfristig wirksamen Methoden. Der andere, grundsätzlich einfachere und deutlich kostengünstigere Weg, die Scheu des Wolfes aufrecht zu erhalten, wäre eine kontrollierte Bejagung. Europäische Länder, wie z.B. Estland, Frankreich, Schweden und Norwegen, in denen eine reguläre nachhaltige Bejagung stattfindet, haben damit bisher gute Erfolge erzielt. Somit wäre eine nachhaltige Nutzung der Art dort, wo sich der regionale Bestand stabil erweist, das Mittel der Wahl und sogar gemäß den Ausnahmebeständen zu Anhang IV der FFH-Richtlinie bereits aktuell möglich. Ein dritter möglicher Weg wäre die frühzeitige Entnahme von Welpen aus einem Rudel, wie sie derzeit in der Schweiz praktiziert wird. Durch diesen Eingriff lernen territoriale Elterntiere, das vom Menschen eine Gefahr ausgeht und geben dieses Wissen an ihre Welpen weiter.

• **Öffentlichkeitsarbeit:** Die Ressentiments gegen den Wolf entstammen derzeit fast ausschließlich professionellen, unmittelbar betroffenen Interessengruppen, kaum der breiten Öffentlichkeit. Letztere ist durch das Vorkommen des Wolfes kaum betroffen und sieht daher auch keine Notwendigkeit, ein umfassendes Wolfsmanagement zu installieren. Somit erscheint der Bedarf an Öffentlichkeitsarbeit in der Laiensphäre hinreichend gedeckt zu sein. Es stellt sich vielmehr die Frage, ob die für PR-Maßnahmen derzeit aufgewandten finanziellen Ressourcen möglicherweise anderweitig, sei es in der Forschung, sei es für die Verbesserung der Schutzmaßnahmen oder in der Entschädigung und psychologischen Begleitung betroffener Tierhalter, besser angelegt wären. Die derzeit existierenden Akzeptanzprobleme entstammen klaren, konkreten Interessenlagen und meist nicht einer fachlichen Unkenntnis.

• Erst wenn es gelingt, durch aktives Handeln, nicht durch Beschwichtigen, unmittelbar betroffenen Interessengruppen ihre Sorgen zu nehmen und sie bei der Lösung ihrer konkreten Probleme (z.B. verbesserte technische Schutzmaßnahmen, Vermeidung von Rissen statt Entschädigungsleistungen, personelle Hilfen etwa bei der Behirtung) zu unterstützen, kann es gelingen, die erforderliche Akzeptanz für die Rückkehr des Wolfes zu schaffen. Dabei helfen nur wis-

sensbasierte Entscheidungen. So lange dieses Grundwissen oder sogar die Bereitschaft, dieses Grundwissen zu erwerben, fehlt, werden sich die Probleme nicht lösen lassen. Wir brauchen nicht mehr Öffentlichkeitsarbeit für oder gegen den Wolf, sondern qualitativ bessere Information der Öffentlichkeit und der Interessensvertreter. Was uns derzeit fehlt, ist vor allem die Bereitschaft, das vorhandene Wissen auch anzuwenden.

Fazit

Diese FUST-Position beschäftigt sich mit der Frage, wie eine Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch den Wolf mittels aktiven Wildtiermanagements begleitet und erfolgreich gestaltet werden kann. Die aktuelle Situation ist gekennzeichnet durch ein dynamisches Populationswachstum der baltisch- osteuropäischen Wolfspopulation und eine Ausbreitung nach Westen sowie eine Ausbreitung der apenninisch-alpinen Population nach Norden. In dieser Situation spielen Bayern und Österreich eine besondere Rolle, da es hier derzeit zu einer Vereinigung der beiden Populationen (der apenninisch-alpinen sowie der baltisch-osteuropäischen Population) kommt. Gleichzeitig existieren vor allem in Gebirgsregionen topographische Erschwernisse, welche die Möglichkeiten eines rein passiven Herdenschutzes erschweren und das Potential haben, die Toleranz für Wolfsvorkommen zu vermindern. Auf der anderen Seite hätte ein umfangreicher Herdenschutz aber auch das Potential, negative ökologische und ökonomische Folgeerscheinungen einer unbeaufsichtigten Beweidung (Überweidung, Wiederbewaldung, Biodiversitätsverlust, Erosionsproblematik, Unfälle bei Nutztieren) vor allem im Almbereich zu verringern.

In dieser Situation ist dringend ein Einstieg in ein umfassendes, aktives Management des Wolfes mit passiven Herdenschutzmaßnahmen, Konzepten zur Behirtung, aber auch der Möglichkeit der Regulation und Lenkung von Wolfsbeständen geboten, welches die derzeit vorherrschende passive Beobachtung der Situation ersetzen muss. Ziel des Wolfsmanagement muss die langfristige Schaffung und Erhaltung der Akzeptanz gegenüber der Prädatorenart Wolf sein. Gelingt dies nicht, müssen die Managementmaßnahmen als gescheitert angesehen werden.

Trotz einer langen (in Deutschland z.B. über

20-jährigen) Wiederbesiedlungsgeschichte bestehen immer noch deutliche Wissenslücken. Diese betreffen vor allem die Ausbreitungsdynamik des Wolfes (wo verbleiben die Welpen?), die Prädator-Beute- Interaktion in Bezug auf die Hauptbeutearten, die Krankheitsprophylaxe, die Fragen der Hybridisation und vor allem die Frage, wie sich der Wolf bei zunehmender Abundanz in dichtbesiedelten Räumen verhalten wird. Auch die Entwicklung von Vergrämuungsmaßnahmen ist ein wichtiges zukünftiges Forschungsfeld, sowohl zur Vermeidung von Kollisionen mit dem Wolf an Verkehrswegen (ein Tierschutz-, jedoch aktuell kein Artenschutzproblem) als auch möglicherweise zum Herdenschutz. Insgesamt konnte gezeigt werden, dass aktives Management des Wolfes im Zivilisationsraum in hohem Maße antizipatives Handeln erfordert, indem rechtzeitig Entwicklungsszenarien vorausgesehen und durch jeweils geeignete Handlungsalternativen unteretzt werden müssen. An dieser Stelle besteht derzeit wohl der größte Nachholbedarf. Ideologisch begründete Forderungen einseitig pro oder contra Wolf helfen nicht weiter.

Eine ausführlichere, das Thema in größerer Breite und Tiefe darstellende Version finden Sie auf www.FUST.at.

Über den FUST-Tirol: Der Förderungsverein für Umweltstudien (FUST) –Tirol setzt sich seit seiner Gründung im Jahre 1970 durch Christiane und Emil Underberg für eine Verbesserung der Situation in der „Umwelt“ – wie man damals sagte – ein. Durch Erforschung der Zusammenhänge,

Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis konnten Probleme nicht nur besser verstanden, sondern auch Beiträge zur Lösung beigesteuert werden. Auch heute sieht sich der FUST als Plattform bzw. Forum zwischen Wissenschaft und Praxis rund um die Themen: Naturnutzung, Ökologie, Raumplanung, Biodiversität...und dies stets mit nachhaltiger Perspektive. Homepage: www.fust.at

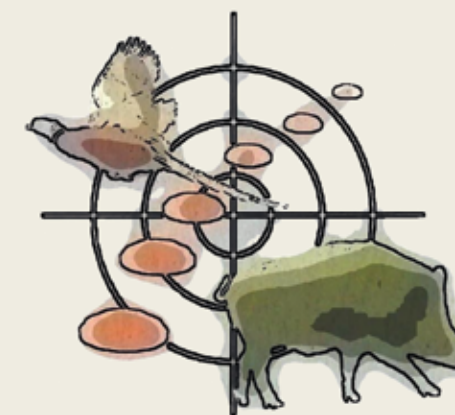
MOTTO:

FORSCHUNG & DIALOG FÜR NACHHALTIGE LÖSUNGEN FÜR ALLE NATURNUTZER



Schießsimulationszentrum Waldviertel

Training und Analyse für Flinte und Büchse



Markus Heindl
Stögersbach 45

Tel: 0676/32 23 007
3900 Schwarzenau

e-mail: info@schuesszentrum-waldviertel.at

www.schuesszentrum-waldviertel.at



Schieß- Simulationszentrum Waldviertel

Waldviertler Jagdstube



3910 Zwettl, Landstraße 32, Tel. 02822/52388

<http://www.enengl.at>

E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

Recknagel Schalldämpfer auf Lager!
Knallreduktion um bis zu 32 DB!
Mündungsgewinde schneiden möglich

Spezialist für Nachtsichtgeräte!

Alp- und Forstgut Mahdtal

Blick auf die Mahdtal Alpe

Das Alp- und Forstgut Mahdtal hat eine Größe von etwa 1400 Hektar und bildet sich aus den drei Eigenjagden Küren, Schwende und Mahdtal. Diese gehörten ehemals zur fürstlichen Oberförsterei Waldburg-Wolfegg. Aktuell befinden sie sich im Besitz einer Privatperson. Mit den zusätzlich gepachteten Flächen werden knapp 2100 Hektar bejagt. Jagdlich betreut werden diese Reviere von Berufsjäger Theodul Waldner. Die Jagden befinden sich topografisch im Kleinwalsertal. Das Kleinwalsertal liegt im Osten von Vorarlberg in den Allgäuer Alpen, ist auf dem

Verkehrsweg aber ausschließlich über Oberstdorf in Bayern zu erreichen. Die Gründe dafür sind die fast das ganze Tal umschließenden Berge. Nur nach Norden hin öffnet sich das Alpenvorland. Mit jährlich zwischen 1,6 und 1,7 Millionen Nächtigungen zählt das Kleinwalsertal zu den Top Tourismusregionen im gesamten Alpenbogen. Obwohl sich die Jagden, wie erwähnt, topografisch in Vorarlberg befinden, liegen doch etwa 950 Hektar auf Bayrischem Staatsgebiet. Das bedeutet, dass je nach Revieranteil, entweder das Bayrische oder das Vorarlberger Jagdgesetz Gül-

tigkeit hat. Es gibt also zwei zuständige Aufsichtsbehörden. Die Bezirkshauptmannschaft Bregenz in Vorarlberg und das Landratsamt Oberallgäu in Sonthofen Bayern. Dadurch kommen auch zwei Abschusspläne zur Anwendung und die erlegten Trophäenträger müssen, je nach Erlegungsort, bei der Hegeschau des Bezirk Bregenz oder Oberallgäu zur Kontrolle und öffentlichen Begutachtung vorgelegt werden.

Die Fläche des Alp- und Forstgut Mahdtal gliedert sich in rund 450 ha hochstämmigen Wald, 50 ha Weide bzw. Grasmatten, sowie etwa 900 ha mit Latschen bzw. Krummholz und Zwergsträuchern bewachsene Fläche. Mit den gepachteten Flächen kommen weitere 60 ha Wald, 250 ha Grasmatten und 150 ha Krummholzfläche hinzu. Das Gebiet erstreckt sich von 1100 m bis 2230 m Seehöhe. Die Anzahl des jährlich erlegten Schalenwildes liegt bei knapp 70 Stk.

Das, dem Hohen Ifen zu Füßen liegende Gottesa-

ckerplateau, ist eine spektakuläre Karstlandschaft und prägend für das gesamte Revier. Träger der Verkarstung ist der Schrattenkalk. Durch die Vielzahl an Verwitterungserscheinungen: Dolinen, Naturschächte, Klüfte und Höhlen ist es eine teils sehr bizarre Gegend. Das gesamte Oberflächenwasser fließt unterirdisch ab. Die außerordentlich vielfältige Pflanzenwelt mit zum Teil sehr seltenen Arten und das Vorkommen ebenso seltener Tierarten verleiht dem Gebiet große Bedeutung. Deshalb ist es mit einem grenzüberschreitenden Natura 2000-Gebiet unter Schutz gestellt. Das Europaschutzgebiet Ifen hat eine Größe von knapp 5000 ha, von denen jeweils ziemlich genau die Hälfte in Vorarlberg und Bayern liegt. Kennzeichnend für das Gottesackerplateau und seine Ausläufer ist die auf großer Fläche so vielschichtig strukturierte Landschaft. Offene Äsungsflächen wechseln sich hier mit Zwergsträuchern aller Art und dicht bewachsenen Latschengürteln ständig ab. Zudem ist das Gelände sehr stark kupt und mit großen, nicht einsehbaren Rinnen, Karen und Mulden durchzogen. Diese abwechslungsreiche Natur bietet einen ausgezeichneten Lebensraum für das Birkwild und sehr guten Sommerlebensraum für Rotwild und Gams. Hinzu kommt die Abgeschiedenheit des Gottesackergebietes im Sommer. In dieser Zeit ist das Gebiet nur zu Fuß über wenige Wanderwege erreichbar. Diese sind zeitweise stark frequentiert und werden leider auch immer wieder mal verlassen. Querfeldein wird dann, über Stock und Stein, nach Alternativrouten gesucht. Im Winter dient ein Großteil des oberen Gottesackergebietes als Variantenabfahrt des Ifen-Skigebietes und ist dann entsprechend überlaufen.



Die Staatsgrenze (schwarz) zieht sich durchs Revier Nördlich gilt Bayrisches Jagdrecht südlich das von Vorarlberg



Das Löwental mit der für das Gottesackergebiet typischen Landschaft



Höfle Alpe und Rotwildfütterung



Das für das Revier namensgebende Mahdtal, befindet sich zwischen den oberen und unteren Gottesackerwänden. In ihm liegt die gleichnamige Mahdtal-Alpe. Sie ist die größte noch bestoßene Alpe im Revier und wird von der Weidegenossenschaft Sibratsgfäll/Vorarlberg genutzt. Dieses Weidegebiet ist ein bedeutsamer Teil des Ifen-Gottesackergebietes und des Jagdreviers. Viele weitere ehemals bewirtschaftete Alpflächen wurden vor 60-100 Jahren aufgelassen und z.T. aufgeforstet. Die noch vorhandenen Alm- und offenen Grasflächen werden durch beweiden oder jährliches mähen freigehalten. Somit bleiben sie dem Wild als Äsungsflächen erhalten. Zudem wurden in den letzten Jahren neue Wildwiesen angelegt oder bestehende rekultiviert. Dadurch wird der natürliche Sommerlebensraum der Wildtiere positiv beeinflusst. Ein ebenfalls wichtiger Faktor ist das Freihalten von Bejagungsflächen in Form von Schneisen in den Wäldern. Da der überwiegende Teil des Abschusses an solchen Schneisen getätigt wird, sind diese unerlässlich zur Abschussplanerfüllung. Infolge dessen kann in den Hochlagen ob Holz gezielt Jagddruck vermieden und dem Wild Ruhezeiten zugestanden werden. Zu den Hauptwildarten gehören das Rot- Gams- und Rehwild. Außerdem sind das Murmeltier und der Birkhahn jagdlich interessant. Beide dürfen aber ausschließlich im österreichischen Revierteil bejagt werden, da sie in Bayern keine Schusszeit haben bzw. ganzjährig geschont sind. Auch Schneehuhn, Schneehase und vereinzelt das Haselhuhn kommen vor, werden aber nicht bejagt. Rotwild kommt im gesamten Revier vor, hält sich während der Äsungsperiode aber überwiegend in den Hochlagen auf. Das Gamswild

zeichnet sich durch sehr gute Bestände, sowohl in Anzahl als auch in der Struktur, aus. Zu den jagdlichen Höhepunkten zählt sicherlich das Weidwerken auf einen reifen Hirsch während der Brunft. Einen ebenso hohen Stellenwert haben für den Jagdherren auch die Gams und die Jagd auf diese. Das Gamswild wird bei uns und auch dem überwiegenden Teil der Nachbarreviere sehr zurückhaltend bejagt. Gerade in den Hochlagen werden nur alte, reife Stücke erlegt. Groß ist die Freude, wenn nach einer spannenden Pirschjagd das erlegte Stück von 18, 19 oder gar 20 Jahrringen geschmückt ist.

Der Jagdherr und zugleich Grundeigentümer hält die Jagd sehr hoch und geht ihr mit einer seltenen Leidenschaft nach. Eine nachhaltige und weidgerechte Jagd hat bei ihm hohe Priorität. Aber auch der Wald liegt ihm am Herzen. So werden auf Verjüngungsflächen in ehemals aufgeforsteten Fichtenreinbeständen wieder Mischbaumarten eingebracht, bzw. darauf geachtet, dass diese hochkommen. Das Rehwild wird speziell auf diesen Flächen konsequent bejagt. Natürlich werden aber auch Einzelschutzmaßnahmen durch technische Verbiss Schutzmittel umgesetzt. Und so gibt es im Revier genügend Beispiele, dass Wald auch mit Wild funktionieren kann.

Am Taleingang des Mahdtales liegt Sonnseitig auf 1200 m Seehöhe die Höfle Alpe. Zuletzt um 1960 alpwirtschaftlich genutzt, dient sie heute der Rotwildüberwinterung. Dies geschieht seit 1997 in einem Wildwintergatter. Hier werden zwischen 100 und 120 Stück gefüttert. Der gesamte Bereich um das Gatter ist durch eine Wildruhezone mit behördlich angeordnetem Betretungsverbot vor Beunruhigung geschützt.



Hoher Ifen und Teil des Gottesacker



Beschilderung im Rahmen des Projekt_ Natur bewusst erleben



Die ersten Sonnenstrahlen im Mahdtal

In der Zeit vom 1. Dezember bis 15. Mai wird damit auch ein sehr beliebter, durch den Fütterungsbereich laufender, Wanderweg gesperrt. Der Aufstieg zur Gottesackerscharte oder zum Toreck erfolgt dann schattseitig über die Grafenküren Alpe. Vor allem aber die Abfahrt dieser beliebten Skitour bedarf einer guten Lenkung, damit das Rotwild bei der Futteraufnahme nicht gestört wird. Die Lenkung dieser Route wird im Mahdtal schon seit vielen Jahren praktiziert und funktioniert auch ziemlich gut. Diese Maßnahmen ermöglichen dem Rotwild einen sicheren und ruhigen Platz zum Überwintern. Aber die in den letzten Jahren stark gestiegene Präsenz aller möglichen und unmöglichen Naturnutzer, zu beinahe jeder Tages- und Nachtzeit, machte eine Lenkung auf großer Fläche im gesamten Walsertal notwendig. Vor allem im Winter aber auch im Sommer. Deshalb wurde vor einigen Jahren das Projekt: „Natur bewusst erleben“ initiiert. Gemeinsam mit Vertretern von Gemeinde, Tourismus, Grundeigentümern, Alpenverein, Jagd,

Landwirtschaft und anderen, wurden Konzepte zur Lenkung und Aufklärung der Naturnutzer ausgearbeitet. Dies geschieht einerseits durch Beschilderung, aber auch durch div. Veranstaltungen bzw. Exkursionen. Dadurch soll vermittelt werden, dass die Natur nicht nur grenzenloser Spielplatz für uns Menschen, sondern zum Teil auch sehr sensibler Lebensraum unterschiedlichster Tierarten ist.

Natur bewusst erleben steht dabei für:

Natur = Ökosystemleistungen

bewusst = Sensibilisierung

erleben = Innovative Vermittlung

Wie und ob die angestrebte Besucherlenkung funktioniert, wird von sogenannten Projekt-Rangern vor Ort kontrolliert. Zudem hat die Gemeinde Mittelberg eine Vollzeit Stelle für einen Projektwart geschaffen, der das gesamte Projekt koordiniert. Solche Maßnahmen werden zukünftig sicher immer wichtiger. Eine intakte Natur mit geeigneten Wildlebensräumen zu erhalten, ist und bleibt eine Herausforderung für alle Beteiligten. Besonders wir Jäger werden hier in Zukunft bestimmt noch mehr gefordert sein. Einerseits durch Aufklärungsarbeit gegenüber anderen Naturnutzern, andererseits auch mit unserem, direkten und indirekten, Wirken bei der Jagdausübung. Denn durch unser Tun oder nicht Tun haben wir ohne Zweifel einen der größten Einflüsse auf das Wohlbefinden unserer Wildtiere. Wir müssen uns dieser Verantwortung bewusst sein und dürfen die Bedürfnisse der Wildtiere nie außer Acht lassen.



Alte reife Stücke das Ziel bei der Gamsjagd

BJ Theodul Waldner



Vom leisen Rückgang



Zwar darf das Alpenschneehuhn nicht in allen Bundesländern bejagt werden, doch auch dort, wo noch die Möglichkeit besteht, verliert sich das ohnehin bereits geringe Interesse immer mehr in den Diskussionen ums Rotwild, Schadensituationen oder anderen Feldern. Als früher gerne verwertetes Speisehuhn hat es ohnehin schon fast ausgedient. Und damit geht auch in der Jagd immer mehr Wissen um diese Art verloren. Begegnungen sind meist zufällig und Aufzeichnungen zu dieser Wildart gibt es selbst in vielen Berufsjägerrevieren nicht mehr.

„Schneehühner genug“, hört man oft in Gesprächen. Nun, mag das für viele Regionen glücklicherweise noch stimmen, geht man allerdings etwas mehr ins Detail, werden die handfesten Daten schon lückenhafter. Oft handelt es sich dabei um Beobachtungen im Sommer, wo sich mitunter größere Mausergesellschaften zusammenfinden, oder Herbsttrupps, die aus mehreren Hennen mit den Jungvögeln des heurigen Jahres und meist nur wenigen Hähnen bestehen. Die Beobachtung vieler Schneehühner lässt sich aber nicht gleichsetzen mit hohen Dichten, da nicht bekannt ist, aus welchen Arealen sich die Tiere zusammengefunden haben. Somit können auch bei abnehmenden Beständen mitunter noch viele Hühner auf einmal zu beobachten sein. Obwohl die Hühner traditionell bestimmte Gebiete aufsuchen,

müssen sie mit ihren besonderen Ansprüchen schnell auf Witterungsverhältnisse und Schneelagen reagieren können. Das alles macht es nicht leicht, die Vögel zu verstehen.

Allerdings gehört das Schneehuhn vermutlich zu den großen Verlierern des Klimawandels. Die wegen der steigenden Temperaturen aufwärtsstrebende Waldgrenze wird den Lebensraum drastisch reduzieren. So geht man für die Schweiz davon aus, dass die Bestände seit 1990 bereits rund um ein Drittel abgenommen haben. Bei einer vorhergesagten Erwärmung von rund vier Grad Celsius bis 2070 wird dort ein Rückgang der Schneehuhnlebensräume um etwa zwei Drittel angenommen. Auch in Österreich ist es nur eine Frage der Zeit bis vor allem Vorkommen in Lebensräumen mit geringer Höhenausdehnung wie sie beispielsweise in weiten Teilen der Niederen Tauern bestehen, kleiner werden und zu verinseln beginnen.

Untersuchung in den Hohen Tauern

Für Österreich gibt es einige Studien über Schneehühner, welche die Zahl rufender Hähne auf Referenzflächen erhoben und auf allgemeine Dichten hochrechneten, aber kein langjähriges umfassendes Monitoring. Auch für die Hohen Tauern, wo auf den ersten Blick Schneehühner noch Luft nach oben zu haben scheinen, gibt es nur wenige Studien zu dieser Wildart, weshalb sich



der Nationalpark Hohe Tauern 2021 entschlossen hat, sich eingehender mit dem Schneehuhn zu beschäftigen.

Ziel des Projektes ist es, ein langfristiges Monitoring in mehreren ausgewählten Referenzflächen durchzuführen. Es gilt den Spagat zwischen einfacher Herangehensweise und der Berücksichtigung neuer Methoden zu schaffen, damit die Erhebungen über mehrere Jahre, bestenfalls Jahrzehnte durchgeführt werden können. Neben klimatischen Einflüssen sollen auch Störwirkungen durch menschliche Aktivitäten untersucht werden, weshalb die Hälfte der Referenzgebiete ein höheres Störpotential aufweist. Ein weiteres Ziel ist die Erfassung von Verhaltensweisen und Aufenthaltsgebieten über das gesamte Jahr. So ist insbesondere aus Südtirol bekannt, dass die Hühner nach der Brutzeit in höhere Regionen bis unter die Gletscher wandern, soweit die Lebensräume dafür noch geeignet sind. Daher wird über gesicherte Nachweise der letzten drei Jahre vom Institut für Wildbiologie der Universität für Bodenkultur versucht, Lebensraummodelle für verschiedene Jahreszeiten zu erstellen.

Die Erhebungen in den alljährlich gleichen Flächen mit einer Mindestgröße von 100 ha finden, wie meist üblich, zur Balzzeit statt. Je nach Schneelage und Zugänglichkeit der ausgewählten Gebiete wird versucht, im Zeitraum zwischen 20. Mai und 15. Juni die Zahl der rufenden Hähne zu erfassen. Die Einsichtigkeit des Geländes bestimmt dabei die Anzahl der Zählpersonen, wobei überall der zuständige Berufsjäger oder Jagdausübungsberechtigte unterstützt und teilweise auch die Organisation der Erhebung übernimmt. Die festgelegten Zählpositionen müssen spätestens um 04:15 Uhr bezogen sein und die Beobachter verorten jeden Ruf und jede Sichtung mit Zeitangabe in einer Karte – auch jede beobachtete Ortsveränderung eines Schneehuhns wird festgehalten. Es wird versucht, zumindest jeden rufenden Hahn zu sichten und bestenfalls auch zu fotografieren, ohne ihn zu stören. Durch das in dieser Zeit unterschiedliche Mausermuster lassen sich die Hähne meist sehr gut unterscheiden und im Vergleich der Fotos können Doppelzählungen weitestgehend vermieden werden. Ab 05:45 Uhr werden in gegenseitiger Absprache von jeweils nur einer Person immer wieder Rufe von Schneehähnen abgespielt, um im Falle geringer Rufaktivität anwesende Hähne

zum Antworten zu animieren. Da mit zunehmender Sonneneinstrahlung und Erwärmung auch die Aktivität der Hühner an den meisten Tagen abnimmt, werden die Zählungen um 07:45 Uhr beendet. An einzelnen Tagen ist allerdings bis in den späten Vormittag hinein Balzaktivität zu beobachten.

Das „schwer zu fassende“ Raufußhuhn Personen, die sich im Alpenbogen mit dieser Wildart beschäftigen, sind sich mehr oder weniger einig, dass das Schneehuhn wohl die am wenigsten „greifbare“ Art unter den Raufußhühnern ist. Es kann sich heute so und morgen so verhalten. War an einem Tag eine hohe Balzaktivität zu beobachten, kann dasselbe Areal am Folgetag unter den gleichen Bedingungen fast ausgestorben wirken und kein Ruf zu hören sein. Bleiben an einem Tag die territorialen Hähne vertraut bis auf wenige Meter sitzen, können sie einen Tag später auf fast 100 Meter schon zu Fuß flüchtend im Gelände abtauchen. Und so scheint es sich auch mit der Balz zu verhalten, wie ein kleiner Workshop in den Hohen Tauern mit Vertretern aus Südtirol und der Schweiz gezeigt hat. Beispielsweise werden im Schweizer Aletschgebiet (wo sich die Schnee-



Schneehähne sitzen in der Balzzeit gerne auf exponierten Stellen



hühner durch das Ansteigen der Waldgrenze zwar nach oben verschoben haben) alljährlich von den Hähnen ungeachtet der Schneebedeckung flächendeckend die Reviere besetzt. Anders in den Hohen Tauern. Hier scheint sich die Balz räumlich stärker nach der Schneebedeckung auszurichten, wodurch von Jahr zu Jahr variierend auf unterschiedlichen Flächen vermehrt Hähne anzutreffen sind. In Südtirol dürfte es regional auch Hinweise auf dieses Verhalten geben. Falls tatsächlich eine „Klumpung“ von Hähnen in einem Gebiet stattfindet, stellt sich die Frage, wie weit über Referenzflächen auf Dichten in einem Gesamtgebiet hochgerechnet werden kann. Um der Sache auf den Grund zu gehen wurden 2023 in einem Referenzgebiet erstmals Audiogeräte,

welche über einen gewissen Zeitraum alle Tonaktivitäten in ihrem Umkreis aufzeichnen, eingesetzt. Einige dieser Aufnahmegeräte waren dabei mitten im Referenzgebiet angebracht, andere außerhalb, wo bis dato kaum Balzaktivität festgestellt wurde. Die Auswertungen diesbezüglich laufen noch. Auch zeigt sich, dass immer wieder einzelne nichtterritoriale Hähne, die ins Gebiet kommen oder es durchstreifen, verstärkte Rufaktivität und größere Bewegungen unter den territorialen Hähnen verursachen. Wird das Anfliegen solcher Tiere nicht beobachtet, kann man durch die Raumveränderungen der territorialen Hähne schnell den Eindruck höherer Dichten gewinnen.

Da die Erhebungen erst seit zwei Jahren durchgeführt werden, können noch keine griffigen Ergebnisse vorgestellt werden. Bis dato liegen im Schnitt in den Referenzflächen der Hohen Tauern die Dichten rufender Schneehähne bei 5 bis 6 Tieren auf 100 ha. Wie weit diese Dichten tatsächlich großflächiger für die Hohen Tauern angenommen werden können, werden die nächsten Jahre zeigen, denn bisher haben sich fast mehr neue Fragen ergeben als Antworten gefunden. Aber eines ist wohl immer gültig: Dass es sich beim Alpenschneehuhn um eine Art handelt, die durch ihre Reduktion aufs Wesentliche, was die Färbung, aber auch den tagtäglichen Überlebenskampf betrifft, unsere Beachtung verdient.

*Gunther Greßmann und
Veronika Gründschachner-Berger*



In der Zeit der Erhebungen lassen sich die Hähne an der unterschiedlich fortgeschrittenen Mauser, vor allem im Brust-, Hals- und Kopfbereich, sehr gut unterscheiden.



Im Jahr 2023 kamen auch sogenannte Audiomotten zum Einsatz, welche über vier Wochen die Balzaktivität in gewissen Arealen aufzeichneten.



Quo vadis Gamsbejagung

@ Albert Mächler



Wirkungsvoller Schutz von Wildtieren

Nach dem Revolutionsjahr 1848 und nach dem Ersten Weltkrieg haben die bayerischen und österreichischen Gamsbestände sehr stark gelitten, in der Schweiz sind zur damaligen Jahrhundertwende viele Gebirgszüge sogar fast Gamsfrei geworden. Wolf und Luchs waren zu dieser Zeit ebenfalls ausgerottet. Dank besonderer Schutzmassnahmen wie Einstellung der Brackenjagd auf Gams, Schutz der Mutter- und Jungtiere, längeren Schonzeiten, strengerer Jagdgesetze und dank der Überwachung von Schongebieten und Grossrevieren haben sich die Bestände erholt. Aufgrund verschiedener soziologischer und sozioökonomischer Veränderungen - vorab in den urbanen Gesellschaften und späterhin dann auch in den Siedlungen der Bergtäler - kommt heute der Wilderei nur noch lokal eine gewisse Bedeutung zu. Unsere Gamsbestände haben sich also ohne Raubwild erst im vergangenen Jahrhundert wieder aufgebaut, anfänglich nur langsam, nach dem Zweiten Weltkrieg dann viel schneller. Vielerorts wurden auch die oberen Walddagen von Gams besiedelt oder die Gams sind dem Kleinvieh, dem Jagddruck und den touristischen Störungen dahin ausgewichen.

Viele Gamsbestände nehmen ab

Seit den neunziger Jahren beobachten wir aber in manchen Revieren Seuchenzüge, die den Be-

ständen teils schwer geschadet haben. Dabei handelt es sich nicht nur um gamsspezifische Krankheiten wie die Gamsräude in den Ostalpen, sondern zumeist um von Schafen und ihren Zecken eingeschleppte Krankheiten wie Gamsblindheit, Pasteurellose oder Hirnhautentzündung. Auch schneereiche und sehr lange Winter, vor allem 1999 und 2006, 2009, 2013 haben eigentliche Bestandeseinbrüche herbeigeführt. Diese Entwicklungen sind bei weitem nicht in allen Revieren erkannt und entsprechend gewürdigt worden. Das langlebige, spät fortpflanzungsreife und bescheiden reproduzierende Gamswild scheint jeweils mehr als 10 Jahre zu benötigen, um einstige Bestandeszahlen wieder zu erreichen.

Seit Jahren stellen wir fest, dass die Gamsbestände rückläufig sind, nicht nur in einzelnen Revieren, sondern in grossen Teilen des ganzen Alpenbogens. Dafür sprechen nicht nur viele Streckenmeldungen, sofern diese einen wesentlichen Teil der tatsächlichen Strecken beinhalten, sondern auch viele jährlichen Bestandserhebungen, soweit diese methodisch korrekt durchgeführt wurden.

Noch deutlicher wird der Rückgang der Gamsbestände, wenn wir auf ihre Verteilung eingehen. Vor allem viele Bestände in den besser überschaubaren Lebensräumen an der Waldgrenze und oberhalb derselben haben deutlich abgenommen. Die in den letzten 15 Jahren praktisch im gesamten



Alpenbogen festzustellenden Bestandsabnahmen verlaufen nicht ganz synchron und dürften je nach Standort auf eine Kombination unterschiedlicher Ursachen zurückgehen.

Ursachen

Wenn wir auf die ganze Vielfalt möglicher Ursachen eintreten, stellen wir fest, dass diese in der heutigen gleichzeitigen Ausprägung und dem heutigen Ausmass neu sind, auch wenn einige davon schon länger beklagt werden.

Ganzjährige Beunruhigung

Die Erschliessung der obersten Bergwälder, Almen und Hochlagen mit Strassen ebenso wie die Möblierung der Landschaft mit Transportanlagen hat ganzjährig und zu allen Tageszeiten eine Unruhe mit sich gebracht, die noch vor 20 Jahren kaum vorstellbar war. Der Besucherdruck erfährt eine exponentielle Zunahme, namentlich durch E- Biker, Mountainbiker, Skitourengänger und Schneeschuhwanderer uvm. und zwar auch dort, wo noch keine Selbahnen und Lifte als Aufstiegshilfen zur Verfügung stehen. Die Gamsrudel werden in kleine Restlebensräume und Nischen verdrängt, wo sie zusammen mit einer hohen Nahrungskonkurrenz gleichzeitig auch einer leichteren Krankheitsübertragung ausgesetzt sind. Unbejagte Gams sind nicht besonders störungsempfindlich. Der zunehmend höhere Jagddruck erhöht also die Empfindlichkeit: jeder Jogger, jeder Mountainbiker und jeder Schneeschuhwanderer wird als ein Jäger wahrgenommen. Die Tiere ziehen sich in die Deckung von Wäldern und Gräben zurück, wo sie kaum mehr zu beobachten und zu erfassen sind.

Nahrungskonkurrenz

Die vermehrte Nutzung von Weiden und Almen, auch von aufgelassenen Rinderalmen, durch Schafe grosswüchsiger Rassen führt sehr oft zu starker Übernutzung und Verarmung der Vegetation. Die Gams finden im ganzen Winterhalbjahr keine Lebensgrundlage.

Neue Krankheiten und Zecken

werden durch den vermehrten Handel und Verkehr von Schafen eingeschleppt, es kommt zu verlustreichen Seuchenzügen, die oft viel zu spät oder gar nie erkannt werden. Wegen all der hier aufgezählten Belastungen sind viele Gams auch weniger widerstandsfähig gegen alle möglichen Krankheiten (z.B. Räude), wodurch die Seuchenzüge grössere Ausmasse annehmen.

Verlustreiche Winter

Ab Februar 1999 hat eine Reihe von schneereichen und kalten Wintern sowohl am Alpenrand wie auch in den Zentral- und Südalpen grosse Bestandeseinbrüche zur Folge. Die vermehrten Niederschläge im Winter, besonders starke Schneefälle im Vorwinter wie auch im April und Mai haben in den letzten 20 Jahren wiederholt sehr hohe Verluste vor allem unter dem Jungwild gebracht. Überlebt haben oft die alten Gams.

Jagddruck an und über der Waldgrenze

Der Freizeitjäger konzentriert sich ebenso wie der geführte Jagdtourist auf die leichter beobachtbaren Gams in der aussichtsreichen schönen Landschaft oberhalb der Waldgrenze. Durch die Konzentration des Jagddruckes auf diese Rudel erfolgt eine jahrelange permanente Selektion zugunsten der „Waldgams“ und zu ungunsten der „Gratgams“.

Vermehrte Entnahme führender mittelalter Geissen

Sie ist nicht nur eine immer häufigere und manchmal schon unverhohlen eingestandene Erscheinung beim Abschussverkauf (Jagdtourismus), sondern auch in gewissen Jagdrevieren, sofern keine Ganzkörpervorlage verlangt wird. Das immer häufigere Auftreten dieser verwerflichen Handlungsweise ist ein Beleg für die Naturentfremdung unserer Konsumenten-Gesellschaft und hat zweifellos einen Einfluss auf die Reproduktionsleistung einer Gamspopulation.



Wald vor Wild

Die sogenannte Bergwaldoffensive, das heisst der möglichst zeitnahe Waldumbau zu Bergmischwäldern verlangt vielerorts einen stark erhöhten Jagddruck auf Gams, aber auch auf Rotwild und Rehwild. Es werden auch im Winter Hunde eingesetzt. Gamsbestände sind leichter und viel schneller reduzierbar als das grossflächig ausweichende und lernfähige Rotwild oder das sich erfolgreich drückende Rehwild. Diese Massnahmen wie auch die sogenannten Wildfreihaltungen wirken sich mittlerweile grossflächig aus, allerdings zuerst beim Gamswild, erst viel später beim Rot- und Rehwild.

Zu hoher Jagddruck auf die Böcke

Hierfür gibt es viele Ursachen. Die wichtigste liegt im Mythos des „erfolgreichen zünftigen Gamsjägers“, ein atavistischer Mythos, der im ganzen Alpenraum immer noch weiter wirkt (übrigens trotz der leichteren Zugänglichkeit der Reviere und der viel besseren Bewaffnung). Eine häufige Ursache für die Übernutzung der Gamsböcke liegt in den kleinen Revierflächen, beziehungsweise Pirschbezirken. Die Abschussforderungen, beziehungsweise die Abschusspläne und in zu vielen Fällen die Abschusspraxis führen zu einer - im Vergleich zu Grossrevieren - unverhältnismässig hohen Entnahme von „Trophäenträgern“. Zudem ist die Überschreitung des Abschussplanes wegen der leichten - und bei der heutigen Erschliessung meist problemlosen - Transportierbarkeit oft kaum kontrollierbar. Die Konsequenz ist stets die gleiche: die Gamsböcke erreichen kaum das Alter, in welchem sie gemäss ihrer Natur und ihrer arteigenen sozialen Organisation an der Reproduktion teilnehmen sollten. Die Konsequenzen für die Vitalität der Population sind versteckt.

Die einzelnen hier aufgezählten negativen Faktoren werden zwar seit Jahrzehnten beklagt, haben heute aber eine viel stärkere Ausprägung und in ihrer Summe auch eine viel stärkere Auswirkung. Alle diese Einflüsse wirken auf die Gamsbestände an und über der Waldgrenze sehr viel stärker als auf Bestände in den bewaldeten Mittelgebirgslagen und Gräben. Nicht überall wirkt dieselbe Kombination von Faktoren. Es wäre aber doch naiv, weiterhin nur zu vermuten und zu befürchten und davor zu warnen, dass sie einmal grossräumig



Einfluss auf die Populationen haben werden. In Tat und Wahrheit sind die Bestände heute reduziert, ihr Lebensraum ist verkleinert und schlechter geworden, und viele Populationen sind aufgrund falscher Entnahmen völlig desorganisiert. Deshalb bilden in vielen Revieren nicht mehr die widerstandsfähigen mittelalten und älteren Tiere der reproduktiven Klassen den Hauptteil im überwinternden Bestand, sondern zu viel Jungwild. Damit ist der Bestand für harte Winter wie auch für Krankheiten viel anfälliger, labil; die Summe der Lebenserwartungen und die Reproduktionsleistung sind viel geringer.

Die Entwicklung und Veränderung der Lebensraumstrukturen unterhalb der Waldgrenze verläuft dynamisch: nach Erschliessungsmassnahmen, auf neuen Schlägen und auf Sturmschadenflächen finden Gams zeitweilig ein höheres Nahrungsangebot und attraktivere offenere Wälder. Das erleichtert kurz- und mittelfristig auch die Bejagung, ohne dass die Bestände hier genauer zählbar wären. Mit der Entwicklung von Jungwuchs und Dickungen geht ein Verlust der Bodenvegetation einher, der Lebensraum wird schlechter, aber auch die Bejagung wird stark erschwert, zumal in diesem Höhenbereich Freiflächen, Weiden und Weiler durch Sporttreibende und Erholungssuchende tagein und tagaus stark beunruhigt werden. Dort sind die Gams schlecht zählbar und auch schlecht zu bejagen. Aber auch hier erfahren die jungen und mittelalten Böcke einen erhöhten Druck, weil diese Gams in aller Regel die ersten sind, auf die der Jagdausübende trifft. Hier stehen ja oft die Böcke ein, welche zur Brunftzeit die an der Waldgrenze und darüber lebenden Rudel



aufsuchen würden, wenn sie dann noch lebten. Wo die Wälder kaum mehr genutzt werden und wo sich ehemalige Freiflächen und Almen wieder bewalden, geht mit der Zeit ebenfalls viel Lebensraumqualität für Gams verloren und ihr Bestand sinkt

Diese Beobachtungen berechtigen uns nicht, den typischen Gamslebensraum an und über der Waldgrenze zu verorten. Der steile Bergwald mit Felspartien als Zuflucht vor dem Wolf hat seit je und immer und unabhängig von der Meereshöhe auch zum typischen Gamslebensraum gehört. Dort, wo eine zeitweilige Entlastung der Waldverjüngung und damit eine starke Reduktion des Gamsbestandes geboten erscheint, berechtigt uns auch gar nichts, die Reduktion hauptsächlich mit dem rigorosen Abschuss der Böcke voranzutreiben und dies damit zu begründen, dass hier auf einen naturnahen Populationsaufbau keine Acht mehr zu geben sei. Denn der Verlust dieser Böcke wirkt sich grossflächig aus.

Aber: einen deutlichen Rückgang beobachten wir in den letzten 20 Jahren auch in nicht bejagten Populationen, auch in wenig gestörten Lebensräumen und auch in Gebieten ohne extensive Schafsummerung. Es ist gewiss hoch an der Zeit, zu diesem Thema grössere und langfristige Forschungsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Einflüsse der Jagd

Unsere Gamsbestände, und damit auch wir Gamsjäger, leben also in einer neuen, stark veränderten Welt und Zeit. Welche Rolle kommt heute der Jagd zu? Kann die Art der jagdlichen Nutzung dem Gams helfen?

Einzelne Grossgrundbesitzer, beziehungsweise deren tüchtige Berufsjäger melden sich nun zu Wort und möchten den Abschuss nur noch auf die sehr alten Tiere, mithin auf die interessantesten Trophäenträger beschränken. Tatsächlich besteht die Kunst des Trophäenjägers bei dieser Wildart darin, die noch zu erwartende Lebensspanne des Einzeltieres abzuschätzen und erst kurz vor dem natürlichen Ableben zuzugreifen. Für den Rest der Population soll dann gelten: „Die Natur walten lassen!“ Am wenigsten verdächtig erscheint wohl die Begründung, man könne der Natur in der Ausmusterung junger Gams ihren eigenen Zoll gewähren, ganz ähnlich wie im Nationalpark. Für sehr hoch und ganz ausserhalb des Bergwaldes

überwinternde Gamsbestände mit regelmässig sehr bedeutenden Winterverlusten und damit auch sehr geringem Zuwachs könnte dies wohl ein Stück weit Geltung haben - dort wäre dann jede Gamsjagd unnötig. Und in allen anderen Lebensräumen? Dort, wo die natürlichen Abgänge nicht so hoch sind, aber das winterliche Nahrungsangebot nicht ausreicht? Dort, wo die Mortalität also dichteabhängig wird?

Wo im ganzen Alpenraum können wir denn noch von natürlichen Verhältnissen sprechen, von einer vom Menschen unbeeinflussten Landschaft mit vollständiger Ausstattung an Beutegreifern, den Wolf inbegriffen? Tatsache ist, dass die Rückzugsgebiete ebenso wie die zurückhaltend bejagten Grossreviere einen wichtigen Beitrag an die umliegenden, meist kleineren und weniger geschonten Jagdreviere leisten, namentlich für die Rekrutierung der übernutzten Bockbestände. In den allermeisten Jagdrevieren aber entsteht durch die Entnahme mittelalter und alter Gams zwangsläufig und fortwährend eine Verschiebung des Altersaufbaus zugunsten junger Gams.

Gams sind eine langlebige Wildart mit einer verzögerten Jugendentwicklung bei den Böcken. Die Langlebigkeit ist eine Strategie, um allfällige Verluste in der harten Umwelt (z.B. langer Winter, hoher Schnee und Harsch, besonders nasser oder trockener Sommer, Seuchen) durch erfolgreichere spätere Kitzjahrgänge wettzumachen. Bevor die Böcke - bei einem halbwegs naturnahen Bestandaufbau - erfolgreich an der Brunft teilnehmen, beweisen sie fünf oder sechs Jahre lang ihre Überlebensfähigkeit und entwickeln „Umgangsformen“, die nicht bei jeder Auseinandersetzung unter Rivalen zu einem Beschädigungskampf führen. Sie brauchen also Zeit, um körperlich, physiologisch und auch psychisch heranzureifen. Was immer wir mit den uns anvertrauten Wildbeständen und Revieren, den Lebensräumen und Gamspopulationen vorhaben und anstellen: Gams haben ein Anrecht, sich artgemäss organisieren zu können, und wir als Nutzniesser der Natur und als Gamsjäger haben kein Anrecht, dies zu übergehen und zu missachten. Mit anderen Worten: wenn wir Gams jagen, greifen wir richtigerweise hauptsächlich in das Jungwild ein: einzelne schwache Kitze und die schwächeren Jährlinge machen etwa einen Drittel der Jagdstrecke aus. Ausserdem jagen wir noch auf die schwächeren



zwei- und dreijährigen Stücke beider Geschlechter; alle anderen lassen wir so alt werden, wie möglich. Eigentliche Alterserscheinungen treten bei Geissen und Böcken von weniger als 12 Jahren kaum auf, der Alterungsprozess verläuft aber sehr individuell. Auch 14-jährige Böcke können an der Brunft noch teilnehmen (nicht alle!) und auch 16-jährige Geissen noch ein Kitz führen.

Schlagworte - Ängste - Emotionen

Wie oft haben wir Jäger mit zahlreichen Forstleuten, Behörden oder Jagdkritikern, in den letzten 40 Jahren über den Sinn des Abschusses von Jungwild und über die Herausforderungen der Jagd auf schwaches und krankes Wild eingelassen - sehr oft mit Erfolg, manchmal mit dem Nachgeschmack einer ernsten Meinungsverschiedenheit, gelegentlich aber auch mit den lange anhaltenden Schmerzen durch entgegen geschmissener, einseitiger Feindschaft! In diesen Gesprächen ging es zweifellos um mehr als nur vernünftige Argumente, es ging auch um persönliche Wertvorstellungen, um Traditionen und um Emotionen. - Alle diese Leute haben also ihre eigenen Gründe gegen die Jagd auf so wenig lohnendes Jungwild und sie folgen - wenn auch in der Minderheit - einem Mythos, dem Mythos des tüchtigen, mutigen, erfolgreichen Gamsschützen. Gerade hier haben Traditionen, hat Jagdkultur Rechte geschaffen, auch wenn der dahinter liegende Sinn längst abhanden gekommen ist. Stattdessen gibt man den alten Bräuchen neue, womöglich heiligende Zwecke (z.B. Abschusspreis nach Trophäengrösse oder -klasse).

Schwierige Jagd

Gern wird ins Feld geführt, ein Jährling oder ein Kitz stellten keine vollwertige Jagdbeute dar, keinen würdigen Abschluss einer zünftigen Gamsjagd und keine Herausforderung, zumal diese Tiere zu vertraut und zu leicht zu erwischen seien. Abgesehen von der hohen Qualität des Wildprets junger Gams wollen wir doch einen Rest an Glaubwürdigkeit bewahren und bekennen, dass Jagd nicht nur ein Sport rund um starke Trophäenträger sein darf. - Jeder Praktiker weiss es, und viele Gegner des Jungwild-Abschusses ahnen es insgeheim: gibt man sich wirklich die Mühe, nicht den erstbesten, sondern einen körperlich gering entwickelten, womöglich weiblichen Jährling mit

nur halblauscherhohen Krickeln oder ein spät gesetztes und zurückgebliebenes Gamskitz herauszusuchen und zu erjagen, und zwar so, dass nicht das ganze Rudel in Panik gerät, dann kann die Jagd sehr anspruchsvoll und zeitaufwendig sein, jedenfalls doch viel schwieriger als der Abschuss eines territorialen Gamsbockes auf seiner Abendweide. Und anders als im letzteren Fall kann der Jäger beruhigt sein, den Bestand von einem krankheitsanfälligen und überzähligen Tier entlastet zu haben, während er gleichzeitig ein widerstandsfähiges erwachsenes Tier im Bestand erhält. Wir können uns nicht in den Medien als Ersatzluchse oder Ersatzwölfe darstellen und die Jagd ökologisch zu begründen und zu verteidigen suchen, wenn es uns nur um ansehnliche, starke Beute oder ein paar Zentimeter Hornmaterial mehr geht.

„Kindermord!“

Ein Teil der Ängste ist noch verständlich: woher soll jemand das Vertrauen in die Bejagung der jungen Gams gewinnen, wenn er von Vätern und Vorfahren her bis heute nur den Abschuss „grosser“ Geissen und junger bis mittelalter Böcke kennt? - Waren nicht immer Gams da? War der Jagderfolg nicht alle Jahre hin gesichert? - Wozu etwas Neues, diese neuen Erfindungen der Wildbiologen? - Die Zweifel erscheinen umso berechtigter in Revieren mit einem geringen oder gar rückläufigen Gamsbestand. Solche Reviere sind in letzter Zeit häufiger geworden. Gerade dort wird aber dann doch ungern auf den Abschuss ausgewachsener Gams verzichtet. Fehlen am Ende des Jahres die im Abschussplan geforderten Kitz und Jährlinge, fallen scheinbar plausible und rechtschaffene Argumente wie: „Der Winter könnte streng werden.“ - „Der Adler fordert seinen Tribut sowieso.“ - „Die Natur selektioniert das Jungwild besser als wir.“ - „Ein Jährling oder ein Kitz als Beute ist Kindermord!“ - Loten wir also die Stichhaltigkeit solcher Argumente aus.

Solange es uns nichts ausmacht, einen gesunden Gamsbock in seiner vollen Kraft aus der Mitte seines Lebens zu reissen, darf es uns auch nichts ausmachen, ein schwaches Kitz oder einen schwachen Jährling, deren Lebenserwartung sehr beschränkt ist, zu entnehmen. Hier interessiert uns jetzt nur die Seite des Jagdwildes. Dazu ist festzuhalten, dass der Jäger in jedem einzelnen



Fall nicht nur ein individuelles Tier vom Leben zum Tode bringt, sondern dadurch auch den Bestand und seinen Lebensraum beeinflusst. Und dieser Einfluss ist im Falle eines überzähligen Tieres mit geringer Lebenserwartung und unbedeutender sozialer Funktion günstiger zu bewerten, als im Falle eines robusten reifen Tieres mit hoher Bedeutung für die soziale Organisation, für die Reproduktion und für die Stabilität des Bestandes.

Dichteregulation im Wintereinstand

Wohl am häufigsten wird gegen den Abschuss von Kitzen und Jährlingen darauf verwiesen, dass bereits Gamskitze einer harten Selektion durch den ersten Winter unterworfen seien, die überlebenden Jährlinge also bereits gezeichnet seien, mithin eine positive Auswahl darstellen. Tatsächlich gehen im Durchschnitt der Jahre etwa die Hälfte aller Kitze in ihrem ersten Winter ein, während der neu auftretenden Seuchenzüge deutlich mehr, in milden Wintern allerdings bedeutend weniger. Tatsache ist zusätzlich, dass von den überlebenden Kitzen wiederum ein weiterer und nicht geringer Anteil den zweiten Winter als Jährlinge auch nicht überleben wird. Wenn aus diesen Tatsachen der Schluss gezogen wird, der Abschuss von Kitzen und Jährlingen erübrige sich oder sei gar unverantwortlich, so erscheint das vordergründig durchaus als plausibel.

Um diese Wintersterblichkeit zu verstehen, müssen wir uns die Frage stellen, was sich denn in der Wildbahn abspielt in der langen Zeit vom November bis zum nächsten August. Dazu ist es unerlässlich, den Wildstand und das Revier auch nach der Jagdzeit zu beobachten und zu überwachen. Wir müssen verstehen, wie junge Gams leben, sich entwickeln und vor allem, woran sie sterben. Wenn wir Huftierpopulationen als Massstab nehmen, die wirklich „von der Natur“ reguliert werden, nämlich nicht nur von der Härte des Winters, sondern auch von Gross- raubwild wie Wolf, Schneeleopard, Löwe, Hyäne und anderen, dann stellen wir erstaunt fest, wie gering ihr Anteil an Jungwild des ersten, zweiten und dritten Jahrganges ist. Demgegenüber wird das junge Gamswild in unseren Bergen zur Hauptsache sogenannte „dichtereguliert“: der Abgang ist abhängig von der Wilddichte und wird über die Konkurrenz um Nahrung und Schutz vor der Witterung im Einstand verursacht. Je mehr Wild

- und namentlich je mehr Jungwild - sich einen Wintereinstand teilen muss, umso härter wird die Konkurrenz - wiederum hauptsächlich für das Jungwild - und umso höher werden die Verluste. Bevor aber Verluste auftreten, ist die Vegetation im Wintereinstand übernutzt worden! Dies ist in der ganzen Diskussion um den Kitz- und Jährlingsabschuss der wichtige Angelpunkt. Es haben eben nicht alle Platz und Nahrung!

Kompensatorische Sterblichkeit

Nachdem wir also zweifellos keine natürlichen Verhältnisse mehr haben, müssen wir uns fragen, ob wir der Dichteregulation des Jungwildes und der Übernutzung der Wintereinstände freien Lauf lassen dürfen. Eine Vorwegnahme der Winterverluste an Jungwild durch die Jagd, mithin das, was man nachhaltige Nutzung nennen darf, entlastet zum einen die Vegetation, was sich in vielen langsam verjüngenden Bergwäldern längst aufdrängt; es erleichtert zum andern aber auch allen anderen Tieren das Überleben im Wintereinstand. Dies führt in ein und demselben Zug zu einem besseren Wachstum der Junggams, zu einer besseren Kondition und Widerstandskraft der erwachsenen Tiere und zu einer höheren Produktion an Kitzen. Dies alles bei gleichzeitiger Entlastung der Vegetation im Wintereinstand. Nur der konsequente Abschuss einer grösseren Zahl von unterentwickelten bis hin zu normal entwickelten (je nach Jahr und Bestandesziel) Kitzen und Jährlingen führt zu diesen positiven Auswirkungen. In Beständen, die stabilisiert oder reduziert werden sollen, kann der Anteil dieses Jungwildes an der Gesamtstrecke durchaus einen Drittel umfassen. In Beständen, die anwachsen sollen, muss der Abschuss auf mittelalte Gams und auf führende alte Leitgeissen ausgeetzt werden und der Schwerpunkt allein auf schwache und kranke Gams verlegt werden, wobei Kitze und Jährlinge ebenfalls nach ihrer Körperentwicklung auszulesen sind. Eine besondere Frage wirft der Jährlingsabschuss nach ausnehmend harten Wintern auf. Hier kann genau gleich gelten, dass Jährlinge mit Körpergewichten (aufgebrochen mit Haupt) von weniger als 14 kg und Krickeln von nur halber Lauscherhöhe im September der Kugel verfallen sollen. Eine dynamische Abschussplanung erlaubt das Schwanken der Gamsbestände unterhalb der Tragfähigkeit der Einstände und weiß um die

Grösse der einzelnen Jahrgänge. Der Wildbestand muss so gut wie möglich erfasst werden, so dass wenigstens ein Trend der Bestandesentwicklung erkannt werden kann. Das Gamsrevier muss also ganzjährig überwacht werden, alle Beobachtungen müssen schriftlich festgehalten werden. Das Erkennen schwachen Jungwildes erfordert zwar stundenlanges Beobachten und Vergleichen, ist aber leichter als die korrekte Altersansprache reifer Gams.

Bleibt unter Einhaltung des gesamten Abschussplanes für ein Stück Jungwild jeweils ein erwachsenes Tier am Leben, wächst der Bestand, weil es die höhere Lebenserwartung hat, als ein Jungtier. Wenn auf diese Weise einmal ein zu hoher Abschuss an Jungwild einträte, ist er in einem bis drei Jahren wieder ersetzt. Dagegen kann der notorisch zu hohe Abschuss an mittelalten Tieren erst in fünf bis zehn Jahren ausgeglichen werden, wobei für den Ersatz eines beispielsweise sechsjährigen Stückes mindestens drei Kitze gesetzt werden müssen. Das Risiko einer falschen Abschussplanung ist bei hohem Jährlingsabschuss also viel geringer, als bei zu hohem Abschuss an mittelalten Tieren.

Heute stellt sich nämlich nicht mehr so sehr die Frage, wie die Verbreitung der Gams gefördert werden könnte, sondern wie hoch die Bestände anwachsen dürfen, um möglichst gesunde und gut konditionierte, schwere Tiere aufzuweisen und wie diese Bestände durch den Winter zu bringen sind, ohne dass sie selber oder ihre Nahrungsgrundlage beeinträchtigt werden. Das wichtigste Ziel der Gamsjagd liegt nicht mehr in der Strecke, der Beute oder der Trophäe, sondern in der Grösse und Zusammensetzung des in den Winter entlassenen Gamsbestandes!

Prüfstein der Jagdethik

Wer bisher aufmerksam gefolgt ist, stellt ernüchtert fest, dass die Bejagung von überzähligen jungen und unterdurchschnittlich entwickelten Gams und gleichzeitig die Verschonung mittelalter Tiere zum Prüfstein der Jagdethik des Gamsjägers geworden ist, zum Spiegel unseres Selbstverständnisses als Jäger. In wenigen anderen Fragen wird der Bergjäger so krass aus lieb gewordenen Traditionen heraus gerissen und vor die Anforderungen des modernen, informierten und sensibilisierten



Menschen gegenüber der Natur und ihrer nachhaltigen Nutzung gestellt. Hier liegt der wichtigste Grund für die hochgekommenen Emotionen in der Diskussion um eine moderne, wildbiologisch gerechtfertigte Gamsjagd. - Die Jagd soll ein verfeinertes, verantwortungsvolles Handeln, von uns Menschen gegenüber der Tierwelt sein.

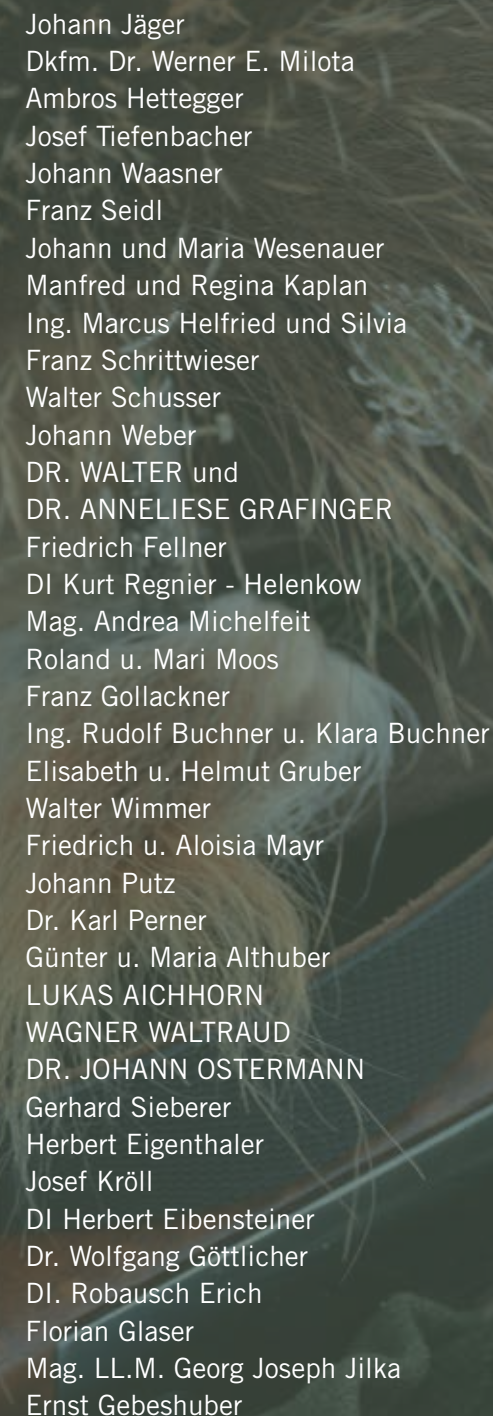
Schlüsse

Das Gamswild kann mithilfe ganz gewöhnlicher Jagdausübender wildbiologisch und ethisch korrekt reguliert werden, ohne dass die soziale Organisation, das Geschlechterverhältnis und der Altersaufbau darunter leiden. Ein der Revierstruktur angepasstes Zählverfahren und eine alljährliche Streckenanalyse sind Voraussetzung. Mit einfachen Regeln ist es möglich, den Jagddruck auf bestimmte Waldgebiete und auf schwächere Tiere zu lenken und die Ausbreitung der Gams im reinen Waldbereich zu begrenzen. Die Jagd soll aber kurz sein, vertrautes Wild lässt sich besser überwachen und erfassen und es macht weniger Schaden. Im selben Sinne wirkt eine Regelung des Touristenstromes in den Gamslebensräumen. Die bisherigen positiven Erfahrungen einer wildbiologisch ausgerichteten Gamsjagd in vielen Teilen der Alpen könnten immerhin als Hilfe dienen für alle jene Gebiete und Bezirke, in welchen die Verminderung des Verbissdruckes durch Gams ernsthaft ein Anliegen ist, während ihre einseitige - und gewiss auch ethisch zu hinterfragende - Bockbejagung die Verhältnisse verschlimmert, statt verbessert.





WIR BEDANKEN UNS BEI DEN SPENDERN DER LETZTEN AUSGABE



Johann Jäger
Dkfm. Dr. Werner E. Milota
Ambros Hettegger
Josef Tiefenbacher
Johann Waasner
Franz Seidl
Johann und Maria Wesenauer
Manfred und Regina Kaplan
Ing. Marcus Helfried und Silvia
Franz Schrittwieser
Walter Schusser
Johann Weber
DR. WALTER und
DR. ANNELIESE GRAFINGER
Friedrich Fellner
DI Kurt Regnier - Helenkow
Mag. Andrea Michelfeit
Roland u. Mari Moos
Franz Gollackner
Ing. Rudolf Buchner u. Klara Buchner
Elisabeth u. Helmut Gruber
Walter Wimmer
Friedrich u. Aloisia Mayr
Johann Putz
Dr. Karl Perner
Günter u. Maria Althuber
LUKAS AICHHORN
WAGNER WALTRAUD
DR. JOHANN OSTERMANN
Gerhard Sieberer
Herbert Eigenthaler
Josef Kröll
DI Herbert Eibensteiner
Dr. Wolfgang Göttlicher
DI. Robausch Erich
Florian Glaser
Mag. LL.M. Georg Joseph Jilka
Ernst Gebeshuber

TEUBNER, JOACHIM
Herbert Laister u. Rosa Laister
Klug Stefan sen.
Gerald Mooshammer
Thomas Barbist
DI Norbert Rusch und
Heidrun Eugenia Rusch
Hans-Dieter Pfannenstiel und Frau Sigrd
Hubert u. Barbara Ellmauthaler
HEINRICH WINDHAGAUER
Bernhard Scheier
Robert Thür
Hans Sint
Christoph Rößler u. Brigit Roessler
Dkfm. Mag. Heinz Kürzl u. Gabriela
Ernst Röck u. Angela Röck
Josef u. Waltra Faifar
Michael u. Notburga Schorn
Mag. Alexander Draxler
Christian u. Frieda
DI FRANZ PATZ
Christoph u. L. Haller
Ing. Christian Gissing
Johann Schett u. Marianne Schett
JOHANN BÜRGLER
Pongauer Jagdstube GmbH
Oswald Schnepfleitner
Hans-Jörg Gruber
Hubert Haitzmann
Gradwohl Erich
Oesterr. Bundesforste AG
OFFENMÜLLER LORE
Mag. Ernst Blajs
Wirtz Albrecht Andreas
Helga Bäck
Christian Wanzenböck
Karl Wieser
DI Dr. Oskar Seidler

Der ÖSTERREICHISCHE BERUFSJÄGER bittet um Ihre Unterstützung!

Geschätzte Leser:innen unserer Berufsjägerzeitung!

„Der österreichische Berufsjäger“ steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Wir arbeiten ehrenamtlich in einem kleinen Team, das sich aus Mitarbeitern aus allen Bundesländern zusammensetzt, dafür, dass wir zweimal im Jahr ein gutes Fachmagazin herausbringen.

Wir stehen für weidgerechte und ehrliche Jagd und setzen uns verstärkt für den gerechten Umgang mit Wildtieren und für ihren Lebensraum ein.

Wir möchten auch weiterhin unabhängig und kritisch bleiben sowie fachlich qualitative Berichte veröffentlichen.

Um unsere Zeitung weiterhin auf diesem Niveau halten und verbessern zu können, sind wir auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen. Dazu haben wir uns nun auf ein gemeinsames Zeitungskonto aller Bundesländer geeinigt, das freundlicherweise von der steirischen Berufs-jäger-vereinigung eröffnet wurde. Auf diesem Konto werden sämtliche Spenden gesammelt und für Ausgaben der Zeitung verwendet (Druck, Versand, Bildmaterial, Texte etc.). Wir bitten Sie, im Falle einer Spende folgendes Konto zu verwenden:

IBAN AT81 3800 1000 0011 7515

BIC RZSTAT2G227

Herzlichen Dank und Weidmannsheil
Ihr Redaktionsteam „Der österreichische Berufsjäger“



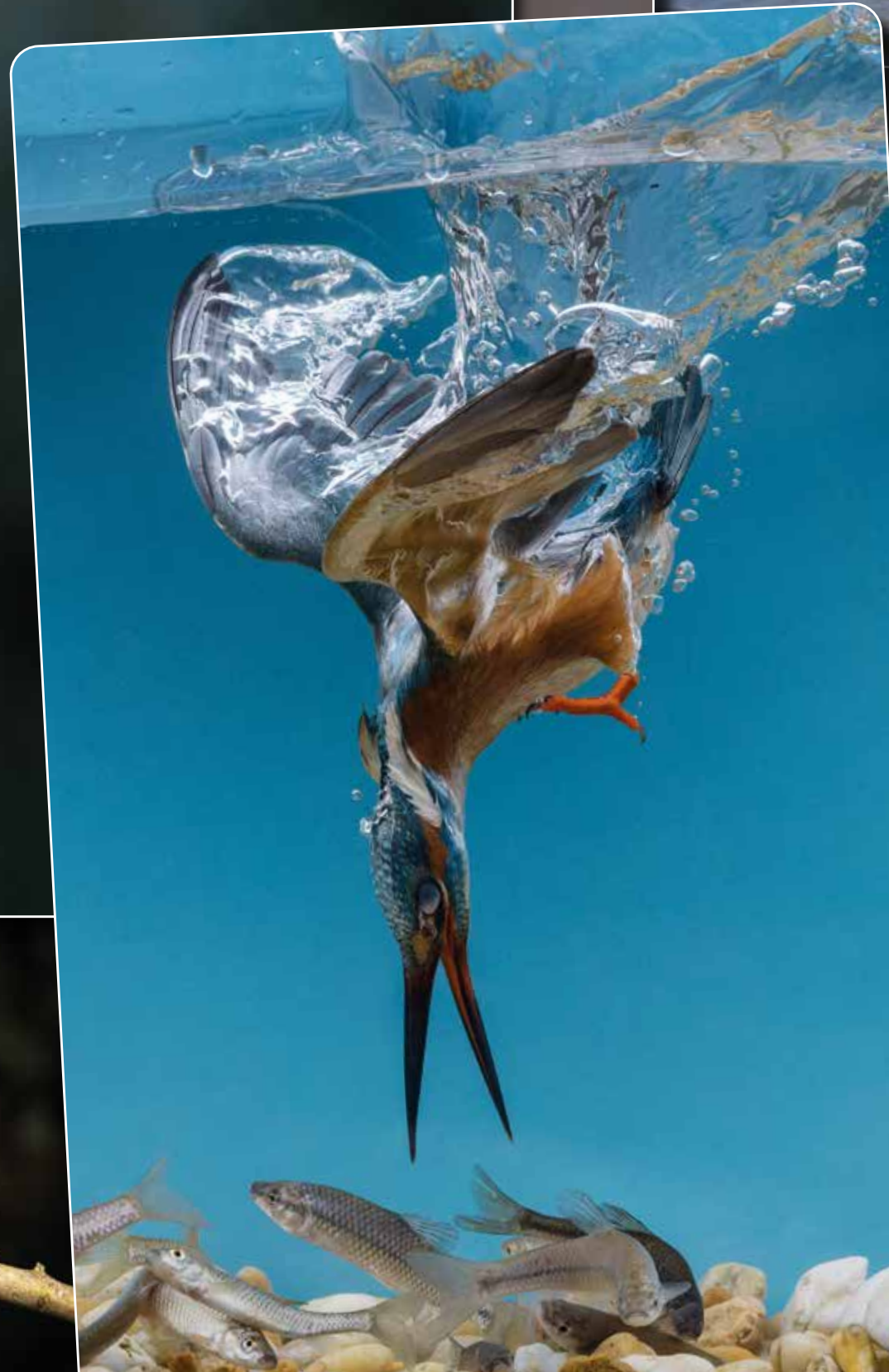
ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG	
Empfängerin Name/Firma	
IBAN Empfängerin	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank	
EUR	Betrag Cent
Zahlungsreferenz	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
Verwendungszweck	

AT ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma Steirische Berufsjägervereinigung	
IBAN EmpfängerIn AT 8 1 3 8 0 0 1 0 0 0 0 1 1 7 5 1 5	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank RZST AT 2G227	Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen EUR
Betrag	
Cent	
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
Prüfziffer	
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet Spende	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma	
006	
30+	



ALBERT MÄCHLER
MIT DER KAMERA AUF DER PIRSCH



Ausschreibung Innovationspreis

Verband Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane 2024

Der Verband der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane zeichnet innovative Berufsjäger/Jagdschutzorgane und deren nachhaltig wirksamen Revierhegemaßnahmen und/oder öffentlichkeitswirksamen Informations- und Kommunikationsmaßnahmen zur Erhaltung von Wildlebensräumen mit einem Innovationspreis aus.

In der Wildökologie wird der Lebensraum als die „zweite Haut“ der Wildtiere bezeichnet. Ein intakter Lebensraum stellt demnach die Grundvoraussetzung für ein gutes Leben dar. Die Jagdreviere Vorarlbergs in den verschiedenen Regionen und Höhenstufen des Landes sind nicht nur Wohnstätten zahlreicher Wildarten, sondern auch Arbeitsplätze für Berufsjäger und Jagdschutzorgane. Ihnen ist die Bedeutung der Lebensraumgüte besonders bewusst, weshalb viele von ihnen bereits über Jahre spezielle Konzepte mit oft aufwändigen Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der Wildlebensräume im Revier verfolgen. Leider wird dies in der Öffentlichkeit und selbst bei Grundeigentümern sowie diversen Interessengruppen oft zu wenig wahrgenommen. Aus diesem Grund schreibt der Verband der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane einen Preis für die besten Hegemaßnahmen bzw. Hegeprojekte in den Revieren Vorarlbergs aus, umso auf die Leistungen der JägerInnen im Sinne eines aktiven Naturschutzes verstärkt aufmerksam zu machen.

Innovationspreis Lebensraum

Mit diesem Preis werden Berufsjäger und Jagdschutzorgane, die mit ihrem besonderen Engagement oder einem innovativen Projekt eigenständig oder in Zusammenarbeit mit ihren Arbeitgebern, Grundbesitzern, Interessensgruppen, Behördenvertretern etc. zur Erhaltung und Sicherung von Wildlebensräumen beitragen, ausgezeichnet. In der Rolle der Vorbildfunktion werden die Preisträger bzw. Projekte in entsprechenden Medien öffentlich kommuniziert bzw. dargestellt.

Gesucht werden:

Erfolgsprojekte mit vorbildlichen Leistungen:

- Lebensraum verbessernde / erhaltende Maßnahmen wie z.B. Offenhalten/Schwenden von Äsungsflächen, Schaffen und Bewirtschaftung von Wildwiesen, spezielle auf das Wild abgestimmte forstliche Maßnahmen, Biotophege in Niederwildrevieren etc.
- Maßnahmen zur erfolgreichen Lenkung und Kanalisierung von Naturnutzern
- Maßnahmen in der jagdlichen

Öffentlichkeitsarbeit

- Maßnahmen zur erfolgreichen Anpassung der Schalenwildbestände an die Tragfähigkeit des Lebensraumes und Maßnahmen zur Ausübung einer maßvollen, den Wildbeständen angepassten jagdlichen Nutzung
- Bejagungsstrategien und Bejagungsmethoden zur effizienten aber jagddruckvermeidenden Regulierung der Wildbestände - Stichwort: „tagaktives Wild“
- an die Gegebenheiten des Lebensraums und den Jagdmethoden angepasste, gesellschaftstaugliche Reviereinrichtungen
- vorbildlich geführte Wildfütterungen (Organisation, Technik, Futtermittel, Beschilderung, etc.) und deren positive Wirkungen bezüglich Wildschadensvermeidung (Lenkung, Bindung, Schadenskonzentration – großflächige Waldentlastung)
- Maßnahmen zur Erhaltung der Biodiversität

- Maßnahmen zur Überwachung und Erhaltung der Wildtiergesundheit
- Jagdhundewesen (spezielle Maßnahmen zur Förderung fermer Jagdhunde)
- Schießwesen (z.B. regelmäßiges Schießtraining)
- Etc.

Teilnehmen können:

- Jagdschutzorgane
- Berufsjäger
- Berufsjäger oder Jagdschutzorgane (in Kooperation mit Grundeigentümer, Jagdnutzungsrechte, Tourismusverbände etc.)

Preise:

- ausgezeichnet werden die 3 besten Projekte. Für die 3 besten Projekte steht ein Preisgeld von 3000 EURO zu Verfügung.

Preisverleihung:

Die Verleihung der Preise findet im Rahmen der JHV der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane 2024 statt.



... für vitales Wild

HAAS WILDFUTTER

www.wildfutter-haas.at T +43 2756 - 21 86



Rehkitzrettung

Hilfsmittel für die „Zwischen“-Aufbewahrung

Für das Auffinden von Rehkitzen in den Feldern hat sich der Einsatz von Drohnen mit einer hochauflösenden Wärmebildkamera sehr bewährt. Dadurch kann das Vermähen dieser Tiere meist verhindert werden. In den nun drei Jahren Erfahrungen bei der Rehkitzrettung in Zusammenarbeit mit Jägern und Landwirten konnten wir zahlreiche unterschiedliche Behelfe zur Rehkitz-Zwischenverwahrung, bis der Mahdvorgang abgeschlossen ist, kennen lernen. Darunter war aus unserer Sicht sehr gut bis gar nicht geeignetes Material im Einsatz. Wir konnten auch beobachten, dass nicht wenige Jäger/Landwirte keinerlei Informationen über geeignete Behelfe hatten. Unser Bestreben war daher, für Jäger und Landwirte eine fundierte Empfehlung zur Auswahl der Behelfsmaterialien für die Rehkitz-Zwischenverwahrung geben zu können.

Temperaturerfassung in Boxen zur Rehkitz-Zwischenverwahrung

Da die Verweildauer der „Zwischen“-Aufbewahrung“ in der Praxis sehr unterschiedlich sein kann, war für uns auch die Ermittlung der in der Box entstehenden Temperatur ein wesentlicher zu ermittelnder Faktor.

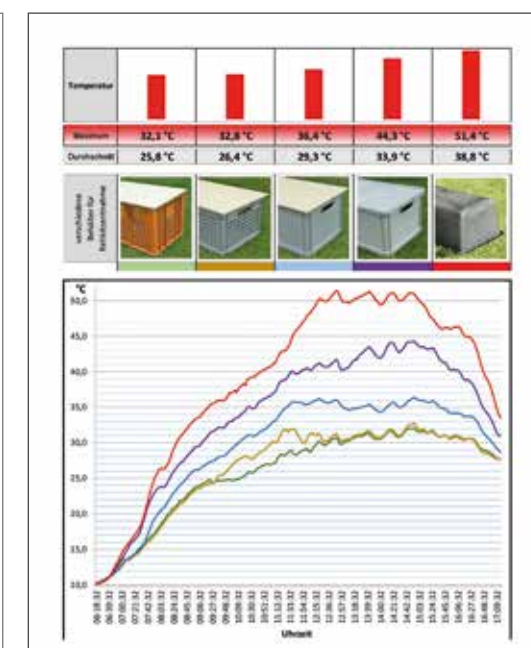
Durchführung der Messungen:

Alle Messungen wurden mit Datenaufzeichnungen mittels Temperaturlogger in 3-Minuten-Intervallen über einen Zeitraum von mehreren Stunden (ca.

10 Stunden) durchgeführt. Um immer eine gleiche Positionierung der Logger zu gewährleisten, wurden diese jeweils auf einen 17cm hohen Pappbecher gelegt und in der Mitte der Boxen positioniert. Auf eine zeitgleiche Aktivierung und Deaktivierung der Logger wurde geachtet. Bedingt durch die Anzahl der zur Verfügung stehenden Datenlogger (fünf Stück) und die zahlreichen Materialkombinationen wurden mehrere Messserien durchgeführt.

Erkenntnisse:

- Geschlossene Boxen (3 rot, 4 blau u. 5 violett) haben – wie erwartet – einen deutlich höheren Temperaturanstieg. Ganz extrem ist dies beim „Maurerkasten“, welchen wir auch in der Praxis eingesetzt beobachtet haben. Geschlossene Boxen sind absolut ungeeignet!
- Auch das Material des Deckels hat eine nicht unbedeutende Auswirkung auf die Temperaturerfassung in der Box (Vergleiche 4 blau u. 5 violett). Es sollte eine Abdeckung aus Holz verwendet werden.
- „Durchlüftete“ Boxen (hier 1 grün u. 2 gelb) bieten das beste „Raumklima“. Und daher sollten solche verwendet werden. Der Gesamtbericht vom „Projekt Temperaturerfassung in Boxen zur Rehkitz-Zwischenverwahrung“ mit weiteren Messresultaten ist auf der Homepage www.fankhauser-hubert.at einsehbar. Autoren dieses Projektes: Hubert u. Paul Fankhauser



Empfehlungen für die Hilfsmittel

Bei der Hilfsmittelauswahl wurde sehr stark auf Zweckmäßigkeit, einfache Handhabung, Anschaffungsmöglichkeit und Kosten geachtet. Was man auch immer verwendet – zu beachten ist jedenfalls,

- dass eine gut durchlüftete Box mit einer Abdeckung aus Holz verwendet wird.
- dass in den Boden der Box Gras gegeben wird.
- dass eine sichere Fixierung der Abdeckung erfolgt (am besten mit einem Zurrgerät).
- dass die Box für die Zwischenverwahrung in einem schattigen Bereich positioniert wird und dort nicht zu lange verbleiben muss.

Behälter für die Aufbewahrung:

aidB Bäcker- & Konditorenkasten 600 x 400 x 349 mm für 1 Kitz
600 x 400 x 421 mm für 2 Kitz
Keeper Stabile Profi-Klappbox „Ben“ mit Soft-Touch Griffen 540 x 370 x 280 mm, 45 Liter für 1 Kitz



Für die Abdeckung des Behälters:

Als Abdeckung empfehle ich eine Holzabdeckung zu verwenden, z.B. eine 10 mm dicke Sperrholzplatte (ist sehr leicht).



Um ein „Verschieben“ der Platte durch ein evtl. schon starkes Kitz oder die Geiß zu verhindern, können auf der Unterseite der Platte Holzleisten als Begrenzung angebracht werden.

Für die Fixierung der Abdeckung:

Mobile Kitze haben bereits genügend Kraft, um den Deckel anzuheben und zu flüchten. Auch können Geißen den Deckel verschieben/abheben. Daher sollte der Deckel gut am Behälter fixiert werden. Dies kann sehr praktisch mit einem Zurrgerät erfolgen. Wenn der Deckel auf der Unterseite Leisten hat, genügt ein Zurrgerät. Ansonsten ist eine Fixierung sowohl auf der Längs- als auch auf der Breitseite sinnvoll. Bei der „Bäckerkiste“ kann z.B. der Deckel mit Kabelbinder an der Kiste fixiert und dadurch wie ein Deckel geöffnet und geschlossen sowie mit einer Schnur dann vorne „verschlossen“ werden.





Für die Fixierung und Markierung der Box:

Für die Fixierung der Box sind Standardprodukte (Fieberglaspfähle) sehr gut geeignet. Für die Markierung der Box sind z.B. „Fahrradflaggen“ eine günstige Lösung.



Für die Fixierung (Einschub) der Fahrradflagge:

- Pfahl mit Doppelspitze:
An der Abdeckkappe ein Loch bohren (Ø 5 mm). Hier kann dann der Flaggenstab eingeschoben werden.

- Pfahl mit einer Spitze:
Aus einem Aluminiumrohr mit einem Ø Außen 8 mm Ø Innen 5 mm (gibt es als 1m Stange in den Baumärkten)



1. ca. 9 cm langes Teilstück abschneiden
2. Untere Öffnung quetschen
3. An Pfahl kleben
4. Evtl. mit Klebeband umwickeln



Kitz Aufbewahrung

Für die Temperaturentwicklung in der Box sind natürlich auch eine evtl. Sonneneinstrahlung und die Verweildauer ausschlaggebend !

Transfer aus dem Gras



Zur besseren Sichtbarkeit der Box kann ein Markierungsstab verwendet werden.

Verbleib im Gras

Abdeckung mit dem Bäcker-Kasten

Den „Bäcker-Kasten“ über das Kitz stülpen. Wurde der Deckel mit Kabelbinder fixiert, dann kann dieser seitlich hochgeklappt und mit der Schnur fixiert werden.

Um die Box am Boden direkt fixieren zu können, auf allen vier Seiten, wie hier dargestellt, ein Loch mit Ø 8 mm bohren.



Abdeckung mit der Klappbox

Geeignet nur zum Verbleib von einem Kitz. Zur Fixierung den Fieberglasstab mit der einfachen Spitze verwenden.



Den Stab an der Kiste anliegend in den Boden stecken



Die Oberseite mit dem Holzdeckel oder einem Grasbüschel bedecken

Weitere Informationen zum Thema Rehkitzrettung und Drohneneinsatz finden Sie auf der Homepage www.fankhauser-hubert.at

Hubert & Paul Fankhauser / Kufstein



Auswirkungen einer exponentiell wachsenden Wolfspopulation

auf Landwirtschaft, Jagd und Biodiversität im alpinen Raum, am Beispiel Salzburgs

Entwicklung der Wolfspopulation in Europa und Österreich

Um die Auswirkungen der wachsenden Wolfspopulation in einem kleinen Bundesland wie Salzburg besser verstehen zu können, gilt es zunächst die Entwicklung in Europa und Österreich kurz zu skizzieren. Lange Zeit waren Wölfe in Europa flächendeckend verbreitet. Jahrhundertlange intensive Verfolgung durch den Menschen hat sie aus vielen Gebieten verdrängt. Dabei kam es zur Verwendung von grausamen Methoden, die heute aus waidmännischer Sicht nicht mehr akzeptabel wären, wie etwa Wolfsangeln, Wolfsgruben oder der Einsatz von Gift. In Österreich sind daher die letzten Bestände im Verlauf des 19. Jahrhunderts erloschen. In Italien wurde der Wolf 1972 unter Schutz gestellt. Die Restpopulation im Apennin hat sich daraufhin rasch erholt und bald den gesamten Gebirgszug wieder besiedelt. Anfang der 1990er-Jahre haben die Wölfe den Sprung in die Westalpen geschafft. Heute erstreckt sich die Wolfspopulation von den West- bis in die Ostalpen und umfasst bereits mehrere 100 Rudel. Das hat Österreichs Situation grundlegend verändert, denn jetzt ist es umgeben von wachsenden Wolfspopulationen in einer Entfernung, die Wölfe problemlos überwinden können. Nach dem Fall des „Eisernen

Vorhangs“ Ende der 1990er-Jahre haben sich zudem Wölfe aus Polen im Osten Deutschlands angesiedelt und ihr Bestand hat exponentiell zugenommen. 2019 zählte man allein in Deutschland bereits 105 Rudel. Mittlerweile wandern immer mehr Jungwölfe aus dieser Population nach Süden und kommen bis nach Österreich. Auch aus den Populationen des Dinarischen Gebirges und den Karpaten treffen vermehrt Wölfe bei uns ein. Nach Jahren sporadischen Auftretens konnten 2009 erstmals mehrere Wölfe in Österreich nachgewiesen werden.





Bis 2016 blieb die Zahl der in Österreich mittels genetischer oder eindeutiger Foto-Nachweise festgestellten Individuen unter zehn. Der Nachweis des ersten Rudels gelang 2016 am Truppenübungsplatz Allentsteig. Mittlerweile konnten in Österreich bereits sieben Rudel nachgewiesen werden und ist davon auszugehen, dass der exponentielle Zuwachs an Wölfen in Österreich weiter anhalten wird.

Gefährdung wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer und kultureller Erfordernisse im alpinen Bereich durch die unkontrollierte Rückkehr des Wolfes

Der strenge Schutz des Wolfes in Europa nimmt auf die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und regionalen Anforderungen im alpinen Bereich, obwohl diese in der Präambel der FFH-Richtlinie festgeschrieben sind, keine Rücksicht. Die einzigartige Biodiversität im alpinen Raum begründet sich allein auf der jahrhundertelangen traditionelle Bewirtschaftung dieses sensiblen Lebensraums durch Bauern und Jäger. Ohne ein auf diese Wirtschaftsweise angepasstes Wolfsmanagement ist die biologische Vielfalt im alpinen Raum ernsthaft gefährdet. Viele Landwirte werden bei weiterer Zunahme der Wolfspopulation nicht mehr in der Lage sein, die damit verbundene Mehrbelastung zu bewältigen und letztendlich die Bewirtschaftung ihrer Höfe und Almen aufgeben. Die damit einhergehende Verbuschung und Verwaldung der bisherigen Almflächen in den alpinen Lagen bedingen zwangsläufig den Verlust der dort vorhandenen einzigartiger biologischer Vielfalt. Zugleich steigt die Gefahr von Bodenerosion sowie von Muren und Lawinen, wodurch sich die

Gefährdung der darunterliegenden Siedlungsbereiche dramatisch erhöht. Die traditionelle Berglandwirtschaft ist der zentrale Faktor für vitale ländliche Räume und ein wesentliches Element funktionierender lokaler und regionaler Wertschöpfungsketten. Die Folgen wegbrechender Lebensgrundlagen der ländlichen Bevölkerung kann man eindrucksvoll an den verlassenen Dörfern in Teilen der Südalpen beobachten.

Entwicklung der Wolfspopulation in Salzburg Bis 2015 wanderten in Salzburg nur vereinzelt Wolfsindividuen durch, die allerdings bei Nutztieren noch nicht schadensverursachend in Erscheinung traten. In den Jahren 2015 und 2016 kam es zu ersten Nutztierrißen, die im Jahr 2018 ein Ausmaß annahmen, das dringenden Handlungsbedarf erforderte. Vom Land Salzburg wurde unverzüglich ein 5-Punkte-Maßnahmenplan erlassen, der unter anderem die Förderung von Herdenschutzmaßnahmen sowie die unbürokratische Entschädigung entstandener Schäden an Nutztieren vorsah. Nicht zuletzt wurde ich als Wolfsbeauftragter installiert, der nun alle mit dem Wolf im Zusammenhang stehenden Fragen zu koordinieren hatte. Anders als in anderen Ländern, wo zumeist studierte Biologen mit dieser Aufgabe betraut wurden, setzte der ressortzuständige Landesrat mit mir als Berufsjäger und Landwirt auf einen Praktiker. Zwar kann es grundsätzlich bei den mit der Rückkehr der Wölfe entstehenden Konflikten hilfreich sein mit der Biologie der Wölfe vertraut zu sein, wichtiger erscheint jedoch, die Auswirkungen einer steigenden Wolfspopulation auf Landwirtschaft, Jagd und Biodiversität zu erkennen und diese Auswirkungen für die be-



troffene ländliche Bevölkerung so erträglich wie möglich zu gestalten. Zu den Hauptaufgaben des Wolfsbeauftragten gehört die Koordination der Rissbegutachtung, die Kommunikation mit allen betroffenen Gruppierungen und Medien, die Abwicklung der Entschädigungszahlungen bis hin zur Erstellung der fachlichen Grundlagen zur Erlassung einer Abschussverordnung. Auch vertritt er mit einem weiteren Kollegen das Land Salzburg in der Mitgliederversammlung des Österreichszentrums Bär, Wolf, Luchs.

Wolfsmanagement in Salzburg

Salzburg ist das einzige Bundesland mit einem eigenen Wolfsmanagementplan. Auf Basis dieses Managementplans wurden vom Land Salzburg schon 70.000,00 Euro an Entschädigungen für entstandene Nutztierrisse ausbezahlt. Ebenfalls wurden in diesen 5 Jahren von den Salzburger Bauern bereits mehr als 1 Million Euro in Herdenschutzmaßnahmen investiert. Herdenschutz wird also von uns als mögliches Instrument anerkannt, um die Koexistenz zwischen Wölfen und Berglandwirtschaft zu erleichtern. Allerdings müssen Herdenschutzmaßnahmen immer unter den Aspekten der Verhältnismäßigkeit und Zumutbarkeit beurteilt werden. Dabei haben nicht nur die Kosten, sondern im Besonderen auch der logistische und arbeitstechnische Aufwand Berücksichtigung zu finden. Zudem darf nicht vergessen werden, dass durch Elektrozäune und Netze wild lebende Tiere, insbesondere Schalenwild und große Federwildarten wie Auerwild und Birkwild gefährdet und deren Lebensraum massiv beeinträchtigt wird. Die vom Land Salzburg geförderten Herdenschutzmaßnahmen werden daher ausschließlich im hofnahen Bereich errichtet. Auf Almen sind Herdenschutzmaßnahmen aufgrund der fehlenden rechtlichen Rahmenbedingungen im Bereich des Arbeitnehmer- und Tiereschutzes sowie nicht zur Verfügung stehender ausgebildeter Hirten und Herdenschutzhunden aus unserer Sicht nicht umsetzbar und vor allem nicht verhältnismäßig. Auch technische Herdenschutzmaßnahmen in Form von wolfs-sicheren Zäunungen, sind aufgrund der topografischen Verhältnisse im Hochgebirge nicht umsetzbar und werden diese auch im Vorzeigeland des Herdenschutzes der Schweiz nicht

eingesetzt. Diverse Pilotprojekte zum Thema Herdenschutz auf Almen in anderen Bundesländern mögen in diesem Zusammenhang gut gemeint sein und die Begehrlichkeiten diverser NGOS fürs erste befriedigen, aufgrund der oben genannten Gründe ist es jedoch völlig unrealistisch, solche Projekte letztendlich auch auf die Fläche zu bringen. Letztlich kosten diese Projekte sehr viel Geld, nur um zuletzt feststellen zu können, was wir aus den Erfahrungen vergleichbarer Länder wie der Schweiz längst wissen: Herdenschutzmaßnahmen können bedingt Hilfe bieten, insbesondere die Konflikte um die Almwirtschaft aber nicht lösen. Der Grundsatz unseres Wolfsmanagements ist daher: Herdenschutzmaßnahmen, wo diese zumutbar und verhältnismäßig erscheinen, jagdliche Bewirtschaftung in allen anderen Bereichen. Nur so kann es gelingen, alle negativen Auswirkungen, die durch die Rückkehr der Wölfe entstehen, in einem erträglichen Rahmen zu halten und damit ein Mindestmaß an Akzeptanz dieser Tiere in unseren Breiten zu erreichen.

Monitoring/Rissbegutachtung

In Österreich wird zurzeit ein opportunistisches Monitoring betrieben. Das heißt, im Wesentlichen sammeln wir Daten, die mehr oder weniger zufällig erhoben werden. Dazu gehören vor allem die im Rahmen der Rissbegutachtungen gesammelten Daten die über DNA-Analysen gewonnen werden. Dazu kommen noch zufällige Beobachtungen, Fotos von Wildkameras, Spuren, Losungen und andere Zufallsfunde, die von Experten als authentisch bestätigt wurden. Gesammelt werden diese Daten beim Österreichszentrum Wolf, Bär, Luchs, das in Raumberg-Gumpenstein seinen Sitz und den Auftrag hat, das Management der großen Beutegreifer österreichweit zu koordinieren. Auf der Homepage des ÖZ sind auch die jeweils aktuellen Daten abrufbar (<https://baer-wolf-luchs.at/>). In naher Zukunft ist aber auch in Österreich geplant, auf ein aktives Monitoring überzugehen, um so einen einigermaßen guten Überblick über die tatsächliche Entwicklung der Wolfspopulation zu erhalten. Ohne intensive Einbeziehung von Jagd und Jägern kann das jedoch nicht funktionieren. Vor allem Berufsjäger werden hier aufgrund ihrer täglichen Präsenz in den Revieren



und ihre unbestrittene Fachkompetenz einen wichtigen Beitrag leisten können. In Salzburg hat es diesbezüglich bereits eine erste Schulung von interessierten Berufsjägerkollegen gegeben, die vom Wolfsexperten des FIWI Dr. Aldin Selimovic wertvolle Erkenntnisse vermittelt bekamen. In erster Linie diente diese Schulung aber der Ausbildung der Berufsjäger als amtliche Rissbegutachter, sind es doch neben Tierärzten gerade Berufsjäger, die über die nötigen Kenntnisse verfügen, um diese Tätigkeit erfolgreich ausüben zu können. Damit soll es in Salzburg gelingen, ein dichtes Netz von Experten aufzubauen, die für Monitoring und Rissbegutachtung eingesetzt werden können.

Problemwölfe

Zurzeit ist der Wolf auf Basis der FFH-Richtlinie noch besonders geschützt. Dennoch gibt es mit dem Art. 16 eine Bestimmung in der FFH-Richtlinie, die es ermöglicht, im Einzelfall Maßnahmen bis hin zur Erlegung eines Wolfes zu ergreifen. Verkürzt dargestellt handelt es sich dabei um einen Wolf, der vermehrt schadensverursachend im Sinne von Nutztier- rissen auffällig geworden ist oder ein Sicherheitsrisiko für Menschen darstellt. Die Ansätze, ein solches als „Problemwolf“ definiertes Tier auch tatsächlich entnehmen zu können, sind je nach Bundesland sehr unterschiedlich. Die ersten Versuche, diese Tiere auf Basis eines Bescheides erlegen zu können sind in mehreren Bundesländern, so auch in Salzburg, an den reflexartig eingebrachten Einsprüche der NGOS

gescheitert. Als wesentlich effektiver hat sich hier die Erlassung von Verordnungen herausgestellt, die zumindest vorerst bewirkt haben, dass in Kärnten, Tirol und Salzburg bereits zahlreiche Problemwölfe erlegt werden konnten. Nachdem zum Beispiel letzten Sommer eine Wölfin im Bereich Hochkönig/Steinernes Meer zahlreiche Schafe gerissen und die Bauern in Ihrer Verzweiflung schon den vorzeitigen Abtrieb der Tiere geplant hatten, konnte auf Basis einer rasch erlassenen Verordnung innerhalb einer Woche die Wölfin erfolgreich erlegt werden. Danach kehrte in diesem Gebiet wieder Ruhe ein und die Schafe konnten bis zum Ende des Almsommers unbehelligt auf den Almen verbringen. Letztlich stellt die ausnahmsweise Erlegung im Einzelfall aber nur eine „Krücke“ dar, um das Problem kurzfristig in einem erträglichen Maß zu halten. Mittel- und langfristig hilft nur die Änderung des Schutzstatus sowie die Definition nicht schützbarer Bereiche, um eine jagdliche Bewirtschaftung des Wolfes in diesen Bereichen zu ermöglichen. Ohne reguläre jagdliche Bewirtschaftung wird ein konfliktreduziertes Zusammenleben zwischen Wolf und Mensch in unserer Kulturlandschaft nicht möglich sein.

Wald und Jagd im Land Salzburg

Salzburg hat eine Fläche von 715.391 ha, davon ist mehr als die Hälfte mit Wald bedeckt. Im Land Salzburg ist der Schutzwaldanteil doppelt so hoch wie im österreichischen Durchschnitt. Etwa 60 Prozent des Salzburger Waldes weisen eine hohe Schutzfunktion auf. Das bedeutet, dass die Waldbewirtschaftung in Salzburg besonderen Wert auf die Pflege und Erhaltung dieser Waldstandorte legen muss. Um eine nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder und insbesondere die Schutzfunktion der Schutzwälder erhalten zu können, ist es unerlässlich, die Schalenwildbestände entsprechend zu bewirtschaften. Ein wesentlicher Teil dieser Bewirtschaftung besteht darin, das Rotwild während der vegetationsarmen Zeit in den Bergwäldern zu füttern. Das ist deshalb erforderlich, da in unserer Kulturlandschaft in den anthropogen geprägten Tallagen eine Überwinterung des Rotwildes unmöglich geworden ist. Nur so können Wildschäden am Schutz-



wald vermieden und Rotwild weiter in unserer Kulturlandschaft erhalten bleiben. Durch die Rückkehr des Wolfes ist zu erwarten, dass dieser sich während der Wintermonate vermehrt im Bereich von Wildfütterungen aufhalten wird, da hier das Nahrungsangebot in konzentrierter Form vorhanden ist. Rotwild wird hierdurch sein Raum-Zeit-Verhalten ändern, um dem Wolf auszuweichen. Ähnliche Beobachtungen an Rotwildfütterungsstandorten sind aus Slowenien, aber auch schon vereinzelt aus Österreich bekannt. Die Folge sind meist untragbare Wildschäden im sensiblen Schutzwaldbereich. Auf Basis dieser Erkenntnisse wären Rotwildjagden in Zukunft wohl nur mehr schwer zu verpacken. Nicht zuletzt ist damit zu rechnen, dass die Bejagbarkeit des Wildes stark beeinträchtigt und dadurch die Regulierung der Wildbestände wesentlich erschwert wird.

Zusammenfassung

In Europa ohne Russland muss zurzeit von einem Wolfsbestand von mindestens 30.000 Wölfen ausgegangen werden und ist bei einer Zuwachsrate von 30 % leicht auszurechnen, dass, wenn nicht zeitnah eine Regulierung der Bestände erfolgt, die negativen Auswirkungen auf Landwirtschaft, Jagd und Biodiversität kaum mehr zu händeln sein werden. Nachhaltige Landwirtschaft, nachhaltige Jagd, nachhaltiger Naturschutz und nachhaltiger Tourismus im alpinen Raum sind weder ökonomisch, soziokulturell, noch ökologisch mit der Rückkehr des Wolfes ohne entsprechende jagdliche Begleitmaßnahmen in Einklang zu bringen. Besonders wichtig wird in diesem Zusammenhang sein, dass sich die Jäger ihrer hohen Verantwortung bewusst sind und sich einem aktiven jagdlichen Management des Wolfes nicht verschließen. Selbst nach Angabe der internationalen Naturschutzorganisation IUCN ist der Wolf in Europa nicht mehr als gefährdete Tierart zu betrachten. Der strenge Schutzstatus des Wolfes ist auf Basis dieser Erkenntnisse nicht mehr zu rechtfertigen. Für den Erhalt einer gesunden europäischen Wolfspopulation ist es nicht erforderlich, dass diese Tierart in allen Teilen Europas in gleich hoher Dichte vorkommt. Vielmehr hat sich die Dichte einer Wildtierpopulation an der Eignung der jeweiligen Lebensräume

zu orientieren. Die Rückkehr des Wolfes mag für den Artenschutz ein kleiner Erfolg sein, für die Biodiversität im alpinen Raum bedeutet sie eine Katastrophe. Und nicht zuletzt gefährdet die unkontrollierte Rückkehr des Wolfes mit der traditionellen Almwirtschaft und Jagd im alpinen Raum ein Kulturgut von europäischem Interesse, vergleichbar nur mit der Kultur der Samen im hohen Norden.

Um den oben beschriebenen negativen Auswirkungen durch die Rückkehr des Wolfes vorzubeugen, bedarf es rascher Lösungen. Daher haben wir die Europäische Kommission aufgefordert:

1. Zur Feststellung des günstigen Erhaltungszustandes ein gesamteuropäisches Monitoring und daran anknüpfend, eine wildökologische Raumplanung für den Wolf einzurichten.
3. Eine Änderung des Schutzstatus des Wolfes in der FFH-Richtlinie von Kat. IV auf Kat. V, um damit der eingetretenen Entwicklung und der damit zusammenhängenden Problemsituation in den sensiblen Alpenregionen Rechnung zu tragen.
4. Anzuerkennen, dass die Almwirtschaft ein Kulturgut von europäischem Interesse ist und ihre Träger eines besonderen Schutzes und Förderung bedürfen.
5. Anzuerkennen, dass die einzigartige Biodiversität auf bewirtschafteten Almflächen, die doppelt so hoch ist als in Waldbereichen der gleichen Region, nur durch die nachhaltige extensive Bewirtschaftung dieser Flächen gewährleistet werden kann.
6. Die Möglichkeit zu schaffen, den Wolf in jenen Regionen, in denen extensive Alm- und Weidewirtschaft eine existenzielle Rolle spielt und Herdenschutzmaßnahmen nicht zumutbar oder verhältnismäßig sind, während einer festzulegenden Schusszeit unverzüglich zu erlegen. Ob wir als kleines Land auf europäischer Ebene Gehör finden, mag in den Sternen stehen. Letztlich wird aber der Erfolg der Europäischen Union auch daran gemessen werden, ob diese in der Lage ist auf geänderte Rahmenbedingungen rasch zu reagieren und damit einen Beitrag zum Schutz der von ihr vertretenen Bevölkerung zu leisten.



Preberseeschießen

Ein Ausflug in den Lungau der besonderen Art

Nur wenige Wochen nach dem Berufsjägertag mit Schulung stand schon der nächste Fixpunkt am Kalender – das einzigartige Preberseeschießen. Anders als bei gewöhnlichen Wettbewerben, wird hier nicht direkt auf eine Zielscheibe geschossen, sondern auf den in der Regel spiegelglatten Prebersee, in dem sich die Zielscheibe spiegelt. Durch die Oberflächenspannung des Wassers prallt die Kugel von diesem ab und findet dann ihr Ziel auf der Scheibe.

Logisch, dass sich diese Veranstaltung zahlreiche Ehrengäste nicht entgehen ließen. So trafen sich am 17. Juli neben den Berufsjägern mit Familien, der Geschäftsführer der Salzburger Jägerschaft Josef Erber, BJM Franz Lanschützer, LAK-Präsident Johann König, Vizepräsidentin Susanne Brunauer und KAD Mag. Armin Üblagger. Bei herrlichem Sommerwetter gab es einen spannenden Wettkampf unter den angereisten Schützen.

Trotz der gesteigerten Schwierigkeit durch den indirekten Schuss über die Wasseroberfläche konnten sich die Ergebnisse mehr als sehen lassen. Die Damenwertung bei der Wildserie konnte Melanie Pichler mit 98 Ringen vor Magdalena Loitfeller (96 Ringe) und Katharina Bär (95 Ringe) für sich entscheiden.

Die Schützengesellschaft der Priv. Schießstätte Tamsweg/Prebersee bedankt sich bei den Salzburger Berufsjägern für ihr Interesse am Preberseeschießen, nimmt mit Freude zur Kenntnis, dass es für die anwesenden Schützen ein einzigartiges Erlebnis war und wünscht für die Zukunft ein „kräftiges Waidmannsheil“.

*Bild und Text:
Herbert Unterkofler*



Bei den Berufsjägern konnte sich Magnus Daum, mit über 80 Jahren einer der ältesten Teilnehmer, mit der Höchstzahl von 100 Ringen bei der Wildserie durchsetzen. Zweiter, ebenfalls mit 100 Ringen, aber um einige Jahre jünger, wurde Hubertus von Baumbach. Den dritten Platz mit 99 Ringen belegte Rudolf Bär.



Mit einem Teiler von nur 396 gewann Andi Pfister das Wasserscheibenschießen und verwies mit diesem Ergebnis LAK-Präsident Johann König (488 Teiler) auf den zweiten und LAK-Kammersekretär Herbert Unterkofler mit 598 Teilern auf den dritten Platz.



LAK-Präsident Johann König holte sich bei der Wildserie Gäste - Herrn mit 98 Ringen den Sieg. Zweiter mit 97 Ringen wurde Marcel Pertl vor dem drittplatzierten Franz Lanschützer mit 94 Ringen.



Die Salzburger
Berufs-Jäger danken
ganz herzlich allen
Unterstützern, Sponso-
ren und Förderern
für die finanzielle
und ideelle
Unterstützungen
im Jahr 2023!





LAK Präsident
Johann König

Interessenvertretung

Förderung

Bildung

Beratung




www.lak-salzburg.at
Tel: (0662) 871 232

LAK

LANDARBEITERKAMMER
FÜR SALZBURG

Für die ArbeitnehmerInnen in der Land- und Forstwirtschaft



Berufsjägersprüfung erfolgreich abgeschlossen

Die Absolventen der Berufsjägersprüfung mit der Prüfungskommission und Landesobmann Sepp Messner

Auf mehr als 25 % der Landesfläche betreuen hauptberufliche Jagdschutzorange, die Berufs jäger, die Jagdgebiete und zeichnen sich somit für den ordnungsgemäßen Jagdbetrieb verantwortlich. Die Berufs jägerlehre wird im Bundesland Salzburg schon seit Jahrzehnten angeboten und aktuell durch das Berufs jägergesetz 1993 bzw. die Berufs jägerausbildungsverordnung geregelt. Unter dem Vorsitz von Ing. Mag. Christoph Bachmaier konnten Simon Eckschlager, Julian Hochleitner, Linus Bock und Thomas Pfister die Berufs jägersprüfung positiv absolvieren.

Als erster Gratulant wünschte der Landesobmann der Berufs jäger, OJ Josef Messner, den Absolventen viel Erfolg und Freude für die künftigen Aufgaben in den Revieren.

Die Landarbeiterkammer Salzburg, der Salzburger Berufs jägerverband und die Salzburger Jägerschaft dürfen zu den ansprechenden Leistungen gratu-

lieren und wünschen für den weiteren Berufsweg alles Gute.

Ein besonderer Dank gilt auch den Lehrbetrieben sowie den Lehrberechtigten.

Bei Julian: JBG Thumersbach
OJ Gerhard Schaffer
bei Thomas: Sbg. Nationalparkfonds
BJ Michael Lagger
bei Simon: JBG Alpbichl-Wiesler-Promegg-
Pitscheeberg
OJ Georg Eckschlager
bei Linus: ÖBF AG FB Pinzgau
OJ Georg Pibal

Nur durch die Bereitschaft und die Unterstützung der Jagdinhaber dieser Lehrbetriebe, sowie eine adäquate Ausbildung durch die Lehrberechtigten, gelingt es, gut ausgebildete Mitarbeiter für die zahlreichen Aufgaben in den Berufs jägerrevieren auszubilden.

Wir gratulieren unseren Kollegen zum runden Geburtstag Juli-Dezember 2023

90 Jahre:	Revierjagdmeister i R.	Ludwig GüntherLofer	
80 Jahre:	Ober jäger i R.	Alfred Riedlsperger	Saalfelden
	Ober jäger i R.	Bert Wimmer	Bruck a.d. Glstr
	Ehrenmitglied LJM		
	Komm. Rat	Sepp Eder	Salzburg
	Oberheger i R.	Matthias Leitner	Ramingstein
70 Jahre:	Ober jäger i R.	Cyriak Schmitzberger	Werfen
60 Jahre:	Ober jäger i R.	Johann Nothdurfter	Krimml



51 | SALZBURG

Landeshubertusmesse im Dom zu Salzburg

Die jährlich rund um den Hubertustag veranstaltete Landeshubertusmesse der Salzburger Jägerschaft füllte den Salzburger Dom bis auf den letzten Platz. Die Besucherinnen und Besucher spendeten am 5. November 2023 den Mitwirkenden, allen voran den Salzburg Wind Philharmonic, mit ihrem Dirigenten Hansjörg Angerer, und Domorganist Philipp Pelster regen Applaus für die musikalisch feierlich gestaltete Messe. Eine Einstimmung auf die Jagdmusik erhielten die Besucherinnen und Besucher bereits vor der Messe am Domplatz durch die Seekirchner und Pinzgauer Jagdhornbläsergruppe.

Bei seiner Begrüßung stellte Landes jägermeister Max Mayr Melnhof klar, dass das gegenseitige Verständnis Voraussetzung für so Vieles sei. In unserer Überzeugung Gutes zu tun, Natur und Artenvielfalt zu erhalten, auf Geschenktes zu achten und es möglichst im selben Zustand weiterzugeben, das sei, unser Antrieb, unsere Leidenschaft und unserer Passion, so der Landes jägermeister. Aufklären und nicht belehren, Vorbild und nicht verstecken, offen für Neues und die Freude am Traditionellen, all das ist Jagd.

Die Zeiten ändern sich schneller als vorher, Unverständnis wird nicht durch Wissen, sondern durch Beeinflussung einiger weniger geprägt. Der Radikalismus als Ansporn, sei nie unser Antrieb, Überzeugung und Wissen ist das, was uns auszeichnet, ergänzte Max Mayr Melnhof in seiner Begrüßung. Als größte und älteste Naturschutz- und Tierschutzorganisation wissen wir, wo unsere Aufgaben liegen, sagte er. Ergänzend meinte der Landes jägermeister, dass wir Menschen den Tieren mehr Ehrfurcht gebieten sollen und sie nicht zum Sündenbock für unsere Fehler machen dürfen. Schützen, aufbauen, hegen und nachhaltig Nutzen. Der Respekt zu den Tieren ist die Grundvoraussetzung sie auch nutzen zu dürfen. So auch den

Wald, so auch die Früchte unserer Felder. Dies sei die Basis unseres Seins, fügte Max Mayr Melnhof ergänzend hinzu.

Die Messe wurde in diesem Jahr von Domkustos Prälat Dr. Johann Reißmeier gelesen, der in seiner Predigt sagt, dass wir vergessen täglich zu beten bzw. dies vergessen haben, dass wir dies früher einmal getan haben. Das Tischgebet beispielsweise oder der sonntägliche Kirchgang mit der Familie waren früher ein fixer Bestandteil und gelebte Familienkultur, die es heute in dieser Form nicht mehr so stark gibt. Wir erinnern uns an Gott nur noch, wenn es uns schlecht geht und wir nicht mehr weiterwissen, meinte Prälat Reißmeier. Zu danken für die Gaben, die wir bekommen, können nur wir Menschen. Die Rehe bei der Fütterung können dies nicht, weil sie keinen Verstand haben, fügte er ergänzend hinzu und rief dazu auf, das Gebet in Form einer Renaissance in unserem Alltag wieder verstärkt zu integrieren.

Abschließend dürfen wir uns als Salzburger Jägerschaft bei allen Mitwirkenden der Landeshubertusmesse im Dom zu Salzburg bedanken, allen voran dem Salzburg Wind Philharmonic mit ihrem Dirigenten Hansjörg Angerer, dem Domorganisten Dr. Philipp Pelster, Domkustos Prälat Dr. Johann Reißmeier, Dr. Walter Grafinger, den Berufs jägern für die Ehrenwache des Hubertushirschen, der Musikkapelle Aigen, den Seekirchner und Pinzgauer Jagdhornbläsergruppe und allen Ehrengästen, die unserer Einladung gefolgt sind.

© Salzburger Jägerschaft

Rückfragehinweis
Salzburger Jägerschaft | Birgit Eberlein
Mobil: +43 664 453 12 66
Mail: birgit.eberlein@sbg-jaegerschaft.at



FÜR IHRE SICHERHEIT

V

TIMBERGUARD

OPS & FOPS GEPRÜFTE FORSTVERBAU

MAUCH

IHR ANSPRECHPARTNER
MAIR CHRISTIAN +43 664 811 7774
mauch.at



LAK
LANDARBEITERKAMMER
TIROL

Die Landarbeiterkammer
wünscht
allen Berufsjägern von
TIROL UND KÄRNTEN
besinnliche Festtage
und ein gesundes neues
Jahr 2024

LAK
LANDARBEITERKAMMER
FÜR KÄRNTEN

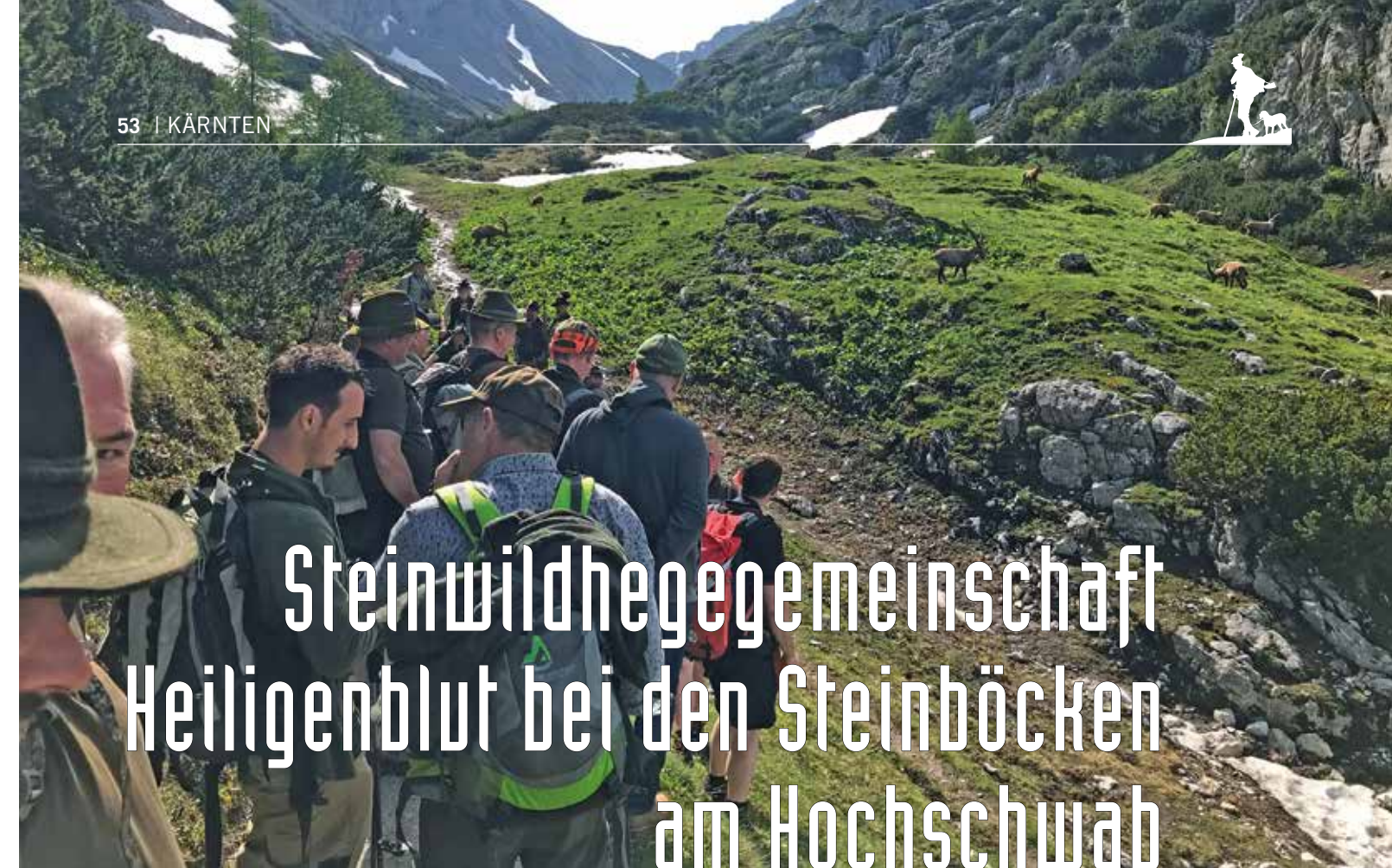


**THALHAMMER
WILDFUTTER**

LEGENDÄR GEFÜTTERT

www.thalhammer-wildfutter.com

Exklusiv erhältlich bei: Siglmühle GmbH, office@sigl.at, 0043/6212/2230



Anlässlich eines Erfahrungsaustausches über Gams und Steinwild trafen sich am 9. Juni 2023 die Mitglieder der Steinwildhegegemeinschaft Heiligenblut unter Obmann Hannes Pichler, Geschäftsführer der Steinwildhegegemeinschaft, Wildhüter Markus Lackner vom Nationalpark Hohe Tauern und Walter Pucher von der Kärntner Berufsjägervereinigung mit Oberjäger Bernhard Schatz von der Forstverwaltung Meran in Seewiesen. Die Jagdhornbläsergruppe Wolfsberg umrahmte die Exkursion anlässlich ihres 50. Jahr Jubiläumsausfluges mit musikalischen Klängen.

Große Begeisterung der Teilnehmer gab es schon beim Aufstieg zu den Steinböcken durch die wildromantische Dullwitz mit ihrer Fauna und Flora. Seltene Blumenarten konnten dort in voller Blüte betrachtet werden. Bernhard Schatz betreut dort als Revierjäger das 6.000 Hektar große Revier des Grafen Meran schon seit mehr als 20 Jahren. Er begeisterte die Teilnehmer mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung über die Lebensweisen, Wanderrouten, Bewirtschaftung und Bejagung von Gams und Steinwild in seinem Revier.

Weiters konnte er ausführlich und interessant über die Wildgemeinschaft Hochschwab berichten, die eine Größe von 36.000 Hektar umfasst. Nach einem mehrstündigen Aufstieg in die Obere Dullwitz unweit von der imposanten Hochschwabsüdwand entfernt bekamen die Teilnehmer

schließlich viele Steinböcke zum Anblick. Ein reger Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den Mitgliedern der Steinwildhegegemeinschaft und Schatz belebte den Tag. Nach dem Reviergang wurden wir auf geschichtsträchtigem Boden des Brandhofs am Fuße des steierischen Seebergs mit zünftigen Klängen aus den Hörnern der Jagdhornbläsergruppe Wolfsberg begrüßt. Nach einem erlebnisreichen Tag unter Gämsen und Steinböcken im Hochschwabgebirge endete die gelungene Exkursion bei einem gemütlichen Beisammensein mit stimmiger Jagdhornmusik im Hotel Seeberghof in Seewiesen.





SALZ TRAGEN im Hochgebirge

Viele Höhenmeter müssen überwunden werden wenn zu den Salzlecken von Rot-, Gams- und Steinwild in den obersten und entlegensten Revierteilen aufgestiegen wird. Schwer und viele Stunden drückt die Last auf Schultern und Rücken bei dieser beschwerlichen und schweißtreibenden Revierarbeit. Jede kleine Erleichterung und Verbesserung wirkt sich dann wie Balsam auf die geschundenen Bandscheiben und Kniegelenke aus. Wahrscheinlich wird der Großteil der Salzlecken mit normalen Jagdrucksäcken versorgt. Der Nachteil ist, das die Steine relativ lose liegen und sie auch trotz Auspolsterung mit ihren Ecken und Kanten drücken. Auch verlagert sich der Gewichts-

schwerpunkt nach unten und nach hinten, wodurch es zu einer schlechten Gewichtsverteilung kommt. Besser geht es schon mit Rückenkraxen aus Holz oder besser noch aus Alu mit breiten Schulter- und zusätzlichem Bauchgurt. Da die Last körpernah getragen wird, können auch schwere Salzlasten leichter getragen werden. Der Nachteil aber ist das die Last, die zumeist aus mehreren Steinen besteht, bei jeder Salzstelle gelöst und dann wieder aufwendig aufgebunden werden muss.

Große Erleichterung für diese Revierarbeit bringt hier ein handelsüblicher schmaler Kunststoffkanister der in jedem Landwirtschaftlichen Fachmarkt erhältlichen ist. Mit einem Fassungsvermögen von 25 lt und oben aufgeschnitten wird er einfach im normalen Rucksack mitgetragen. Durch die schmale Form wird die Last eng am Körper getragen. Mehrere Steine werden nach oben geschichtet, was sich ebenfalls positiv auf die Gewichtsverteilung und auf den Tragekomfort auswirkt. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Steine beliebig herausgenommen werden können ohne das die Last wie bei der Kraxe immer wieder neu geschichtet und gebunden werden muss. Die flache Form des Plastikkanisters passt sich gut dem Rücken an und auch die Kanten der Steine, egal wie sie geschichtet sind, drücken durch die Härte des Materials nicht. Weitere Jagdutensilien können außerdem in den restlichen Taschen des Rucksacks mitgetragen werden.

Frei nach dem Motto:
„Gut eingepackt ist schon halb getragen“
Alles Gute für die bevorstehenden
Arbeiten im Revier.

Fotos und Bericht: Gautsch Markus



So gesehen bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Kärntner Berufsjägervereinigung. Am 16. Juni konnte Obmann Walter Pucher neben den Ehrengästen und den aktiven Berufskollegen auch 3 pensionierte Berufsjäger begrüßen. Josef Anichhofer und Paul Reinisch mit je 76 Jahren, sowie Ehrenobmann Hannes Scharf mit 86 Jahren nahmen für das Gruppenfoto vor dem Schloss Mageregg auf dem Pensionistenbankerl platz. Die Kärntner Berufsjägervereinigung wünscht den drei rüstigen Berufsjägerpensionisten viel Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Ruhestand.

Waidmanns Trank
UND STOLZ DRAUF.



Stiegl-Goldbräu
Lebensraum
Natur Edition





Über Generationen handeln



In vielen Bundesländern ist die Anzahl der Berufsjägerstellen rückläufig oder können mangels zu weniger Ausbildungsplätze nicht ausreichend mit qualifizierten Personal nachbesetzt werden. Neben der von den Grundbesitzern leider noch viel zu wenig übertragenen Verantwortung im Forst, ist das Verbleiben des Arbeitsplatzes des Berufsjägers vom Bestand des Rotwildes abhängig. Gefragt ist verantwortungsvolles und weitsichtiges Handeln des Berufsjägers, das sich um eine Koexistenz bemüht. Je nachdem, wie die Bilanz seines Tuns und Handelns ausfällt, entscheidet sich der Ausgang positiv oder negativ: Bleibt der Arbeitsplatz des Berufsjägers bestehen, ist Gedeih und Bestand

des Rotwildbestandes gesichert ... ja oder nein? Und dabei geht es ans sprichwörtlich Eingemachte, es wird abgerechnet und dabei verblasst die Bedeutung von manch früher ausgegebenen Betriebszielen oder Vorgaben von Auftraggebern. Welchen Stellenwert haben letzten Endes schon die Anzahl der erbeuteten Trophäen und das Streben nach noch kapitaleren Geweihen? Nicht, dass sie völlig unwichtig wären; sie gehören zum guten Berufsjägertum dazu und sind sowieso Ausfluss einer richtigen professionellen Wild und Lebensraumbewirtschaftung, aber in erster Linie muss es doch um verantwortungsbewusste, fachlich kompetente und vor allem langfristig bedachte Rotwildbewirtschaftung und die Erhaltung des Wildlebensraumes gehen. Denn eins ist klar: Die Berechtigung des Berufsjägerstandes hängt auf Dauer vom Lebensrecht des Rotwildes ab. Ein intakter Wildlebensraum ist die Basis für eine gute Rotwildbewirtschaftung, die ihrerseits von qualifizierten und verantwortungsbewussten Berufsjägern abhängig ist. Jeder Rotwildlebensraum beinhaltet natürlich auch die Faktoren „Wirtschafts- und Schutzwald“ im Ertrag. Welcher Wert diesen Faktoren beigemessen wird, entscheidet primär der Eigentümer entsprechend seiner wirtschaftlichen und weltanschaulichen Situation und Position bzw. auch die vollziehende Behörde in Form der



Bezirksforstinspektion, um dem bestehenden Forstgesetz Genüge zu leisten.

Man muss sich darüber im Klaren sein, dass Rotwildbewirtschaftung immer gewisse Schäden am Forst nach sich zieht. Das Ausmaß der Schäden hängt jedoch stark von der Qualität des Wildlebensraumes ab. Vertrautes, tagaktives Rotwild ist Garant für Wildschadenminimierung, und für konsequente struktur- und altersklassengerechte Bejagung ohne große Bestandsschwankungen ist qualifiziertes Berufspersonal unbedingt vonnöten. Bei der Bejagung die richtigen Entscheidungen zu treffen – oft in Sekundenschnelle – hat letzten Endes langfristige Auswirkungen auf den Wildtierbestand, den Forst und last, not least auch den Berufsjäger selbst. Die Tätigkeiten des Berufsjägers haben eben Langzeitwirkung und müssen dementsprechend sorgfältig und verantwortungsvoll von qualifiziertem Fachpersonal durchgeführt werden. Durch den zunehmenden wirtschaftlichen Druck und die teils schwierige gesamtwirtschaftliche

Situation nimmt die Schadenstoleranz bei den Waldeigentümern ab. Leider ist die Konsequenz nicht selten die, dass ganze Gebiete Rotwildfreizonen werden. Unser Bestreben als Berufsjäger muss sein, über die Zeit unserer eigenen beruflichen Tätigkeit hinaus zu denken und dementsprechend weitsichtig zu handeln, gleichsam über Generationen hinweg, auf dass gesunde und ausgewogene Wildlebensräume auch für unsere Kinder und Kindeskinde erhalten bleiben. Am Ende werden nicht Nadlerpunkte gezählt sondern das Ausmaß besonnener, vorausschauender und der Natur gegenüber verantwortungsvoller Handlungen. Von dieser Abrechnung wird abhängen, wie lange es das Rotwild gibt und mit ihm den Berufsjägerstand.

Eine besinnliche Weihnachtszeit und viel Glück und Gesundheit für 2024.

Heimo Kranzer

Brandlbracke (Vieräugl) Steirische Rauhaarbracke (Peintingerbracke)

Geboren für die Jagd

www.bracken.at

Rissbegutachtungsschulung für Berufsjäger

Am 13.10.2023 fand in der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein, dass Rissbegutachtungssseminar für Berufsjäger statt. Die Organisation erfolgte durch die Steirische Berufsjägervereinigung in Kooperation mit der Steiermärkischen Landarbeiterkammer (Steirische Jägerschaft?). Der Vortrag stand unter der Leitung von Herrn Aldin Selimovic, Ph.D., welcher am Forschungs-

institut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) arbeitet und als wissenschaftlicher Berater des Österreichszentrums Bär, Wolf, Luchs fungiert. Die Präsentation gab einen umfangreichen Einblick auf die aktuelle Lage der großen Beutegreifer (GBG). Zu Anfang stellte sich gleich die wichtige Frage aus dem Kreis der Kollegen, warum nicht auch Berufsjäger als offizielle Rissbegutachter bei Wild und Nutztieren tätig sein dürften. Diese Bitte wurde für eine mögliche Änderung der Gesetzes bzw. Sachlage an die (steirische Landesregierung??) weitergegeben. Anhand von den bereits gesammelten Daten (Nachweisen) der GBG lassen sich gute Populationsdynamiken und etwaige zukünftige Entwicklungen prognostizieren und auf Karten projizieren. Besonders durch die Vielzahl der charakteristischen Fotos von Rissen an Wild beziehungsweise Nutztieren konnte man sich ein gutes Wissen über die Rissmerkmale aneignen und somit den eigenen Blick auf die essentiellen Anzeichen der einzelnen Prädatoren schärfen. Um eine fachgerechte Rissdiagnostik zu erstellen sind folgende Untersuchungsschritte durchzuführen:

- Erhebungen im Umfeld des Rissfundorts (Haare, Losung an Wechsellern bzw. Pässen)
 - Äußere Untersuchung des Kadavers (Bisse, Krallenspuren, Wie stark genutzt?..)
 - Abschärfen des Kadavers (Unterhautblutungen, Hämatome,..)
- Um dann Proben von GBG zu sichern wurde uns folgende Ratschläge nahegelegt:

- Vor der Probenentnahme möglichst wenig manipulieren
- Einweghandschuhe verwenden
- Hunde fernhalten
- Wenn möglich mehr als eine Probe entnehmen
- Proben beschriften (Datum, Ort)

Weiters ist es enorm wichtig, die gesicherten DNA-Proben bis zur Untersuchung im Labor zu konservieren. Dies kann durch Einfrieren (-20°C), Trocknen oder in einer Pufferlösung (Alkohol) erfolgen. Die richtige DNA-Probenentnahme wurde uns von Herrn Selimovic zum Abschluss des Seminars vorgezeigt. Dies erfolgte mittels einem von Ihm mitgebrachten Rehbockkadavers. Aufgrund der derzeitigen Lage der Großprädatorensituation in Österreich, wird es zunehmend von enormer Wichtigkeit sein, dass sich auch dich Berufsjäger in diesem Tätigkeitsbereich engagieren und sich weiterbilden. Abschließend ist mit Sicherheit anzunehmen, das ohne fundierte Daten über Erlegung, Sichtungen und DNA – Entnahmen, es in Zukunft schwierig wird, auch ausgleichende Abschüsse genehmigt zu bekommen.

Philipp Hintsteiner

MÖHLE-MISCHFUTTER-LANDHANDEL
UITZ-FUTTER
UITZ-MÖHLE Ges.m.b.H.

Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
Dünger
Bergkern
Pflanzenschutz
Sämereien
Wildverbiss



**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at



„Ihre Waffe in besten Händen“



Wir bieten
interessante Angebote
für Berufsjäger.

Geschätzte Kundinnen und Kunden!

Seit über 40 Jahren steht Waffen Egghart für Jagd und Trachtenmode. Unser Büchsenmacher, Florian Rinnhofer, arbeitet seit 2022 bei uns und kümmert sich um alle Reparaturen, Büchsenmacherarbeiten und den Verkauf.

Seine Fähigkeiten resultieren aus seiner Ausbildung an der HTBLVA Ferlach Waffentechnik und seiner frühen Arbeitserfahrung im elterlichen Betrieb. Dazu hat er bereits mit 16 erfolgreich die Jagdprüfung abgelegt und mit 22 Jahren die Aufsichtsprüfung.

Auf unserem modern ausgerüsteten 100 m Schießstand werden alle Jagdwaffen nach Modifikationen punktgenau eingeschossen und geprüft. Sie können darauf vertrauen, dass jede Waffe, die unsere Werkstatt verlässt, perfekt abgestimmt ist.

Wir freuen uns auf Sie.



Egghart Waffen GmbH

Frauengasse 34 | 8720 Knittelfeld | Tel. 03512/82006 | Fax 03512/820064
e-mail: waffen@egghart.at | homepage: www.egghart.at

WAFFEN | OPTIK | FISCHEREI | TRACHTEN & JAGDBEKLEIDUNG

**Meinrad Mikusch**

Bundesland: Steiermark
 Lehrherr: Ojg. Krammer Hans Peter
 Ausbildung: 3 Jahre Land und
 Forstwirtschaftliche Fachschule
 Kobenz
 1 Jahr Forstfachschule
 Waidhofen/Ybbs
 3 Jahre Berufserfahrung als
 Forstwart Forstbetrieb
 Mayr-Melnhof Saurau
 2 Jahre Lehrzeit Forstbetrieb
 Mayr Melnhof Saurau



Aufgewachsen inmit-
 ten von Berufsjäger-
 revieren begeisterte
 mich die Jagd und
 deren Ausübung von
 klein auf. Mit der Ab-
 solvierung der Jagd-
 prüfung im Jahr 2015
 und nach Abschluss
 der notwendigen Ausbil-

dungen, konnte ich in diesen Berufssparten
 einsteigen. Glücklicherweise bot sich mir nach
 Anstellung als Forstwart beim Forstbetrieb Mayr
 Melnhof schließlich die Möglichkeit die Berufs-
 jägerausbildung zu absolvieren. Mit der Aussicht
 auf die Übernahme als Jagdrevierleiter in einem
 Revier des Betriebes, konnte ich dieses mit er-
 folgreicher Berufsjägerprüfung im August 2023
 Übernehmen.

Was möchte ich als Berufsjäger Umsetzen?

Als Berufs Jäger ist es mir ein Anliegen alle un-
 sere Wildtiere in vielen Bereichen nach innen
 und nach außen hin zu vertreten. Die wichtige
 Aufgabe Wildbestände artenreich, lebensrau-
 mangepasst und gesund zu erhalten ist in einer
 Zeit, in der verschiedenste Interessensgruppen
 die Wälder nutzen oftmals problematisch, aber
 sicher möglich. Das Verständnis für die Natur
 darf nicht verloren gehen und so sehe ich mich
 als Berufsjäger als direkter Vertreter für diese.
 Das jagdliche Handwerk, das jagdliche Brauch-
 tum und die Ausübung dieser Tätigkeiten, sind
 für mich nicht nur Beruf sondern Berufung!

Dominik Wölfler,

bin 21 Jahre alt und komme aus Teufenbach-
 Katsch, Bezirk Murau.



Mein Lebenslauf:
 Nach der Forstfach-
 schule Traunkirchen
 absolvierte ich die
 Berufsjägerlehre
 beim Forstbetrieb
 Schwarzenberg und
 der Österreichischen
 Bundesforste, Forst-
 betrieb Steiermark

in Gußwerk, unter dem Lehrherrn Oj. Friedrich
 Schneidhofer. Die Anstellung beim Forstbe-
 trieb Steiermark erfolgte gleichzeitig mit der
 bestandenen Berufsjägerprüfung. Als Berufs-
 jäger möchte ich den Anforderungen meines
 Dienstgebers bestmöglich gerecht werden. Wei-
 ters möchte ich mich für unsere vorkommenden
 Wildarten einsetzen, deren Lebensräume erhal-
 ten und wenn möglich verbessern, damit sie im
 Ökosystem in einer angepassten und verträglichen
 Anzahl vorkommen und vertreten bleiben.

Thomas Mali

Bundesland: Steiermark
 Lehrbetrieb: Liechtenstein
 Gruppe AG Forst Kalwang
 Lehrherr: OJG Wolfgang Trattnig
 Ausbildung: 1 Jahr Land- & Forstfachschule
 Klessheim
 3 Jahre Zimmererlehre
 6 Jahre Berufserfahrung
 als Zimmerer
 2 Jahre Forstfachschule
 Traunkirchen



Schon von Kindheits-
 Alter an begleitete
 ich meinen Großva-
 ter bei der Jagd. Im
 Jahr 2014 machte
 ich dann die Jagdprü-
 fung. Ich hatte immer
 wieder die Möglich-
 keit meine Leiden-
 schaft auszuüben,
 doch eines Tages kam



der Gedanke mein Hobby zum Beruf zu machen.
 Meine Ausbildungs-Zeit konnte ich dann bei der
 Liechtenstein Gruppe AG Forst Kalwang absol-
 vieren. Nach Beendigung der Ausbildung, bot
 sich mir die Möglichkeit im Betreib zu bleiben
 und so erhielt ich eine fixe Anstellung.

Was möchte ich als Berufsjäger umsetzen?

Mir ist ein gesunder und artenreicher Wildbe-
 stand, der dem Lebensraum angepasst ist, sehr
 wichtig! Dafür ist eine gute Zusammenarbeit
 von Forst und Jagd notwendig. In Zukunft wird
 auch die Öffentlichkeitsarbeit eine große Rol-
 le spielen, um Natur- und Freizeitnutzern die
 Wildarten, deren Lebensweise und Lebensraum
 näher zu bringen. Auf Grund des immer größer
 werdenden Drucks durch Freizeitnutzer auf das
 Wild, ist die Erstellung von Ruhezeiten und da-
 her eine Lenkung der Waldbesucher erstrebens-
 wert.

Lorenz Nimmerfroh

Bundesland: Steiermark
 Lehrbetrieb: Forstbetrieb
 Franz Mayr-Melnhof- Saurau
 Lehrherr: OJg. Hans-Peter Krammer
 Schulische Ausbildung:
 Land- und Forstwirtschaftliche
 Fachschule Altmünster
 Forstfachschule Traunkirchen



Mein Leben als Be-
 rufsjäger,
 Seit meiner Kindheit
 darf ich mit meinem
 Vater, mit meinem
 Großvater und mei-
 nem Onkel das Leben
 als Berufsjäger miter-
 leben und nun auch
 selber ausführen. Ich
 habe die Möglichkeit

bekommen das Revier, in welchem ich sozusa-
 gen aufgewachsen bin, von meinem Vater zu
 übernehmen und darf dieses weiterhin jagdlich
 bewirtschaften. Ich freue mich darauf die klei-
 nen und großen Zusammenhänge zwischen Wild
 und Natur über Jahre zu beobachten und daraus
 zu lernen. Mein Ziel ist es, die Lebensräume für
 einen artenreichen und gesunden Wildbestand
 nachhaltig zu gestalten. Dies setzt natürlich im-
 mer eine gute Zusammenarbeit mit den Wald-
 und Grundbesitzern voraus. Dadurch möchte ich
 vor allem das Rotwild weiterhin als eine tagak-
 tive Wildart in meinem Revier beibehalten und
 wenn möglich noch weiter zu fördern. Da das
 Wild meist keine Reviergrenzen kennt, ist es mir
 wichtig auch mit meinen angrenzenden Berufs-
 kollegen einen guten Kontakt zu pflegen. Für
 mich ist die Arbeit „Berufsjäger“ kein normaler
 Beruf, sondern eine Lebenseinstellung!



Der Geschmack der Natur



Abschied von Oberjäger i.R. Josef „Sepp“ Längauer

Geboren am 8. November 1931. Im Alter von 14 Jahren trat er im Dezember 1945 bei der Österr. Alpine Montan AG als Jagdlehrling seinen Dienst an. Nach Ablegung der Berufsjägerprüfung im Jahre 1951 wurde er im Jagd- und Forstdienst eingesetzt. Ab 1955 war er für den Revierteil Präbichl zuständig, den er jagdlich betreute. Im Sommer 1965 wurde er Jagdleiter im Eisenerzer Revier, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1991 innehatte. Nach seiner Pensionierung betreute er noch 12 Jahre lang das Pachtrevier der Voest-Alpine in der Eisenerzer Ramsau.

Er übte auch mehrere Funktionen in der Jagd aus. Er war Hegemeister von Eisenerz und Radmer, Bezirksjägermeister-Stellvertreter im Jagdbezirk Leoben. Außerdem war er in der Bewertungskommission der Trophäenschau tätig und auch Prüfer in Graz für die Berufsjäger und die beeideten Jagdschutzorgane. In der Steirischen Berufsjägervereinigung war er seit der Gründung im Jahr 1982 bis zu seinem Ableben Mitglied.

Die Natur und besonders die Jagd, das war für ihn Beruf und Hobby zugleich. Im Kreise seiner Familie hat er immer Unterstützung und Rückhalt gefunden. Josef Längauer wird uns als geradlinige und verlässliche Persönlichkeit in Erinnerung bleiben. Ein aufrichtiger Waidmannsdank für deinen unermüdlichen Einsatz für Wild, Wald und Natur!

Wir gratulieren

60 Jahre

OJ Peter König
OJ Othmar Pirker
RJ Heimo Kranzer

50 Jahre

OJ Herwig Winter



- Voller Einsatz für eine bundesweit einheitliche Ausbildung für Berufsjäger*innen
- Schutz und Hilfe in arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen
- Vielfältige Förderungen, vom Wohnbau bis zur beruflichen Weiterbildung
- Umfangreiches Bildungsprogramm zu vielfältigen Themenbereichen



Präsident HR Ing. Eduard Zentner

Steiermärkische
Landarbeiterkammer
schützt • fördert • bildet

www.lak-stmk.at

WIR SORGEN FÜR IHR RECHT

ADVOKATUR

Dr. Hans-Moritz Pott

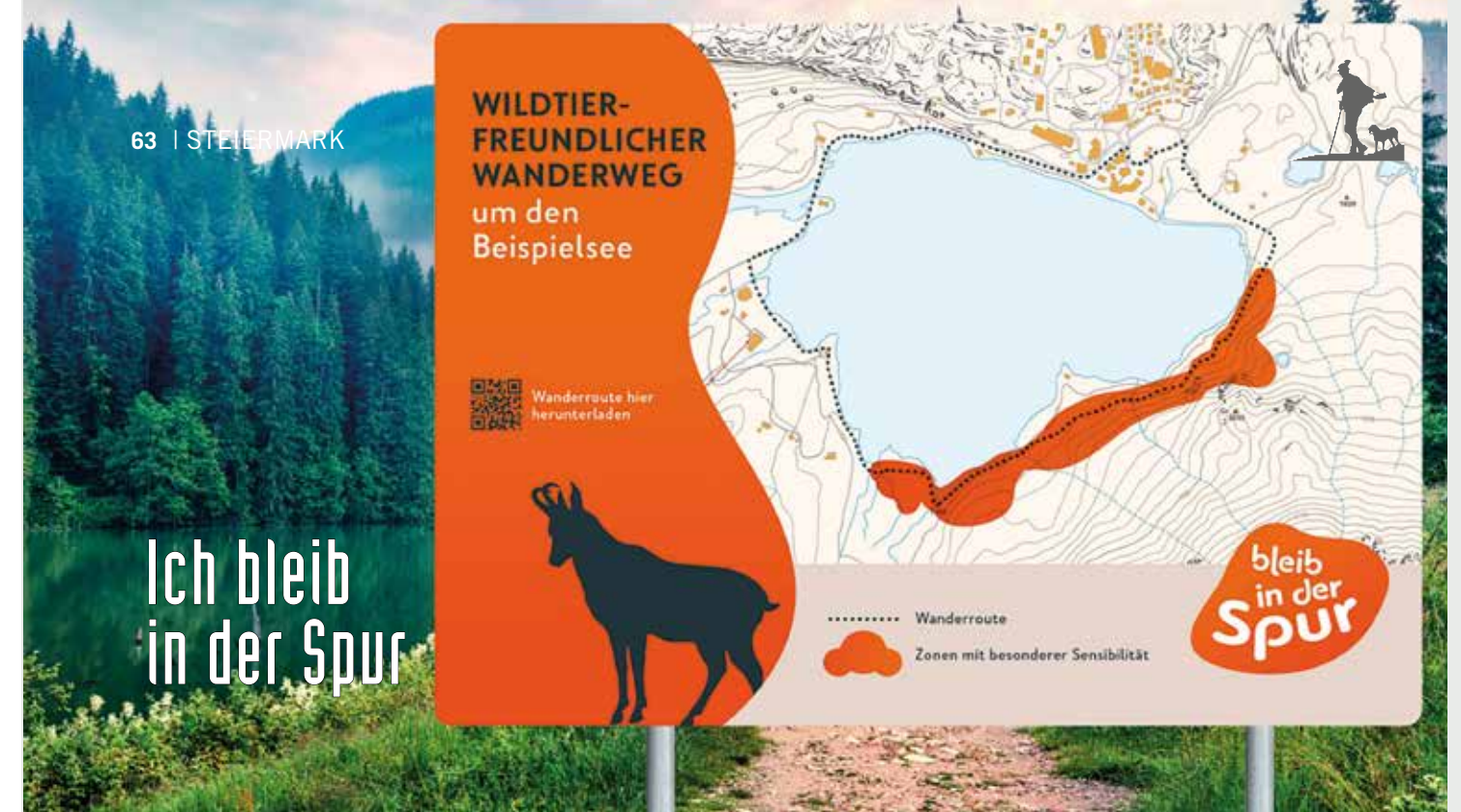
8970 SCHLADMING
Ritter-v.-Gersdorffstraße 64
T: 03687/23386
F: 03687/23385
M: office@advokatur.co.at

8940 LIEZEN
Döllacherstraße 1
T: 03612/22199
F: 03612/23128
M: liezen@advokatur.co.at

WIR BERATEN UND VERTRETEN SIE IN ALLEN RECHTSBELANGEN!

Erste anwaltliche Beratung kostenlos

- allgemeines Schadensersatzrecht • Agrarrecht
- Arbeits- und Sozialrecht • Bauverfahren
- Ehe- und Familienrecht • Erbschaftsstreitigkeiten • Inkassowesen • Jagd- und Forstrecht
- Insolvenzverfahren • Nachbarschaftsstreitigkeiten • Schi- und sonstige Freizeitunfälle • Strafverfahren • Vertragserrichtung samt grundbürgerlicher Durchführung
- Testamentserrichtung • Verkehrsunfälle
- Verwaltungsstrafverfahren etc



Draußen sein, wieder frei durchatmen können, die Natur hautnah spüren. Die Bergwelt der Hochsteiermark bietet für Skitouren, Schneeschuhwanderungen, Winterwandern und vieles mehr zahlreiche Möglichkeiten für Outdooraktivitäten in der Natur im Winter. Naturbesucher tragen bei jedem Ausflug aber auch Verantwortung, der Natur und besonders den Wildtieren gegenüber.

Acht geben auf die Natur, die wir lieben

Für ein rücksichtsvolles Miteinander in der Natur machen sich die Jägerschaft und die Kammer für Land- und Forstwirtschaft als Vertreter der heimischen GrundbesitzerInnen gemeinsam mit dem Tourismusverband Hochsteiermark in der Region stark.

Im Winter haben es besonders die Wildtiere schwer. Sie sind zwar perfekt an tiefe Temperaturen, Schnee und Eis angepasst, häufige Störungen durch den Menschen bewirken aber, dass ihre knapp bemessenen Energiereserven viel schneller aufgebraucht werden oder sie in ungünstige Bereiche verdrängt werden. Das bedroht das Überleben einzelner Tiere bis hin zu ganzen Populationen, wie den sensiblen Raufußhühnern. Bewusstsein schaffen dafür ist den steirischen Jägerinnen und Jägern ein großes Anliegen.

Ofö. Hannes Fraiß, der in der Region Hochsteiermark Bezirksjägermeister in Mürrzuschlag ist: „Das Kredo der Steirischen Jägerinnen und Jäger lautet „Natur verpflichtet!“ Darum setzen wir uns für den Erhalt der Lebensräume ein. Für viele Tier- und Pflanzenarten stellt die heimische Bergwelt die letzten Rückzugsräume dar. Fehlen

ausreichend ruhige Bereiche aufgrund der fast flächendeckenden Nutzung durch Sport, Erholung und andere Aktivitäten, gefährdet das das Überleben von wildlebenden Tieren und die Ökosysteme unserer Bergwelt. Ich bin überzeugt, dass unsere Berge nachhaltig Platz für Naturerlebnis UND Wildtiere bieten, wenn gemeinsam Rücksicht genommen wird. Unsere Natur und die heimischen Wildtiere und Pflanzen sind der wahre Schatz, den wir gemeinsam mit allen anderen Naturnutzern bewahren müssen!“

„Ich bleib in der Spur“ - Kampagne der Steirischen Jägerschaft für rücksichtsvollen Freizeitsport zum Schutz von Lebensräumen und Wildtieren

Mit der Kampagne „Ich bleib in der Spur“ will die Steirische Jägerschaft Bewusstsein für naturverträglichen Freizeitsport schaffen. Als Grundlage wurden steiermarkweit Daten über Ruhegebiete von Wildtieren gesammelt. Künftig soll die digitale Ausweisung von sensiblen Lebensraumbereichen Orientierung z.B. für die Skitourenplanung geben. Die Daten werden über die Plattform „digitize the planet“ vielen gängigen Outdoor-Apps zur Verfügung gestellt. Das beinhaltet auch die digitale Erfassung behördlicher Wildschutzgebiete, die derzeit nur durch Tafeln in der Natur erkenntlich sind. Den Jägerinnen und Jägern geht es dabei ganz besonders um Verständnis und freiwillige Rücksichtnahme auf Basis von Information, Hinweisen und Tipps als um Verbote. Gestartet wird kommenden Winter in drei Modellregionen in der Steiermark. Zur Bewusstseinsbildung wird eine landesweiten Medienkampagne gestartet.



Einsame Spur?

Schitourismus aus der Sicht eines einheimischen Bergsteigers

Zur Entwicklung des alpinen Wintertourismus in den Ennstaler Alpen

Das Gesäuse, die „Universität des Bergsteigens“, zählt zum alpinen Tafelsilber der Ostalpen. Schon vor über 130 Jahren wurde die Region von Touristen aus der Metropole der Monarchie „entdeckt“, und bald entwickelten sich die Ennstaler Alpen zum Mekka des Bergsteiger und Kletterer. Es dauerte auch nicht allzu lange, bis 1924 der erste „Touristenführer für Gleitbrettfahrer“ erschien und damit „Winterfrischler“ in die Bergwelt der Obersteiermark gelockt wurden. Allerdings hielt sich der Ansturm jahrzehntelang in Grenzen, zumal Schitouren dereinst überwiegend erst im Spätwinter unternommen wurden. Zudem kam, dass die Pioniere des Winterbergsteigens allesamt Mitglieder in alpinen Vereinen waren und dort auch im Umgang mit der Natur entsprechend geschult wurden. Zweck dieser Vereine war neben

der Förderung des Bergsteigens „die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten“. Man fühlte sich laut Vereinsstatuten dem alpinen Natur- und Umweltschutz verpflichtet! Wie ernst dieser Glaubenssatz genommen wurde, geht auch aus zahlreichen Schriftdokumenten hervor, beispielsweise aus jenen, die der Gesäuseerschließer Heinrich Heß ab den 1870er-Jahren publizierte und darin unter anderem das „Pflücken seltener Alpenpflanzen“ wiewohl auch die Beunruhigung der Wildtiere“ lautstark zu kritisierten wusste. Rückblickend lässt sich also feststellen, dass die Schitourengeher der alpinen Frühzeit einen durchaus umsichtigen und respektvollen Umgang mit der Natur pflegten und sich darüber hinaus auch der Gefahren der Bergwelt, insbesondere im Winter, bewusst waren. Ein Indiz dafür lässt sich auch der lokalen Statistik der Bergrettung entnehmen, wonach das erste Lawinenopfer eines Schitouristen erst in den 1980er-Jahren zu verzeichnen war. In diesem Jahrzehnt begann auch ein merkbarer Zustrom an Winterbergsteigern, der bis heute unvermindert anhält. War es bis dahin eine überwiegend aus Einheimischen bestehende Minderheit, die ihre Schritte noch in unverspurte Schneelandschaften setzen konnte, so wich die ersehnte Bergeinsamkeit zunehmend den Auswirkungen einer zum weitverbreiteten Trend gewordenen Sportart. Dies betrifft besonders sogenannte „Modeberge“, derer es auch in der Nationalparkregion Gesäuse zuhauf gibt.



„Einsame Gleitbrettfahrer“ im Gesäuse 1915



Vom Unternehmen Einzelner zum Trendsport

Der weitere Anstieg tourensportlicher Aktivitäten erfolgte zunächst schleichend. Es begann mit der Weiterentwicklung der Ausrüstung, mit gebirgstauglichen Schibindungen und Steigfellen. Auch die ersten Tourenschuhe erblickten gegen Ende der 1970er-Jahre das Licht der Bergsportgeschäfte. Zwar wurde hier in den Ennstaler Alpen die winterliche Alpinszene noch von Einheimischen beherrscht, doch gesellten sich zunehmend Touristen hinzu, meist solche, die das Gesäuse schon vom Sommer her kannten. Zu dieser Zeit war auch das Internet bzw. deren Auswüchse in Form von sozialen Medien noch weit entfernt, weshalb sich der Zustrom von Schitourengehern auf jene beschränkte, die, wie zuvor bereits erwähnt, im Umgang mit der Natur geschult waren. Kaum eine Dekade hernach entwickelte sich die Bewegung in der winterlichen Natur schon in Richtung Breitensport, der selbst von Personen ausgeführt wurde, die nicht dem Bild des klassischen Bergsteigers entsprachen. Indes erschienen bereits eigene Führerwerke, worunter man auch „die hundert einsamsten Schitouren“ finden konnte. Damit wurde nicht nur der eine oder andere Gipfel zum Modeberg gekürt, auch der Trend hin zum Wintersporttourismus erfuhr dadurch einen ungeahnten Aufschwung. Ab der Jahrtausendwende nahm sodann der Zustrom unaufhörlich zu und damit einhergehend auch so manches Problem, das sich zunächst an den Ausgangspunkten der jeweiligen Touren in Form überfüllter Parkplätze und verstellter Hofeinfahrten manifestierte. Zudem fehlte bei vielen „Neoalpinisten“ nicht nur jedes Gespür bezüglich sensibler Naturräume sondern auch betreffend alpiner Gefahren. Von da an zeigte auch die Einsatzstatistik der Bergrettung steil bergauf.



An Hotspots vergeblich gesucht: Einsamkeit

Regeln als Gebot der Stunde

Nicht nur die betroffenen Grundbesitzer bzw. deren Forst- und Jagdpersonal erkannten die negativen Auswüchse des Schitouren- und Schneeschuhtrends frühzeitig, auch die Alpinen Vereine reagierten mit diversen, breit angelegten Aufklärungskampagnen und Ausbildungskursen, die vielfach in Anspruch genommen wurden und werden. Nachdem anno 2002 Teile der Ennstaler Alpen zum Nationalpark Gesäuse erhoben wurde, setzte man umgehend erste Maßnahmen zur Lenkung der Besucherströme, wobei dadurch der Zulauf an Wintertouristen ebenso wenig wie durch die Errichtung kostenpflichtiger Parkplätze eindämmt wurde. Dennoch bewirkten eigene Wintermarkierungen, Infotafeln an den Ausgangspunkten, spezifische Folder und die Ausweisung von Ruhezeiten eine erfolgreiche Sensibilisierung wiewohl auch einen merkbaren Lenkungseffekt, der die Entwicklung in eine allseits vertretbare Richtung förderte. Ungeachtet dessen werden all diese Erfolge durch ein Phänomen unserer Zeit empfindlich gestört: Die Vollkasko-Mentalität, die sich durch eine unglaubliche Ahnungs- und Respektlosigkeit auszeichnet! So scheint der Begriff Tourenvorbereitung dem allgemeinen Bewusstsein entflohen zu sein; hat man sich darob verirrt oder hat man sich schlicht über- bzw. das jeweilige Vorhaben unterschätzt, genügt das Absetzen eines Notrufes. Dann marschiert eine Armada von Einsatzkräften, nicht selten in der Nacht und oftmals von Hubschrauberlärm begleitet, los, um den Eigenverschuldeten Hilfe zu leisten. Dass es dabei mitunter zu Beunruhigung der Tierwelt kommt, wird, wenn überhaupt, als Kollateralschaden in Kauf genommen. Es ist also festzustellen, dass bei all den erreichten Erfolgen der letzten Jahre von eitler Wonne keine Rede sein kann und noch viel Aufklärung und Ausbildung vor uns liegt.

Doch das Gute zum Schluss: Der Großteil der Besucher verhält sich vorbildlich, berücksichtigt latent vorhandenen Gefahren, verzichtet auf Varianten und vermeidet damit die gekennzeichneten Ruhezeiten, sind also ganz im Sinne der Altvordere unterwegs, wonach man sich dem alpinen Natur- und Umweltschutz verpflichtet fühlt.

Ernst Kren

Vorsitzender der ÖAV-Sektion Admont-Ennstal



*Die Steirischen Berufsjäger
danken allen Unterstützern, Sponsoren und Förderern
für die finanzielle und ideelle Unterstützung im Jahr 2023!*



**STEIRISCHER
BERUFSJÄGER
VERBAND**



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont,
Hauptstraße 28
Tel.Nr. : 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Lausabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.

50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig.

Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im neuen Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildtiermanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS-Edelwild“ und „XEIS-Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind. Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in der Natur der Gesäuseberge.

Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Apartments und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

**STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE
– GELEBTE TRADITION!**



25. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung

Bei herrlichem Wetter mit strahlendem Sonnenschein sind viele Mitglieder der Berufsjägervereinigung in den Almasthof Baumschlagerreith im Talschluss von Hinterstoder zur jährlichen Generalversammlung gekommen. An Ehrengästen konnten der Präsident der OÖ Landarbeiterkammer Gerhard Leutgeb, Bezirksjägermeister Johann Enichlmair sowie der ehemalige Geschäftsführer der O.Ö. Berufsjägervereinigung Hofrat Dr. Wolfgang Ecker begrüßt werden.

Im Zuge der Veranstaltung referierte Mag. Benjamin Öllinger vom Land OÖ. über das Thema „Entnahme von Fischottern gemäß der Verordnung der Oö. Landesregierung betreffend vorübergehende Ausnahme von der Schonzeit“. Die hohe Beteiligung und das große Interesse an dieser Weiterbildungsmaßnahme zeigt, dass für die Berufsjäger professionelles Verhalten und die Einhaltung einer hohen Qualität einen wichtigen Stellenwert hat.

Eingangs gab Vorstandsmitglied DI Klaus Schachenhofer einen historischen Überblick über die Entwicklung des „Herzog von Württembergischem

Forst- und Jagdbetriebes“, welcher vor rund 150 Jahren mit der Prämisse als Jagdbetrieb gegründet wurde. Um die vielfältigen Aufgaben zum Schutz von Natur und Tier zu bewältigen, wird mittlerweile die völlige Digitalisierung der Jagd verfolgt. Die Tätigkeit professioneller Kräfte in der Jagd ist dabei unentbehrlich und ist es sehr erfreulich, dass die Zahl der Berufsjäger in Oberösterreich leicht im Steigen begriffen ist.

Die Austragung des Schießwettbewerbes in unmittelbarer Nähe zum Steyrursprung – wo der Fluss Steyr aus sieben Quellen entspringt – mit seiner ganz besonderen Atmosphäre war ein Glanzpunkt zum Abschluss der Generalversammlung.

Grußworte:

Sowohl aus den Grußworten von Bezirksjägermeister Johann Enichlmair als auch aus der Diskussion ging klar die Wichtigkeit der Erhaltung der Balance zwischen Wald und Tier hervor und in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Berufsstandes, die in der Gesellschaft oft leider ungenügend be- und geachtet wird.



Die Teilnehmer der 25. Generalversammlung der OÖ Berufsjäger



v.L. neue Kassierin Sandra Grafeneder, Geschäftsführer Dr. Siegfried Glaser, Obmann WM Helmut Neubacher, Obmann Stv. ROJ Markus Mittermayr, sowie der ausscheidende Kassier Stefan Schuster

Der Beruf des Jägers erfordert viel Fachwissen und zeichnet sich durch hohe Qualität aus, um gleichzeitig einen naturnahen Wald und einen gesunden zukunftssträchtigen Wildbestand zu gewährleisten. Der Bezirksjägermeister erinnerte daran, dass der Mensch die Erde und die umliegende nähere Heimat nur „verliehen“ bekommen hat und dies mit der Aufgabe verbunden ist, nachhaltig damit umzugehen.

Präsident Gerhard Leutgeb betonte in seinen Grußworten die enge Verbundenheit der OÖ. LAK



Präsident der OÖ LAK Gerhard Leutgeb

mit der Berufsjägervereinigung. Dies zeigt sich vor allem im Einsatz der Kammer für die Interessen der Berufsjäger, sei es in Form der individuellen Beratung und Vertretung einzelner Berufsjäger als Arbeitnehmer oder kollektiven Unterstützung als Berufsstand in seiner Gesamtheit. In diesem Zusammenhang bedauerte er, dass das land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz – welches auch die bundeseinheitliche neue Lehr- ausbildung des Berufsjägers beinhaltet – entgegen aller Erwartungen noch nicht in Kraft ist. Er sicherte die Unterstützung zur Umsetzung dieses wichtigen Gesetzes zu.

Obmann WM Helmut Neubacher bedankte sich bei den Ehrengästen für ihre Wortmeldungen und bekräftigte deren Inhalte. Er führte aus, dass im vergangenen Jahr eine intensive Beschäftigung mit der „Ausbildung der Berufsjäger“ stattgefunden hat und unterstrich, dass sämtliche Regelungen für eine gute Ausbildung der Berufsjäger im neuen Gesetz ausgearbeitet und bereits fixiert sind. Nun gilt es, die Gesetzwerdung abzuwarten.

Der Obmann stellte das Thema „Lebensraum Wald“ und den damit in Zusammenhang stehenden Klimawandel in den Mittelpunkt. Er stellte weiters fest, dass die klimatischen Veränderungen real sind und die Auswirkungen die Berufsjäger als erstes zu spüren bekommen. Ungeachtet der Klimapro-



Bezirksjägermeister Johann Enichlmair



blematik hat sich gezeigt, dass sich sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik die Prioritäten noch mehr „hin zum Wald“ verschoben haben. Die notwendige Balance zwischen Wald und Wild geht zusehends verloren. Grund dafür sind vor allem Fehlinterpretationen im Zusammenhang mit dem bundesweiten Wildeinflussmonitoring (WEM), die die Waldzustände und Verjüngungszustände zu Unrecht in einem weniger guten Licht erscheinen lassen. Mit einer in Oberösterreich seit mittlerweile 30 Jahren bestehenden Lebensraumbewertung werden hingegen in fast allen Gebieten sehr gute Erfolge (durchwegs der Stufe 1) erreicht. Auch andere Untersuchungen über den Wildeinfluss auf den Waldzustand (bspw. eine Langzeitstudie vom Förderungsverein für Umweltstudien in Tirol) führten zu ähnlichen Ergebnissen wie in Oberösterreich. Die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Frage des Einflusses des Wildes auf den Waldzustand in Hinblick auf „potentielle“ oder „tatsächliche“ Gegebenheiten mit ihren unterschiedlichen Ergebnissen werden in Zukunft bedeutsamer denn je. Die Herausforderungen an die Berufsjäger werden damit in Zukunft noch höher und vielfältiger. Es konnte trotz allem festgehalten werden, dass der Berufsstand der Berufsjäger positiv in die Zukunft blicken kann. Die Aufgaben und Herausforderungen werden zwar mehr, angesichts der vielen jugendlichen Gesichter in der Generalversammlung ist aber Zuversicht angebracht. Der Obmann appellierte an alle, sich weiterhin in bewährter Weise einzusetzen, da die Expertisen der Berufsjäger als Profis vor Ort gefragt sind und mehr und mehr in Anspruch genommen werden, was letztlich auch dazu führen wird, dass die Berufsjäger wieder mehr Gehör finden.

Neuwahlen:

Zur neuen Kassierin wurde einstimmig Frau Sandra Grafeneder gewählt. Sie folgt Herrn Stefan Schuster nach, der sich in Richtung Pension verabschiedete. Frau Sandra Grafeneder übernimmt in der Kammer die Agenden als Leiterin der Finanzen und Verwaltung und bringt somit die besten Voraussetzungen für die kommenden Aufgaben im BJV mit. Sie nahm die Wahl an und bedankte sich für das einstimmige Votum. Der Obmann dankte dem ausscheidenden Kassier für seinen langjährigen Einsatz und seine geleistete Arbeit, die „immer bei 110%“ gelegen sind.



Mag. Benjamin Öllinger referierte über die Entnahme von Fischottern, hier mit Obmann WM Helmut Neubacher



Die Sieger beim jagdlichen Schießen v.L. DI Klaus Schachenhofer, Obmann WM Helmut Neubacher, WM Andreas Pernkopf sowie RJ Christian Steinkogler jun

**Verleihung von Berufstiteln:**

Ein besonderer Höhepunkt war die Verleihung der Berufstitel „Wildmeister(in)“ für ihren besonderen Einsatz im Revier an ROJ Corinna Gertenbach und ROJ Michael Kirchweger.

Weitere Themen:

Weitere Themen waren die Berufsjägerzeitung und Fragen der Finanzierung sowie Inhalte für das Jahr 2024 mit der Vorstellung von oberösterreichischen Revieren. Der Obmann würdigte in diesem Zusammenhang den Einsatz und das Engagement von WM Corinna Gertenbach und bedankte sich bei ihr für die ansprechende Gestaltung und die hohe Qualität der Berufsjägerzeitung.

Der Geschäftsführer stellte fest, dass die OÖ. LAK den Mitgliedern der Berufsjägervereinigung mit Rat und Tat zur Seite steht und dankt in diesem Zusammenhang der zuständigen Bereichsbetreuerin Frau Mag. Sandra Schrank sowie Frau Sarah Schindler, BEd (Leiterin der Bildungsabteilung) für ihr Kommen.

Ehrung sowie Verleihung der Ehrenmitgliedschaft:

Mit seiner Laudatio ehrte der Obmann den im letzten Jahr ausgeschiedenen Geschäftsführer, Herrn Hofrat Dr. Wolfgang Ecker. Er würdigte die hohe fachliche Kompetenz, die Konsensfähigkeit sowie den Weitblick des Geehrten für die Interessen der Berufsjäger und hob einige gemeinsam erreichte Errungenschaften zum Wohl aller Berufsjäger hervor.

Zum Dank für die besonderen Verdienste überreichte der Obmann namens der gesamten Berufsjägervereinigung für diese lange Zeit der guten Zusammenarbeit eine eigens für den Geehrten angefertigte Ehrenscheibe zur Erinnerung.

Auf Antrag von Bezirksjägermeister Johann Enichlmair wurde Herr Hofrat Dr. Wolfgang Ecker für all seine besonderen Verdienste von der Generalversammlung einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Dr. Siegfried Glaser



Beim jagdlichen Schießwettbewerb



Hofrat Dr. Wolfgang Ecker mit Ehrenscheibe



Überreichung der Ehrenscheibe und Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Hofrat Dr. Wolfgang Ecker



Verleihung des Berufstitels Wildmeister an ROJ Corinna Gertenbach und ROJ Michael Kirchweger

**HERZOG VON WÜRTTEMBERGISCHER
FORST- und JAGDBETRIEB****Stellenausschreibung:
BERUFSJÄGER
(w,m,d)**

Der **Herzog von Württembergische Forst- und Jagdbetrieb** liegt im südlichen Oberösterreich in Hinterstoder. Wir suchen **einen engagierten, motivierten und erfahrenen Berufsjäger.**

Unser Betrieb ist ein **Hochgebirgsrevier mit insgesamt 7.600 Hektar** und erstreckt sich von 550 m – 2500 m Seehöhe. Unter der Prämisse der Natur verpflichtet, stehen bei uns die Lebensraumbewirtschaftung, das jagdliche Handwerk und die Wildbewirtschaftung auf Rot-, Gams-, Rehwild und Raufußhühner ganzjährig im Vordergrund. Bei uns sind Wald und Wild untrennbar miteinander verbunden, daher werden kleinere forstliche Aufgaben im Rahmen der Revierbetreuung hinzukommen, **hier wird der Beruf zur Berufung!**

In unserem Betrieb sind Sie nicht auf sich allein gestellt! Werden Sie Teil eines motivierten, professionellen Teams, somit steht einer unbefristeten Dienststelle nichts mehr im Weg.

Qualifikation und Voraussetzung:

- Forstwart mit abgeschlossener Berufsjägerprüfung/ gültige OÖ-Jagdkarte
- Sichere Deutschkenntnisse, Englisch von Vorteil
- Absolute Diskretion
- Teamfähigkeit und hohe Flexibilität
- Trittsicherheit, Schwindelfreiheit, gute körperliche Kondition
- Führerschein: mind. B und B(E), F

Bezahlung laut Kollektiv, Überbezahlung nach entsprechender Qualifikation möglich. **Wollen Sie Teil unseres Teams sein,** dann schicken Sie bitte Ihre **aussagekräftige, umfangreiche Bewerbung** mit Lebenslauf und Foto **bis spätestens 31.12.2023** an: **schachenhofer@hvw-hinterstoder.at**

HERZOG VON WÜRTTEMBERGISCHER FORST- und JAGDBETRIEB
Prielerweg 4 • 4573 Hinterstoder
Telefon +43 7564 5226 • www.hvw-hinterstoder.at



**Verlässlich, kompetent –
deine Landarbeiterkammer**

Kammer der Arbeiter und Angestellten
in der Land- und Forstwirtschaft für OÖ

4010 Linz | Scharitzerstraße 9 | Postfach 178
0732 65 63 81-0 | office@lak-ooe.at

www.landarbeiterkammer.at/ooe

Wildbretankauf

Qualität | Handwerk | Ehrlichkeit

Aus der Region – Mit der Region – Für die Region



Hauptplatz 6,
3244 Ruprechtshofen, NÖ
T: +43 27 56 / 2301
M: +43 664 510 65 66
E: isabella@schlachthof-teufl.at

28. Jahreshauptversammlung der Niederösterreichischen Berufsjägervereinigung

Die Niederösterreichischen Berufsjäger trafen sich heuer zum 28. Berufsjägertag im Waldviertel – im Bezirk Zwettl. Als Sitzungslokal der angereisten Berufsjäger und Forstleute standen dankenswerter Weise die Räumlichkeiten der Heeresforstverwaltung am Truppenübungsplatz Allentsteig zur Verfügung. Die Verpflegung in der Truppenküche und eine Exkursion auf den TÜPL Allentsteig sorgten einerseits für das leibliche Wohl, andererseits für interessante Einblicke auf dem Übungsplatz und rundeten den Tag in jeder Hinsicht ab.

Der überwiegende Teil der niederösterreichischen Berufsjäger kommt aus den waldreichen Gegenden der südlichen Landesteile. Naturgemäß gestaltet sich der dienstliche Jahresablauf bei vielen Kollegen in diesen Regionen zu einem großen Teil aus forstlichen Komponenten. Es lag daher nahe, in diesem Jahr den Berufsjägertag einmal mehr in einem der nördlichen Bezirke Niederösterreichs abzuhalten. Ausgangspunkt war der Truppenübungsplatz Allentsteig im Bezirk Zwettl, der neben unberührter Natur, typischen Sukzessionsflächen nach Brandereignissen, aktuellen forstlichen Problemstellungen und nicht alltäglichen Wild- und Vogelarten den Teilnehmern interessante Einblicke gewährte.

Nach der Begrüßung aller Teilnehmer und einleitenden Worten konnte von Obmann WM Helmut Schandl die Beschlussfähigkeit festgestellt werden. Er begrüßte zahlreiche Ehrengäste, die zum Teil weit angereisten Kollegen und freute sich über die rege Teilnahme am Berufsjägertag 2023. Als Ehrengäste konnten u.a. der „Hausherr“ Oberst und Forstmeister Dipl.-Ing. Andreas Berger des TÜPL

Allentsteig, Frau Mag. Sylvia Scherhauser Generalsekretärin des NÖ Landesjagdverbandes, Ing. Andreas Freistetter Präsident der NÖ Landarbeiterkammer, BJM Manfred Jäger Bezirk Zwettl und BJM-Stellv. Wilhelm Renner begrüßt werden.

Unter den Ehrengästen hatte zunächst Bezirksjägermeister Manfred Jäger das Wort und begrüßte die Anwesenden herzlich in „seinem Bezirk“. Ausführlich wurde von ihm der Bezirk Zwettl aus jagd- und landwirtschaftlicher Sicht vorgestellt. Er ging auf die Besonderheiten der Jagd im Waldviertel, die Jahresstrecken der verschiedenen Wildarten, aber auch auf Problemstellungen der Jägerschaft innerhalb seines Wirkungsbereiches ein. Besonders hob er die landwirtschaftliche Entwicklung der Region in den letzten Jahrzehnten hervor und erläuterte die daraus resultierenden



Vor- und Nachteile für viele Arten. Ein weiterer interessanter Punkt seines Vortrages war die Entwicklung der Wolfspopulation im Bezirk. Zu diesem Thema konnte der Bezirksjägermeister abschließend und somit aus erster Hand, viele Fragen aus den Reihen der Anwesenden beantworten.

Oberst DI Andreas Berger begrüßte ebenfalls die Versammlung und überbrachte die Grüße von Oberst Gaugusch, dem Kommandanten des TÜPL-Allentsteig. Als Leiter des Naturraummanagement ist Oberst Berger vor allem mit den forstlichen Agenden auf dem Truppenübungsplatz betraut. Dahingehend schilderte er die Aufgaben und Funktionen seiner Abteilungen und die Herausforderungen, die sich bei der Bewirtschaftung der Bestände in Zeiten von Klimawandel, Borkenkäferkalamitäten und Waldbränden ergeben. Mit einem interessanten Vortrag stellte der Oberst den Truppenübungsplatz Allentsteig in Bildern und Zahlen vor. In diesem Zusammenhang wurde die besondere militärische Bedeutung des TÜPL Allentsteig in Europa, aber auch die Beziehung der Menschen der Region zum Truppenübungsplatz deutlich.

Generalsekretärin Mag. Sylvia Scherhauser überbrachte die Grüße von Landesjägermeister DI Josef Pröll, sowie des Präsidiums des NÖ Jagdverbandes. Sie berichtet u.a. über gesetzliche Änderungen und Entwicklungen rund um die Jagd in Niederösterreich. Mag. Scherhauser ging in ihren Ausführungen auf die Situation rund um den Wolf in Niederösterreich ein und erläuterte dabei die neugeschaffene gesetzliche Situation. Durch die derzeitige Wolfsverordnung sei man bei Kontakten mit dem Wolf in der Lage, entsprechende Situationen gezielter und unmittelbarer zu handeln. Die Wolfsverordnung schaffe rechtlich Raum um abgesicherte und erforderliche Maßnahmen



setzen zu können, so die Generalsekretärin vom NÖ Jagdverband in ihren präzisen Ausführungen. In seinen freundschaftlichen Grußworten führte Präsident Ing. Andreas Freistetter von der NÖ Landarbeiterkammer die gute Zusammenarbeit mit der NÖ Berufsjägervereinigung aus und dankte für die Einladung zum 28. Berufsjägertag. Da es zukünftig eine österreichweite und einheitliche Berufsjägerausbildung geben wird, erörtert Präsident Freistetter ausführlich den aktuellen Stand dieses 16 Lehrberufes der land- und forstwirtschaftlichen Berufe und zeigte sich zuversichtlich, dass der Entwurf in Kürze von der derzeitigen Regierung abgesegnet wird.

Bevor die Neuwahl des Vorstandes durchgeführt wurde, konnten sich die Teilnehmer durch die Berichte der Verantwortlichen ein Bild aus den Vierteln und den Ausschüssen machen. Allgemein kam zum Ausdruck, dass die Lage in den einzelnen Vierteln ruhig ist und keine Besonderheiten berichtet werden konnten. In der Fortführung der Tagesordnung gelangte Obmann Schandl zum Punkt Ehrungen. Ernann wurde Obmann-Stellv. ROJ Christoph Rogge zum „Wildmeister“ und es konnten den Jubilaren RJ Bernhard Obernberger zum 50. Geburtstag und ROJ Martin Terschi zum 60. Geburtstag gratuliert werden.



Im Zuge der Neuwahl wurden die Wahlvorschläge von den anwesenden Mitgliedern zur Kenntnis genommen und es wurden keine weiteren Wahlvorschläge an die Versammlung herangetragen. Die Wahl wurde von Mag. Sylvia Scherhauser, Ehrenmitglied der NÖ Berufsjägervereinigung, geleitet. Alle Kandidaten wurden wieder in ihre Funktionen gewählt, so dass sich der neue Vorstand aus den folgenden Mitgliedern zusammensetzt:



Obmann: WM Helmut Schandl
Obmann-Stellv.: WM Christoph Rogge
Kassier: ROJ Peter Schweiger
Rechnungsprüfer: ROJ Wolfgang Pfeffer
RJ Stefan Bichler

Gebietsverantwortliche:
RJ Simon Zauner Waldviertel
RJ Michael Heindl Weinviertel
RJ Patrik Bichler Industrieviertel
RJ Peter Schweiger Mostviertel
Ehrengericht: Mag. Sylvia Scherhauser
RJ Hubert Leitgeb

Abschließend bedankte sich Obmann Schandl zunächst bei Oberst Berger für die großzügige Möglichkeit den 28. Berufsjägertag in diesem Umfang auf dem TÜPL Allentsteig abhalten zu können. Außerdem erging sein Dank an Generalsekretärin Mag. Scherhauser, die immer ein offenes Ohr für die Belange der Berufsjäger hat und sich stets freundschaftlich für die Unterstützung der niederösterreichischen Berufsjäger durch den NÖ Jagdverband einsetzt. Gleichmaßen dankte er LAK-Präsident Ing. Freistetter, der sich durch maßgebliche Unterstützung für das österreichweite einheitliche Berufsbild des Berufsjägers einsetzt und auch in anderen Belangen stets für unsere Berufsgruppe mit Rat und Tat zur Verfügung steht

Exkursion auf dem Truppenübungsplatz - Allentstein im Rahmen des 28. Niederösterreichischen Berufsjägertages



Der Besuch des Truppenübungsplatzes Allentsteig im Rahmen einer Exkursion war einer der Höhepunkte während des Niederösterreichischen Berufsjägertages 2023. Nicht nur die militärische Bedeutung des TÜPL – Allentstein hinterließ bleibenden Eindruck, auch forstliche Besonderheiten und Problemstellungen wurden fachlich umfassend und sehr interessant von Oberst und Forstmeister Dipl. Ing. Berger dargelegt und erläutert. Hinsichtlich der schweren Käferkalamitäten der letzten Jahre, aber auch die langen und heißen Trockenperioden haben in der näheren Vergangenheit Raum für neue Lebensräume geschaffen. Große Sukzessionsflächen prägten das Bild und ließen ungewohnte, jedoch großartige ökologische Nischen erkennen.

Die ökologische Vielfalt stach dem Betrachter buchstäblich ins Auge, die, so wie in üblich genutzten Wirtschaftswäldern, nur noch selten zu sehen ist. Die derzeitige forstliche Gesamtsituation des TÜPL Allentsteig lässt somit größere Spielräume für Arten wie das Rotwild, das Schwarzwild, seltene Vogelarten oder auch für den Wolf. Um den Wolf in Zukunft weiterhin besser verstehen und einschätzen zu können, beteiligt sich der TÜPL – Allentsteig an einem Projekt der Universität für Bodenkunde in Wien. Geleitet wird das Vorhaben von dem Wissenschaftler und Projektleiter Mag. Aldin Selimovic, der den Teilnehmern der Exkursion an diesem Tag viel wissenswertes über den Wolf vermitteln konnte.



Auch wenn heutzutage Wildkameras und DAN-Analysen vielschichtige Informationen liefern, um ein Bewegungsmuster beim Wolf erkennen zu können, bedarf es GPS-Daten. Um an diese Daten zu gelangen, muss man sich dem Wolf zunächst nähern, ihn fangen und ihn dann besondern. Dieser Aufgabe geht Aldin Selimovic seit 2019 nach. In seinem Projekt geht es ausschließlich darum Rudeltiere zu besondern, um so an entsprechende Bewegungsmuster freilebender Wolfsrudel zu gelangt. Das Fangen ist keine leichte Aufgabe und hat bis jetzt erst bei sieben Wölfen geklappt. Zunächst hat der Wildbiologe selber erst einmal



viel über Wölfe lernen müssen, bis seine Fallen das erste Mal erfolgreich zugeschnappt haben. Um einen Wolf zu fangen braucht man nicht nur viel Erfahrung, sondern auch eine große Portion Glück. Klar ist jedenfalls, dass man dieser Wildart nichts vormachen kann. Wölfe wittert, erkennt oder erahnen eine Falle immer, egal wie man es anstellt. Da könne man sich noch so vorsichtig verhalten, die Fallen mit Wachs behandeln, sie verwittern lassen, diese nur mit Handschuhen anfassen, persönliche Schutzanzüge verwenden... all das helfe aber nichts. Daher versucht er gar nicht erst eine Falle zu verbergen – das funktioniert sowieso nicht, so der Wissenschaftler in seinem interessanten Vortrag. (Foto 9 = bitte im Text einbauen) Allerdings, je rostiger die kleinen, wissenschaftlich erprobten und zugelassenen „Foot-Holder“ seien, umso besser. Da hier am Truppenübungsplatz Metall zu genüge herum liegt, verwittert und oxidiert, sei dies für den Wolf zunächst ein völlig normaler Zustand. Was sich Aldin Selimovic allerdings zusätzlich noch zunutze macht, sei die Neugier der Wölfe. Der Fangplatz ist in der Regel die Forststraße. Hier bewegen sich Wölfe besonders gerne und markieren, oft an Kreuzungen mittels Losungshaufen. Eben an diesen markanten Stellen sind bereits im Vorfeld Drahtseile mit einer Spiralfeder und

einem Karabiner fest im Boden verankert worden. Wenn ein Wolf nun gefangen werden soll, hebt Aldin Selimovic etwas festgefahrenen Boden ab und legt die Falle in eine flache Grube. Anschließend wird die Falle mit dem vorinstallierten Karabiner im Boden verbunden und verblendet. Das Verblenden wird mittels feingesiebten Sandes erledigt, und dann kommt die bereits erwähnte Neugier des Wolfes ins Spiel. Da der Wolf in unseren Breiten nie so großen Hunger hat um deshalb seine Vorsicht zu vergessen, weckt der Wissenschaftler das Interesse der Wölfe nicht etwa mit einem kulinarischen Köder, sondern lediglich mit einem markanten Grasbüschel. Diese „Strukturveränderung“ auf der Forststraße wird zusätzlich noch mit einem Lockmittel präpariert und so in unmittelbarer Nähe der Falle positioniert. Als „Draufgabe“ wird in der Nähe des Fangplatzes noch Losung aus einem anderen Bereich des Wolfsgebietes hinterlegt. Das reicht in der Regel aus, um den Wolf in unmittelbare Nähe der Falle zu locken. Wenn dann noch etwas Glück mitspielt und die Neugier über die Vorsicht beim Wolf siegt, dann klappt es und es fängt sich manchmal einer. Das verwendete Fangsystem „Foot-Hold“ ist mit Gummipolstern versehen und soll den Wolf an der Brante verlässlich fixieren. Der Lauf des Tieres wird dabei nicht verletzt und





es werden auch keine Gefäße abgedrückt. Die erwähnte Spiralfeder dient dazu, dass es keinen abrupten Stopp gibt, wenn ein gefangener Wolf am Erdanker zieht. Jeder aktuelle Fangplatz ist zusätzlich mit einem Fangmelder und einer Fotofalle ausgestattet. So wird die Zeit vom Fang eines Wolfes bis zur Narkose auf ein Minimum reduziert und dauert selten länger als 20 Minuten. Für die aufmerksamen Zuhörer der Exkursion war außerdem interessant, dass sich die gefangenen Wölfe in der Falle auffallend ruhig verhalten. Die Kameras haben bis jetzt stets gezeigt, dass ein gefangener Wolf nie in Panik verfällt. Auch

beim Näherkommen eines Menschen blieben die gefangenen Wölfe meist ganz ruhig, drücken sich jedoch flach an den Boden und zeigen keine Art von Aggressivität. Ein vor Ort befindlicher Tierarzt kann dann die Betäubungsinjektion, mittels Blasrohrs, auf wenige Meter exakt in den Oberschenkel des Wolfes setzen. Die Narkose wirkt nach ca. einer Minute. Während der Wolf betäubt ist, wird der allgemeine Körperzustand, Körpertemperatur und das Gebiss überprüft. Abschließend wird der Wolf gechipt und es wird ein Senderhalsband angelegt. Die derzeit verwendeten Halsungen mit dem GPS-Sender sind so konzipiert, dass Aldin Selimovic diese aus einer Entfernung von maximal 300 Metern aktiv „absprengen“ kann. Dies wird dann notwendig, wenn sich die Batterie des Halsbandes fast entleert hat. Der große Vorteil daran ist, dass die teure Technik somit nicht verloren geht, sondern wiederverwendet werden kann, freut sich der passionierte Wildbiologen Mag. Aldin Selimovic während seinen Ausführungen.

Beitrag:
WM Christoph Rogge
Obmann-Stellv. NÖ BJV
Fotos: FW Fritz Wolf
Öffentlichkeitsarbeit für den NÖ JV

Jagdprüfungsbehef



Von Leo Obermair (Hsg.)

Die komplett überarbeitete 20. Auflage dieses Buch-Klassikers bietet Jagdwissen in geballter Form und neuem Layout. Der Jagdprüfungsbehef ist nicht nur unverzichtbare Lernunterlage für jeden Jungjäger, sondern beantwortet kompetent all jene Fragen, die sich im Laufe eines Jägerlebens stellen.

832 Seiten,
rund 800 Farbfotos, 200
Zeichnungen
und Tabellen.

€ 85,-

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at



Hochstandbau



Von Dominik Steinhauser

Das Buch „Hochstandbau“ beschreibt nicht nur die Bauweise von Hochständen und deren strategische Positionierung, sondern auch die richtige Dimensionierung der einzelnen Bauteile, die Wartung und vieles mehr. Der Fokus liegt aber ganz klar auf der Sicherheit, denn: Jeder Unfall ist einer zu viel.

240 Seiten,
rund 320 Farbfotos, zahl-
reiche Info-
grafiken.

€ 35,-

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at



ASP-Kadaversuchhundeausbildung

In Österreich gibt es aktuell noch keinen Fall der Afrikanischen Schweinepest (ASP) bei Wildschweinen, jedoch wird lt. der Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH (AGES) mit einer Ausbreitung dieser Seuche in den nächsten Jahren in Österreich gerechnet. Einige Nachbarländer (Italien, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Deutschland) sind seit einiger Zeit, teilweise sehr massiv davon betroffen. Eine wirksame Methode bei ASP-Seuchenausbruch ist die Suche mit Hunden nach infizierten Wildschweinen (lebend oder tot) oder deren Kadaverteilen.

Da in Österreich keine Erfahrungswerte zum Zeitpunkt der Planung für eine ASP Kadaversuchhundeausbildung im Frühjahr 2022 vorhanden waren, wurde Kontakt mit involvierten Hundeführern in Deutschland aufgenommen, um so die bisherigen Erfahrungen mit der Ausbildung und dem Einsatz von ASP-Kadaversuchhunden zu erfragen.

Der NÖ Jagdverband erstellte gemeinsam mit der zuständigen Abteilung für Veterinärangelegenheiten und Lebensmittelkontrolle beim Amt der NÖ Landesregierung ein Konzept für einen Ausbildungslehrgang. Auf Basis dieses Konzeptes wurden 8 Jagdhundeführer/Jagdhundeführerinnen mit ihren Jagdhunden – sieben Vorstehhunde und eine Bracke - für diesen Pilotausbildungslehrgang gewonnen. Es nahmen fertig ausgebildete Jagdhunde, als auch junge, einjährige Jagdhunde teil, um das Konzept der dualen Jagdhundeausbildung – klassische Jagdhundeausbildung je nach Rasse und Kadaversuchhundeausbildung – zu evaluieren. Da Jagdhunde in ihrem jagdlichen Einsatz grundsätzlich keinen Kadaver suchen, wurde das Wissen für die Kadaversuche auf Basis der

Ausbildung von Leichenspürhunden der Polizei in Anspruch genommen. Diesen Ausbildungskurs leiteten zwei Ausbilder der Polizeidiensthundeeinheit der Landespolizeidirektion Wien. Diese Zusammenarbeit war einfach perfekt – nochmals auch an dieser Stelle ein großer Dank an die beiden Polizeidiensthundeausbildner. Die teilnehmenden Jagdhunde müssen einer in Österreich anerkannten Jagdhunderasse angehören, eine erfolgreich bestandene Jagdhundeprüfung nachweisen und ein vollständiger Impfschutz (5fach) muss gegeben sein.

Der Jagdhundeführer, die Jagdhundeführerin benötigt eine gültige NÖ Jagdkarte. Da die einzelnen Einsätze über einen Tag gehen und bei Ausbruch der Seuche zeitnah zahlreiche Einsätze anfallen werden, ist eine flexible zeitliche Verfügbarkeit des Hundeführers notwendig. Eine Verpflichtung zum Einsatz für die Dauer von 5 Jahren muss der Jagdhundeführer vor Beginn der Ausbildung unterfertigen. Die Kosten der Ausbildung und der Einsätze werden von der zuständigen Behörde getragen. Der Jagdhundeführer / die Jagdhundeführerin haben für eine Haftpflichtversicherung für ihren Jagdhund selbst zu sorgen.





Die Jagdhundeunfallversicherung des NÖ Jagdverbandes ist obligat. Mitarbeiter von Hausschweinhalten oder deren Familienmitglieder können an Ausbildungen, Trainings und Einsätzen von ASP-Kadaver-Suchteams nicht teilnehmen.

Die Ausbildung

Nach einer Informationsveranstaltung Anfang April 2023 und einem anschließenden Sichtungstermin konnte mit der Ausbildung begonnen werden. Die notwendige Schussfestigkeit des Jagdhundes musste vorab durch eine Jagdhundeprüfung nachgewiesen werden. Da alle Teilnehmer den Sichtungstermin positiv absolviert hatten, begann der Ausbildungskurs Ende April 2023, in einem 14tägigen Rhythmus. Ein Termin bestand immer aus zwei aneinander folgenden, ganztägigen Trainingstagen (Freitag/Samstag). Die Hunde wurden in einer ersten Phase auf einen neutralen Suchgegenstand – Trainingsgegenstand – in der Technik des Verweisens konditioniert. Von den acht Hunden wurden sechs als Totverbeller und 20 als Bringselverweiser ausgebildet.

In weiterer Folge wurde auf echte Wildschweinkadaver in den verschiedensten Verwesungszuständen übergegangen, damit der Hund in der Geruchsdifferenzierung gefestigt wird. Der Hund musste diese Geruchsdifferenzierung lernen. Die verwendeten Wildschweinkadaver waren selbstverständlich auf ASP und Aujeszky untersucht. Im Zuge der Übungen im Revier wurden die Jagdhundeführer und Jagdhundeführerinnen für die Desinfektion von Jagdhund und Hundeführer nach einem Einsatz geschult. Weiters erfolgte die Einschulung der Jagdhundeführer und Jagdhundeführerinnen auf das Ortungsgerät, das bei einem Einsatz verwendet werden muss. Die Aufzeichnung des Bewegungsmusters des Jagdhundes auf der zugewiesenen Fläche, dient zum Nachweis für die Behörde über

den erfolgten Einsatz. Am Ende der Ausbildung im August 2023 war die Zertifizierungsprüfung als ASP-Kadaversuchhundeteam, welche von der Veterinärbehörde durchgeführt wurde. In einem Zeitraum von 30 Minuten muss eine zugewiesene Fläche von 1 ha flächendeckend abgesucht werden und die beiden ausgelegten Wildschweinkadaver teile verwiesen werden. Der Hundeführer muss die GSP-Koordinaten der Fundstelle über eine App melden. Eine jährliche Rezertifizierung innerhalb der 5 Jahre ist verpflichtend.

Flächensuche nach Wildschweinkadavern

Der Jagdhund sucht frei im Nahbereich/Sichtweite des Hundeführers – buschieren (freie Suche) – je nach Geländegegebenheiten, auf einer von der Veterinärbehörde vorgegeben Fläche. Es handelt sich hierbei um KEINE Nachsuche, da es am Beginn der Arbeit keinerlei Anhaltspunkte für den Hund - Wundfährte, Schweiß, Schnitthaare etc. gibt, wo mit dem Hund die Suche nach Schwarzwild bzw. Kadavern begonnen werden soll. Für die freie Suche (Buschieren) ist ein guter Gehorsam des Hundes notwendig, da sich der Hund von lebendem Wild abrufen lassen muss. Die notwendige Geländetauglichkeit und Kondition von Jagdhund und Jagdhundeführer müssen gegeben sein. Der Jagdhund muss Erfahrung am Schwarzwild haben, dieses darf er jedoch nicht greifen oder verleugnen, er muss es finden und verweisen – Bringsel oder Totverbellen. Es konnten viele Erfahrungen aus diesem Pilotprojekt für die kommenden Ausbildungskurse, welche die Trainer des NÖ Jagdverbandes durchführen werden, gewonnen werden.

Johannes Schiesser
Bezirksjägermeister
Fachausschuss Hundewesen



zum 60er von CR Heimo Kranzer



Heimo Kranzer wuchs im steirischen St. Gallen auf, wo seine berufliche Laufbahn mit der Lehre zum Maschinenschlosser begann. Nach einigen Jahren Tätigkeit in einer Werkzeugproduktionsfabrik, fasste er den Entschluss seine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Auf Grund der Tatsache, dass bereits eine Familie mit zwei kleinen Kindern zu versorgen war, stellte dies eine besondere Herausforderung dar.

Nach dem Abschluss der Forstfachschule Waidhofen/Ybbs folgte die Berufsjägerlehre im Forstbetrieb Stift Admont. Als junger Berufsjäger bekam Heimo eine Anstellung bei den steirischen Landesforsten in Admont und übernahm das Revier Lauferwald, wo er bis zum heutigen Tage tätig ist. Eben solange hat auch dieselbe Pächterfamilie das Revier gepachtet. Zweifellos ist diese Tatsache auf seine fachlichen und menschlichen Qualitäten zurückzuführen. Über das Revier hinaus ist Heimo für das Wildtiermanagement im Nationalpark Gesäuse zuständig. Als Geschäfts-

führer der steirischen Berufsjägervereinigung, über viele Jahre hinweg war und ist es Heimo eine Herzensangelegenheit den Fortbestand des Berufsjägerstandes zu sichern und an die heutige Zeit anzupassen. Besonders hervorzuheben ist sein unermüdlicher Einsatz für eine österreichweit einheitliche Berufsjägerausbildung, und die Anerkennung des Berufsjägers als Lehrberuf. Ein besonderer Dank gebührt Heimo für das zu Stande kommen einer zuerst steirischen- und seit 2011 österreichweiten Berufsjägerzeitung, für welche er als Chefredakteur seit zwanzig Jahren maßgeblich verantwortlich ist. Durch sein Amt als Vizepräsident der steirischen Landarbeiterkammer kann er die Anliegen der Berufsjägerschaft auch in dieser Institution bestmöglich vertreten. Weiters ist seine langjährige Berufserfahrung auch als Rotwildreferent im Vorstand der steirischen Landesjägerschaft gefragt. Ausgleich zu seinen vielfältigen jagdlichen Tätigkeiten findet er im Sport und in der Familie.

*Lieber Heimo, der Vorstand der steirischen Berufsjägervereinigung
wünscht Dir zu Deinem runden Geburtstag alles Gute, viel Gesundheit, Freude, Erfolg
und ein kräftiges Weidmannsheil für die Zukunft.*



*Wir wünschen allen Lesern des
Österreichischen Berufsjägers
Beinnliche Festtage
und ein gutes
Jahr 2024*